

LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE



N^o 3 Synchroner Sympathie: Auf den Spuren eines Oktetts | Musik als Ventil: Weimarer Beatboxer auf Tour mit DJ Bobo | Weimar strahlt: Studierende der Hochschule zu Gast im Schloss Bellevue | Den Flügel singen lassen: Interviews mit Pianistin Hélène Tysman und Klavierprofessor Balázs Szokolay

ERFÜLLEN SIE SICH IHREN TRAUM.

Meisterhafte Verarbeitung und sein unnachahmlicher Klang machen einen Steinway zum Traum vieler Musikliebhaber. Und zu einer Investition, die sich lohnt: Denn die Qualität eines Steinway behält stets ihren Wert.



KLAVIERHAUS

Michael Fiech

Baumwollspinnerei Leipzig in Halle Nr. 6 · Eingang C
Spinnereistraße 7 · 04179 Leipzig · Telefon 0341 - 9 02 37 31
www.klavierhaus-michael-fiech.de · www.steinway-leipzig.de

Liebe Leser,

jedes Mal, wenn wir uns an die Redaktion eines neuen LISZT-Magazins machen, kommt die Qual der Wahl. Denn unsere Hochschule ist so etwas wie eine permanente Symphonie, bei welcher der Strom überraschender und begeisternder Solo- und Ensemblepartien niemals aufhört. Freilich gibt es wiederkehrende Leitmotive. Eines davon, das mächtigste, ist die Lehre. Sie soll diesmal ausführlich zu Wort kommen. Lehre in der Musik, das ist viel weniger ein normiertes Curriculum als das Geheimnis der Interaktion von Meistern und Schülern. Persönliche Begegnung ist alles in der Musik, und darum beschäftigt sich dieses Heft ausführlich mit Persönlichkeiten – sei es der neue ungarische Klavier-Ordinarius Balázs Szokolay, sei es der Komponist und Musiktheoretiker Jörn Arnecke, sei es der leidenschaftliche Kammermusiker und Klaviersammler Ulrich Beetz, seien es die ebenso ausgeprägten Persönlichkeiten unserer Studenten und Alumni. Sie kämpfen um ihren ganz eigenen Weg und tun die ersten Schritte in die Welt auf Tourneen und Wettbewerben. Einige von ihnen haben wir porträtiert. Aufschlussreich ist dabei, was ihnen der Geist von Weimar, was ihre Lehrer und der Stil der HfM FRANZ LISZT für sie bedeuten. Dass unsere Studenten draußen, in der hart umkämpften musikalischen Realität so erfolgreich sind, freut uns von Herzen. Deshalb wird darüber auch gründlich Recherche abgelegt.

Musikhochschulen dürfen keine Elfenbeintürme fern der Realität sein. Darum stehen wir im permanenten Gespräch mit den demokratisch Verantwortlichen. Vom Verhältnis zwischen Politik und Musik-Kultur handelt auch dieses Heft. Bundestagspräsident Norbert Lammert war unser Gast bei den Meisterkursen, und Thüringens Kultusminister Christoph Matschie gab Auskunft über sich und die Musik. Ein unvergesslicher Moment der Hochschulgeschichte war das Konzert beim neuen Bundespräsidenten Joachim Gauck. Und auch die *Civil Society* und das Mäzenatentum kommen exemplarisch zu Wort.

Weimar forscht: die Musikwissenschaft der HfM hat einen weiten Horizont mit überraschende Perspektiven. Von Afghanistan und den Stimmen des Jazz & Pop soll diesmal berichtet werden. Wollte man das Leben der Hochschule auch nur eines halben Jahres proportional ins Bild setzen, müsste man dicke Kataloge drucken. Dieses Magazin ist ein kleiner Ersatz dafür. Wer Musik lieber live sehen und hören will, geht auch nicht leer aus. Wir haben mit unseren YouTube-Produktionen (www.youtube.com/hfmfranzlisztweimar) eine Internet-Bühne aufgebaut, auf der wir ausgewählte Augenblicke der HfM in perfekter Bild- und Tonqualität anbieten.

Die Wirklichkeit ist aber allemal noch attraktiver. Darum rufen wir unseren Freunden und denen, die es werden wollen, ausdrücklich zu: Besuchen Sie uns in Weimar! Die magische Klassikerstadt und ihre quicklebendige Musikhochschule sind eine Reise wert!

Ihr



Christoph Stölzl
Präsident der Hochschule
für Musik FRANZ LISZT Weimar



Inhalt

- 6 Con fuoco: Lisztiges**
Weimar strahlt
Soiree im Schloss Bellevue: Auszüge aus der Ansprache von Bundespräsident Joachim Gauck
- 8 Achtstimmige Polyphonie**
Musikpraxis in Weimar: Streicher und Holzbläser wagen sich an das Schubert-Oktett
- 12 Preise, Stipendien, Engagements**
Erneut waren Weimarer Studierende bei Wettbewerben und Probespielen erfolgreich
- 16 Love me like a man**
Musikvermittlung in Weimar: Elektrisierende Darbietungen beim 11. Bundeswettbewerb Schulpraktisches Klavierspiel
- 18 Das Recht zu musizieren**
Musikforschung in Weimar: Erkundung kultureller Identitäten bei einer afghanisch-deutschen Konzertreise
- 22 Kurz und bündig**
Janowski dirigiert Wagner | JOSEPH JOACHIM Kammermusikwettbewerb | LOUIS SPOHR Wettbewerb für Junge Geiger | YouTube-Kanal beliebt
- Con espressione: Weimarisches**
- 24 Beethoven und Queen**
Drei Fragen an Thüringens Bildungsminister Christoph Matschie
- 26 Musik für Büchenschützen**
Der besondere Ort: In das historische Weimarer Schießhaus kehrt das Leben zurück
- 28 Auf Luftkissen zur Musik**
Porträt der Hochschul-Mäzene Dr. Christopher Hausmann und Dr. Heike Heller
- 30 Kurz und bündig**
Get ready intensiv | Kinderuniversität Weimar | Orgel als Geschenk | 1. Bundeskongress Musikunterricht
- Con moto: Grenzenloses**
- 32 Musik als Ventil**
Auf Tour mit DJ Bobo: Beatboxer Indra Tedjasukmana führte Tagebuch
- 34 Den Flügel singen lassen**
ALUMNI LISZTIANI: Pianistin Hélène Tysman schmiedet in Paris Karrierepläne
- 36 Inspiration durch die Meister**
Impressionen aus Kursen und Konzerten: Die 53. Weimarer Meisterkurse begeisterten rund 4.000 Musikfreunde

- 8 Ein Oktett** folgt Franz Schubert auf seinem Weg zur Sinfonie ...



- 18 Das Projekt Safar** führte afghanische und deutsche Musiker auf eine gemeinsame Reise ...



- 34 Hélène Tysman** tritt nicht nur solistisch, sondern auch mit Schauspielern auf ...



- 38 Kultur rechnet sich**
Bundestagspräsident Norbert Lammert im Musikgespräch mit Hochschulpräsident Christoph Stölzl
- 42 Kurz und bündig**
Konzert für russischen Botschafter | Tournee durch Japan | Als Juror in Russland | Deutsches Chorfest

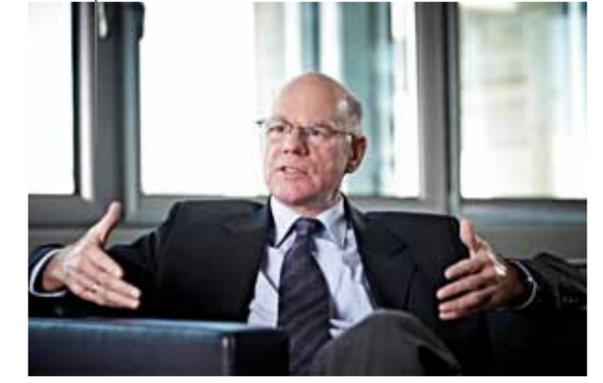
Con spirito: Wissenswertes

- 44 Stimmen im Spektrum**
DFG-Forschungsprojekt: Prof. Martin Pfeleiderer enträtselt in Weimar die Geheimnisse des Pop-Gesangs
- 46 Der Rettung letzter Pfad**
Verschollenes Hiller-Singspiel *Das Orakel* wurde vor der Zerstörung bewahrt
- 50 Der wagemutige Prinz**
Die Hammerflügelsammlung Beetz im Weimarer Stadtschloss erhielt Zuwachs. Wie klingt das?
- 52 Kurz und bündig**
Exkursion nach Nürnberg | Jazzsoli im Rechner | Telemann-Partitur auf Reisen | Luther-Symposion

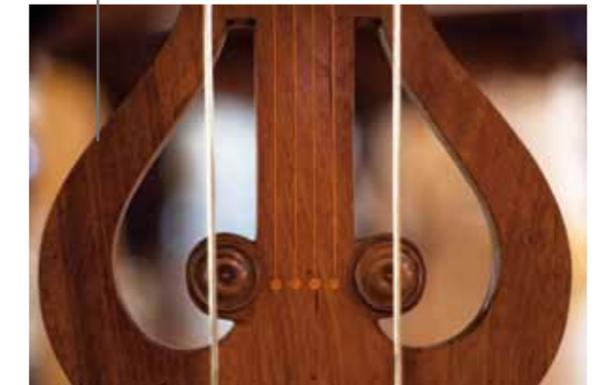
Con brio: Persönliches

- 54 Zappeln vor dem Zebra**
Zu Gast im Musiktheorie-Unterricht von Prof. Jörn Arnecke
- 56 Liszt spielt Jazz, Mozart eher Funk**
Studierende im Steckbrief: Dias Karimov, Hyunjin Park, Mykyta Sierov und Simone Drescher
- 58 Persönlichkeit und Seele**
Gespräch mit dem neuen Klavierprofessor Balázs Szokolay über Herkunft, Begabung und Karriere
- 60 Geliebtes Hobby**
ALUMNI LISZTIANI: Die Vier EvangCellisten haben alle Engagements in Orchestern ...
- 62 Kurz und bündig**
Jazzpreis für Prof. Manfred Bründl | Meistersängerinnen: Christel Löttsch und Susann Vent | *Così fan tutte*
- 64 Zugehört**
Neue CDs von Lehrenden und Absolventen der Hochschule
- 66 Aufgelesen**
Fünf Buch-Neuerscheinungen werden vorgestellt
- 68 Fundstück**
Mendelssohn beim alten Goethe
- 69 Die Hochschule in Zahlen**
Überblick über Lehrende, Bücher, Noten, Partnerhochschulen und vieles mehr

- 38 Norbert Lammert** plädiert für mehr kulturelle Bildung und Musik als Gesellschaftskitt ...



- 50 Ulrich Beetz** lässt seine kostbare Hammerflügelsammlung im Stadtschloss weiter wachsen ...



- 60 Die Vier EvangCellisten** spielen Opernarien und Tangos – ganz nebenbei ...



Weimar strahlt

Musikalische Soiree der Weimarer Musikhochschule im Schloss Bellevue:
Auszüge aus der Ansprache von Bundespräsident Joachim Gauck

Auch das Kleine wird groß, auch das am Rande Liegende wird zum Zentrum, wenn dort Kostbares, Einmaliges, Unverwechselbares erdacht, getan, ermöglicht wird.“ Mit diesen Worten pries Bundespräsident Joachim Gauck den Geist Weimars anlässlich der für ihn exklusiv gestalteten musikalischen Soiree am 26. Juni 2012 im Schloss Bellevue in Berlin. Mit einem minutiös ausgetüchteten und liebevoll in Szene gesetzten Programm erfreuten ihn und seine Lebensgefährtin Daniela Schadt in den prachtvollen Räumlichkeiten seines Amtssitzes ausgewählte Studierende der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Es erklangen Werke von Bach, Ibert, Schubert, Liszt und Piazzolla. Im Folgenden gibt das LISZT-Magazin die leicht gekürzte Ansprache des Bundespräsidenten wieder.

„München leuchtet‘ hat Thomas Mann einst geschrieben. Heute sagen wir: Weimar strahlt. Wenigstens legt das die Grafik nahe, die in unserem Programmheft für den heutigen Abend abgedruckt ist. Wir sehen darin Deutschland, fast in dessen Mitte Weimar. Ein Kreis von Pfeilen zeigt an, dass zurzeit junge Leute aus über 50 Ländern aus der ganzen Welt an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT studieren. Die Pfeilrichtung geht von außen nach innen. Gleichzeitig entsteht durch die Art der Zeichnung aber auch der Eindruck, als gingen von Weimar selbst wiederum Strahlen in die ganze Welt aus. Genau dieser Eindruck soll auch entstehen. Denn das ist die schönste Dialektik in der Kunst wie auch im menschlichen Leben überhaupt: Wir werden reicher durch das, was wir geben. Wir gewinnen Glanz, wenn wir andere ins rechte Licht stellen.

Auch das Kleine wird groß, auch das am Rande Liegende wird zum Zentrum, wenn dort Kostbares, Einmaliges, Unverwechselbares erdacht, getan, ermöglicht wird. Dieses Wechselspiel von klein- und hochbedeutend, von Überschaubarkeit und Unergründlichkeit, von Randlage und Weltbedeutung – dieses Wechselspiel ist es, das den Rang und den Ruhm Weimars ausmacht, seit den Zeiten von Goethe und Schiller, seit den Zeiten von Franz Liszt, dem ersten europaweit umjubelten Popstar. Das gilt aber in gewisser Weise auch für die deutsche Kultur überhaupt. (...)

Kultur aus den Regionen

Deutsche Kultur ist eine Kultur aus den Regionen, nicht zuerst eine Kultur der Metropole. Kulturell gesehen können wir sagen: Wir kennen viele Regionen, aber keine Provinz. Das unterscheidet uns von vielen anderen Ländern und das macht einen Reichtum aus, der immer wieder neu zu entdecken ist. Föderalismus – das ist eben nicht nur eine rechtliche Beschreibung der Staatsverfassung, sondern eine tiefe kulturelle Prägung unseres Landes. Darum freue ich mich sehr darüber, dass es uns gelungen ist, zur Gestaltung dieses

ersten kulturellen Abends meiner Amtszeit hier in Schloss Bellevue, die Hochschule für Musik FRANZ LISZT aus Weimar gewonnen zu haben.

(...) Dieser Abend verbindet auf sehr glückliche Art verschiedene Aspekte der Kultur und des kulturellen Lebens, die mir sehr wichtig sind und die deswegen an diesem ersten Abend zur Sprache kommen. Das Eine habe ich genannt: Die Stärke der Kultur aus ihrer regionalen Verwurzelung. Das Zweite ist: Kultur ist immer ein Prozess der neuen Aneignung des Erbes auf Zukunft hin. Deswegen war es mir wichtig, junge Leute einzuladen und Ihnen, liebe Gäste, einen Eindruck davon zu geben, mit welcher Verve und mit welcher Leidenschaft dieser Aneignungsprozess bei jungen Leuten aus aller Welt geschieht – und wie fruchtbar und beglückend das für Musiker und Hörer ist. Ich freue mich, dass die Studenten das Programm selbst zusammengestellt haben und uns ganz bewusst das präsentieren wollen, das ihnen selbst ans Herz gewachsen ist.

Ansporn für Exzellenz

Kultur – und hier streife ich kurz eine aktuell aufflammende Diskussion, aber, keine Angst: Ich streife sie nur! –, Kultur hat ihren Preis und kostet auch öffentliches Geld. Das ist dann gerechtfertigt, wenn das reiche kulturelle Erbe immer wieder neu fruchtbar gemacht wird, wenn neue Generationen sich selbst und ihre Potenziale entdecken und entwickeln – in Auseinandersetzung mit dem Überkommenen. Wenn Neues entsteht und immer wieder neu dazu führt, dass Menschen ihre Freiheit erkennen als Freiheit zur Gestaltung und Selbstermächtigung. Ein Drittes zeigt dieser Abend: Wie kaum etwas anderes ist Kultur – und im Besonderen dann noch einmal Musik – etwas, das für Deutschland steht. Nirgendwo ist der Anteil an ausländischen Studenten so hoch wie an unseren Musikhochschulen. (...)

Wenn es für junge, herausragende Musiker in aller Welt im Grunde selbstverständlich ist, sich in Deutschland um einen Studienplatz zu bemühen, wenn ein Viertel aller Opernhäuser auf der Welt in Deutschland stehen, wenn wir auch die größte Theater- und Orchesterdichte der Welt haben – jeweils ganz unterschiedliche Klangkörper mit höchst unterschiedlichen Traditionen –, dann ist das alles für mich ein Ansporn, dass wir uns weiterhin bemühen, in Deutschland kulturelle Exzellenz anzustreben.“

Titelbild des LISZT-Magazins: Bundespräsident Joachim Gauck und Pianistin Mariam Batsashvili

Im Bild rechts: Studierende der Hochschule, Vizepräsident Prof. Elmar Fulda und Bundespräsident Joachim Gauck



Achtstimmige Polyphonie

Musikpraxis in Weimar: Von der Schönheit und der Herausforderung des Musizierens im Oktett

Die Grenzen zwischen Kammermusik und dem Spiel im größeren Ensemble verschwimmen, sind fließend, wenn ein Oktett die Bühne betritt. Als einen Meilenstein der gemischt besetzten Werke für diese Gattung schuf Franz Schubert sein berühmtes Oktett für Klarinette, Horn, Fagott, Streichquartett und Kontrabass in F-Dur D 803, auch um sich „auf diese Art den Weg zur großen Sinfonie“ zu bahnen, wie er in einem Brief schrieb. Acht kühne Studierende der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar nahmen im Sommersemester 2012 die Herausforderung an, die dieses mehr als einstündige Mammutwerk für die Probenarbeit und die Selbstorganisation darstellt. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig begleitete die Proben und das Konzert.

„Gut fürs erste Mal!“, sagt Klarinettenprofessor Martin Spangenberg anerkennend, als ihm der 1. Geiger Fabian Bischof nach dem großen Auftritt entspannt und erleichtert entgegenkommt. „Das war mein zweites Mal“, entgegnet Bischof grinsend und denkt dabei an die vielen Ensemblekonstellationen, in denen er in seiner bayerischen Heimat bereits aufgetreten ist – in seiner privaten Reihe „Kammergeballer“ am Stadtrand von München auch schon mal mit dem Schubert-Oktett. Wie die jungen Pferde in der Box hätten die Studierenden gespielt, und das sei ganz normal, meint Spangenberg. Die Musiker hatten bei höchster Konzentration auf der Stuhlkante gesessen, das Werk nicht einfach laufen lassen, sondern mit großer Präsenz und aktiver Gestaltung jedem einzelnen Moment und jeder Phrase die größte Intensität angedeihen lassen.

„Die richtigen ‚Schubert-Momente‘ entstehen vor allem dann, wenn in allen Sätzen ein gleichmäßiges Tempo eingehalten wird“, gibt Martin Spangenberg Fabian Bischof noch mit auf den Weg. Er lehnt am festgeschraubten, blau leuchtenden Stuhl im prall gefüllten Festsaal im Fürstenhaus der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, der sich nach diesem denkwürdigen Abend Mitte Juli 2012 allmählich leert. Im begeisterten Publikum saßen sogar eigens angereiste Freunde und Verwandte aus Braunschweig, Leipzig, Dresden und Würzburg.

Neben Spangenberg war auch Viola-Professor Erich Krüger zum Konzert erschienen. Es sei eine hervorragende Leistung gewesen, sagt er mit leuchtenden Augen. Sicherlich müsse bei einer solchen Premiere auch Lehrgeld gezahlt werden. Wie Spangenberg hatte er sich viele Stunden Zeit genommen, um mit den Studierenden an dem mehr als einstündigen Werk zu arbeiten, an den unterschiedlichen Charakteristika der sechs Sätze zu feilen und sie als homogenes Ganzes erkennbar zu machen. „Sie haben an diesem Mammutwerk wirklich geackert wie verrückt“, bezeugt der Bratscher, der das Schubert-Opus selbst schon im Ensemble von Viktoria Mullova auf CD eingespielt hat. Am schwierigsten sei es aber, so viele Musiker überhaupt unter einen Hut zu bekommen.

Harmonie als Bedingung

Diese Aussage kann die Initiatorin und Koordinatorin des Oktetts, Bratscherin Sophia Kirst, nur bestätigen. Die 23-Jährige, die im siebten Fachsemester in der Viola-Klasse von Erich Krüger studiert, hatte schon 2010 die Idee für diesen Kammermusikabend gehabt, damals aber keinen 2. Geiger finden können. Im Herbst 2011 begann sie erneut, Musiker für ihr Ensemble zu suchen, aber der ursprünglich vorgesehene Fagottist erspielte sich überraschend eine feste Stelle bei den Hamburger Symphonikern. Kirst konnte zum Glück Mathias Arnaud für die Fagott-Stimme gewinnen. „Streicher waren noch schwieriger zu finden als Holzbläser“, erinnert sie sich.

Es sei auch nicht egal, mit wem man solch ein Oktett in Angriff nehme. „Mit Leuten zusammenspielen, die man mag, ist viel schöner. Wir sind alle miteinander befreundet und verstehen uns gut“, erklärt die Bratscherin. Es dürfe niemand im Ensemble sitzen, der sich gegen die anderen stelle, das werde dann viel zu anstrengend: „Wichtig ist ein harmonisches Miteinander.“ Dies alles erzählt Sophia Kirst bei einer Probe im Mai 2012, bei der eigentlich nur ein Sextett im Tuba-Raum von Prof. Walter Hilgers im hochschulzentrum am horn zusammen gekommen ist. Kontrabassist Frithjof Vollmer und Fagottist Mathias Arnaud fehlen entschuldigt, was aber niemanden wirklich stört, denn meistens fehlt sowieso jemand wegen eines Probespiels, Orchesterpraktikums oder Wettbewerbs.

Dennoch sind insgesamt acht Proben im Tutti bis zur Aufführung vorgesehen, hinzu kommen fünf reine Streicherproben und der Unterricht bei den engagierten Professoren. Ein ehrgeiziges, selbst für eine Musikhochschule nicht alltägliches Projekt, das nur mit viel Selbstdisziplin und einer Prise Sportsgeist zu bewältigen ist. Entsprechend sitzen die Musiker bei ihrer Probe im Mai auch in kurzen Hosen und Turnschuhen im Tuba-Unterrichtsraum mit den riesigen Schalldämpfern im Regal. Sie diskutieren, streiten, lachen und proben den ersten Oktettsatz unermüdlich. „Das Ende der Phrase empfinde ich als resignierend“, sagt Primgeiger Fabian Bischof und unterbricht sein Spiel. „Genau“, stimmt Klarinettist Christoph Schneider zu.

Erfolg ist nicht planbar

„Das klappt hier nicht so gut, wenn Fabi uns nicht führt“, sagt Sophia Kirst an einer anderen Stelle mit der Bratsche unterm Kinn, bevor sie die erste Pause einläutet: „Ich habe Schokolade und Kekse mitgebracht“. Cellist Arnold Thelemann rutscht zufrieden von der Stuhlkante nach hinten. Fabian Bischof setzt die Geige ab und stellt sie auf die Knie. Er könne sich gut vorstellen, später Kammermusik im Hauptberuf zu machen, sagt der Violinist, aber dafür gebe es keinen Markt. „Das geht nur nebenbei“, zeigt er sich überzeugt. Ja,





wenn es sich ergebe, sei es schön, meint auch Klarinetist Christoph Schneider, aber der Erfolg in der Kammermusik lasse sich nicht planen. Man habe eigentlich nur eine Chance, sinniere der zweite Oktettgeiger Johannes Hupach, wenn man als Ensemble einen wirklich wichtigen Wettbewerb wie zum Beispiel den der ARD in München gewinne.

Ein Schritt in diese Richtung könnte ja theoretisch auch die Teilnahme am 6. Internationalen JOSEPH JOACHIM Kammermusikwettbewerb im November 2012 an der Weimarer Musikhochschule sein, doch die maximale Ensemblegröße ist hier auf ein Klavier- oder ein Streichquintett begrenzt. Dabei wäre ein erneuter Auftritt des Oktetts sehr wichtig, findet Klarinettenprofessor Martin Spangenberg. „Ihr habt den großen Brocken angepackt“, sagt er zu Fabian Bischof nach der erfolgreichen Premiere im Festsaal, „wenn ihr das Stück jetzt noch mal spielt, geht das mit viel mehr Lockerheit.“

In der Tat hat jeder der acht Musiker das Konzert am 11. Juli mit einem unterschiedlich hohen Maß an Lampenfieber hinter sich gebracht. „Klar war ich aufgeregter“, bestätigt Hornist Stefan Kawohl nach dem Schlussapplaus: „Die Anspielprobe im Festsaal war zu kurz, die Akustik eine völlig andere als in unseren kleinen Proberäumen, und dann hatten wir noch volle Hütte.“ Als „anstrengend, aber herrlich“ umreißt Fabian Bischof sein persönliches Fazit und nennt es einen Traum, in großer Besetzung zu spielen. Doch ein Oktett bleibe selten dauerhaft zusammen, es bilde sich eher gelegentlich aus bestehenden Orchestern heraus. Das sei schade, denn gerade in Schuberts gemischter Besetzung habe er so viel von den Holzbläsern lernen können – und umgekehrt.

Synchrone Sympathie

In schwarzen, offenen Hemden waren die sieben Musiker mit ihrer einzigen, ebenfalls in schwarz gekleideten Dame auf die hochgefahrenere Bühne des Festsaals im Fürstenhaus gestiegen, um sich nach hörbarem Einatmen mit einem wuchtigen Tutti-Akkord in ihren Schubert zu stürzen. Endlich, nach einer insgesamt mehr als halbjährigen Probenzeit hinter zumeist verschlossenen Türen, ließen sie das schöne Hauptthema vor rund 150 Zuhörern von der Klarinette zum Horn hinüberwandern und nutzten den ersten Satz, um sich in ihrer achtstimmigen Polyphonie erst einmal zu finden. Wie aus

einem Guss erklang sodann das folgende Adagio, das seinen Zauber nicht zuletzt aus der gegenseitigen Sympathie und Synchronizität seiner Interpreten schöpfte.

Energisch und kraftvoll geriet der dritte Satz, spielerisch und elegant die Variationen des vierten, bis die Violine vor den warnenden Tönen von Fagott und Klarinette in ätherische Höhen flüchtete. Geheimnisvoll und getragen wurden dann Menuett und Trio interpretiert, bevor das abschließende Allegro mit wilder Leidenschaft in die abschließende Stretta mündete. „So erstaunlich homogen und schön“ sei die Aufführung gewesen, schwärmte Cello-Professorin Maria-Luise Leihenseder-Ewald nach dem letzten Ton, „die Leichtigkeit ist gut rausgekommen.“ Und auch Martin Spangenberg gab den Musikern noch aufmunternde Worte mit auf ihren weiteren Weg: „Die Arbeit mit Euch hat mir sehr viel Spaß gemacht, und Ihr habt das wirklich gut vorbereitet!“

Jan Kreyßig

Das Oktett im Bild auf Seite 9 (v. l. n. r.): Fabian Bischof, Stefan Kawohl, Christoph Schneider, Sophia Kirst, Mathias Arnaud, Johannes Hupach, Frithjof Vollmer und Arnold Thelemann



Preise und Stipendien

März bis Juli 2012



Juliane Bergemann



Samuel Lee

Akkordeon

Neza Torkar (Klasse Prof. I. Koval): 3. Preis beim Internationalen Akkordeon-Wettbewerb (*Rotary Concours*) in Gent, Belgien

Dirigieren

Antonio Méndez (Klasse Prof. N. Pasquet und M. Hoff): 2. Preis beim internationalen Malko-Wettbewerb für junge Dirigenten in Kopenhagen

Alexander Merzyn (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. G. Kahlert): Charlotte-Krupp-Stipendium der NEUEN LISZT STIFTUNG WEIMAR

Tobias Löbner (Klasse Prof. J. Puschbeck): Förderpreis des Verlages Breitkopf und Härtel

Daniele Squeo (Klasse Prof. G. Kahlert und Prof. N. Pasquet): Aufnahme in das Dirigentenforum des Deutschen Musikrats

Vladimir Yaskorski (Klasse Prof. G. Kahlert): Aufnahme in das Dirigentenforum des Deutschen Musikrats

Fagott

Lucian-Andrei Dancescu (Klasse Prof. F. Forst): Charlotte-Krupp-Stipendium der NEUEN LISZT STIFTUNG WEIMAR

Flöte

Anna Jakubcová (Klasse Prof. W. Hase): 1. Preis beim 60. Hochschulwettbewerb der Rektorenkonferenz der Deutschen Musikhochschulen | Charlotte-Krupp-Stipendium der NEUEN LISZT STIFTUNG WEIMAR

Victoria Romann (Klasse Prof. U.-D. Schaaff): Stipendium der Schwetzingen SWR Festspiele 2012

Tina Vorhofer (Klasse Prof. W. Hase): 3. Preis beim IV. Internationalen Oberstdorfer Flötenwettbewerb | Stipendium der Yehudi Menuhin Stiftung Mannheim Live Music Now 2012

Gitarre

Juliane Bergemann (Klasse Prof. T. Müller-Pering): 1. Preis beim 4. Internationalen Gitarrenwettbewerb im Rahmen des Westfälischen Gitarrenfrühlings in Erwitte

Johanna Bunk (Schülerin des Hochbegabtenzentrums, Klasse Prof. C. Spannhof): 4. Preis beim 7. Internationalen Jugendwettbewerb für Gitarre Andrés Segovia in Velbert (Altersgruppe II)

Jessica Kaiser (Klasse Prof. T. Müller-Pering): 2. Preis beim 7. Internationalen Jugendwettbewerb für Gitarre Andrés Segovia in Velbert (Altersgruppe III)

Ayşe Kurultay (Klasse T. Zawierucha): 2. Preis beim 4. Internationalen Gitarrenwettbewerb im Rahmen des Westfälischen Gitarrenfrühlings in Erwitte

Janko Raseta (Klasse T. Zawierucha): Sponsoring-Preis des *European Award Guitar* in Dresden

Sanel Redžić (Klasse Prof. R. Gallén): 3. Preis beim *Concurso Internacional de Guitarra Classica* in Sernancelhe, Portugal | Charlotte-Krupp-Stipendium der NEUEN LISZT STIFTUNG WEIMAR

Gesang

Katharina Boschmann (Sopran Klasse Prof. S. Gohritz): Ernst-Freiburger-Stipendium der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar 2012/13

Fang Hao-Chao (Klasse Prof. H.J. Beyer): 2. Preis beim Internationalen Wettbewerb *Drei Jahrhunderte des klassischen Kunstliedes* in St. Petersburg

Hjinjin Park, Sopran (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Preisträgerin des Opernwettbewerbs Kammeroper Schloss Rheinsberg 2012

Kammermusik

Marie-Luise Kuhnert, Akkordeon (Klasse Prof. C. Buder) und **Thurid-Signe Pribbernow**, Violine (Klasse Prof. A.-K. Lindig): 1. Preis beim Wettbewerb *Concertino Praga* in der Kategorie Duo

Ruth Müller, Violine (Klasse Prof. A.-K. Lindig), **Mathilde Kühn**, Violine (Klasse

Preise und Stipendien

März bis Juli 2012



Konstanze von Gutzeit



Anna Jakubcová

C. Blumenstein), **Bennet Morrice-Ortmann**, Viola (Klasse Prof. E. W. Krüger) und **Lukas Plag**, Violoncello (Klasse Prof. T. Stolzenburg): „Honorable mentions“ beim Wettbewerb *Concertino Praga* in der Kategorie Streichquartett

Klavier

Mariam Batsashvili (Klasse Prof. G. Gruzman): Ernst-Freiburger-Stipendium der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar 2012/13

Katharina Chernozub (Klasse Prof. P. Waas und Prof. G. Gruzman): 2. Preis beim 19. *Anemos International Competition* in Rom in der Kategorie Kammermusik

Kontrabass

Samuel Lee (Klasse Prof. D. Greger): 2. Preis beim 60. Hochschulwettbewerb der Rektorenkonferenz der Deutschen Musikhochschulen

Liedgestaltung

Irina Rozhneva, Klavier (Klasse Prof. K.-P. Kammerlander/ Prof. T. Steinhöfel): 2. Preis beim Internationalen Wettbewerb *Drei Jahrhunderte des klassischen Kunstliedes* in St. Petersburg

Sylvia Rena Ziegler, Gesang (ehemals Klasse Prof. G. Fischer) und **Friederike Wiesner**, Klavier (Klasse Prof. K.-P. Kammerlander): 1. Preis beim Internationalen Wettbewerb für Liedduos *Schubert und die Musik der Moderne* in Graz

Musikwissenschaft

Lorina Mattern: Franz-Liszt-Preis 2012 der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar

Schlagwerk

Tomí Emílov (Klasse Prof. M. Leoson): Charlotte-Krupp-Stipendium der NEUEN LISZT STIFTUNG WEIMAR

Viola

Carolin Krüger (Klasse Prof. E. W. Krüger): Stipendium des 30. Deutschen Musikwettbewerbs 2012

Violine

Nikita Geller (Schüler des Hochbegabtenzentrums, Klasse Prof. A. Lehmann): 1. Preis und Sonderpreis in der Altersgruppe II beim 6. Karl-Adler-Jugendmusikwettbewerb in Stuttgart

Artemis Hähre (Schülerin des Hochbegabtenzentrums, Klasse Prof. A.-K. Lindig): 3. Preis in der Alterskategorie II beim 54. Internationalen Jaroslav Kocian Violinwettbewerb in Ustin nad Orlici

Max Junghanns, **Deborah Jungnickel**, **Ute Klemm**, **Dragos Manza** (alle Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Stipendium der Villa Musica

Angelika Löw-Beer (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): 2. Preis beim 19. *Anemos International Competition* in Rom in der Kategorie Kammermusik

Anna Matz (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Aufnahme in die Studienstiftung des deutschen Volkes | Stipendium der Villa Musica

Ruth Elisabeth Müller (Schülerin des Hochbegabtenzentrums, Klasse Prof. A.-K. Lindig): 2. Preis in der Alterskategorie III beim 54. Internationalen Jaroslav Kocian Violinwettbewerb in Ustin nad Orlici

Violoncello

Eva-Sophie Albrecht (Klasse Prof. W. E. Schmidt): 2. Preis beim Internationalen Cello-Wettbewerb in Liezen, Österreich

Simone Drescher (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Stipendium des 30. Deutschen Musikwettbewerbs 2012 | Sonderpreis der Deutschen Stiftung Musikleben | Förderpreis der „Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Kulturarbeit e.V. (GWK)“ | Lions-Jugend-Musikpreis auf der Ebene des Lions-Distrikts Sachsen-Anhalt/Thüringen

Konstanze von Gutzeit (Klasse Prof. W. E. Schmidt): 2. Preis beim Internationalen Musikwettbewerb im Rahmen des 67. Musikfestivals *Prager Frühling*

Stellen und Engagements

März bis Juli 2012



Florian Götz



Susann Vent

Dirigieren

Mario Hartmuth (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. G. Kahlert): Chefdirigent des KHG-Orchesters Freiburg i. Br.

Daniel Huppert (Klasse Prof. N. Pasquet, Prof. G. Kahlert und Prof. A. Bramall): Generalmusikdirektor am Mecklenburgischen Staatstheater in Schwerin ab der Spielzeit 2012/13

Fagott

Neil Murphy (Klasse Prof. F. Forst): Gewonnenes Probespiel im Deutschen Filmorchester Babelsberg (Festanstellung)

Flöte

Ina Richter (Klasse Prof. W. Hase): Solo-Piccoloflötestin im Bundespolizeiensemble Berlin (Festanstellung)

Gesang

Sua Baek, Sopran (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Chor-Mitglied mit Solo-Verpflichtung am Mainfranken Theater Würzburg (Festanstellung)

Michalina Bienkiewicz, Koloratursopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Gastengagement Bühne/Solo am Opernhaus Chemnitz in der Spielzeit 2012/13

Katja Bildt, Mezzosopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Mitglied des Thüringer Opernstudios ab der Spielzeit 2012/13

Ulrich Burdack, Bass (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Debüt in der Oper *Elektra* von Richard Strauss an der Deutschen Oper am Rhein im Sommer 2012

Tae-Oun Chung, Bass (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Chor-Mitglied mit Solo-Verpflichtung am Stadttheater Koblenz (Festanstellung)

Florian Götz, Bariton (Klasse Prof. U. Fuhrmann): Partie des Argante in Händels *Rinaldo* mit der *Lautten Compagnie Berlin* unter Wolfgang Katschner in der Philharmonie Warschau (Februar 2012) | Partie des Vierten Burschen in Orffs *Der*

Mond am Staatstheater Darmstadt in der Regie von John Dew (März bis Juni 2012) | Partie des Artabano in Pagliardis *Caligula delirante* mit dem Ensemble *Le Poème Harmonique* im *Théâtre de l'Athénée* in Paris (März 2012)

Saya Lee, Tenor (Klasse Prof. H. J. Beyer): Gastengagement Bühne/Solo am Opernhaus Erfurt in der Spielzeit 2011/12

Anna-Luise Oppelt, Alt (Klasse Prof. S. Gohritz): Gastengagement beim Vocalconsort Berlin im Sommer 2012

Christel Löttsch, Mezzosopran (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Mitglied des Jungen Ensembles der Semperoper Dresden ab der Spielzeit 2012/13 | Engagement als Zerlina in Mozarts *Don Giovanni* in der Arena di Verona im Sommer 2012 | Partie der Dorabella in Mozarts *Così fan tutte* an der *San Francisco Opera* 2013

Hjunjin Park, Sopran (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Engagement als Dorothea Ritter in der Oper *Kronprinz Friedrich* von Siegfried Matthus im Sommer 2012

Nils Stäfe, Bariton (Klasse Prof. S. Gohritz): Gastengagement Bühne/Solo am Theater Erfurt in der Spielzeit 2012/13

Susann Vent, Sopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Gastengagement Bühne/Solo an der Semperoper Dresden ab der Spielzeit 2012/13 | Zweijahresvertrag Bühne/Solo am Theater Osnabrück ab der Spielzeit 2012/13 (Festengagement)

Gitarre

Noh-Young Lee (Klasse Prof. T. Müller-Pering): Dozent für Gitarre an der *Korean National University of Arts / School of Music* in Seoul (Festanstellung)

Horn

Malte Dierßen (Klasse Prof. J. Brückner): Tiefes Horn im Orchester des Pflaßtheaters Kaiserslautern (Aushilfsstelle)

Lorenz Klein (Klasse Prof. J. Brückner): Stellvertretendes Solohorn im Orchester des Theaters Magdeburg (Aushilfsstelle)

Stellen und Engagements

März bis Juli 2012



Daniel Huppert



Lorenzo Lucca

Taiga Kosukegawa (Klasse Prof. J. Brückner): Tiefes Horn in der Staatskapelle Weimar (Aushilfsstelle)

Constanze Ludwig (Klasse Prof. J. Brückner): Stellvertretende Solohornistin im Orchester des Hessischen Staatstheaters Wiesbaden (Aushilfsvertrag mit Option auf Festanstellung)

Musikwissenschaft

Prof. Dr. Helen Geyer: Wahl zur Nachfolgerin von Prof. Dr. Dettel Altenburg als Direktorin des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena ab 1. April 2012

Schlagwerk

Wolfgang Böhme (Klasse Prof. M. Leoson): Schlagwerker im Orchester des Staatstheaters Cottbus in der Spielzeit 2012/13 (Praktikum)

Antonio Secchia (Klasse Prof. M. Leoson): Schlagwerker im Göttinger Sinfonie Orchester in der Spielzeit 2012/13 (Praktikum)

Tuba

Alexander Tischendorf (Klasse Prof. W. Hilgers): Stipendium des Bayreuther Osterfestivals seit April 2012 | Stipendium des Deutschen Musikwettbewerb (DMW) und des Festivals Junger Künstler Bayreuth seit 2011

Viola

Florian Richter (Klasse Prof. E. Krüger und Prof. D. Leser): Gewonnenes Probespiel für die Position des 1. Solo-Bratschers im Staatsorchester Stuttgart

Violine

Christian Alexander Fernbach (Klasse Prof. U. Dehler): Stellv. Stimmführer der 2. Violinen im Philharmonischen Orchester Erfurt (Festanstellung)

Annamarie Gäbler (Klasse Prof. A.-K. Lindig): Gewonnenes Probespiel für Praktikumsstelle beim MDR Sinfonieorchester (ab September 2012)

Max Junghans (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gewonnenes Probespiel für die 1. Violine im Sinfonieorchester des Hessischen Rundfunks (Festanstellung)

Kristiina Kostrokina (Klasse Prof. A. Lehmann): Stimmführerin der 2. Violinen im Tiroler Sinfonieorchester Innsbruck (Festanstellung)

Lorenzo Lucca (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gewonnenes Probespiel um die Stelle des 1. Konzertmeisters der Hofer Symphoniker

Dragos Manza (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): 1. Konzertmeister der Deutschen Oper am Rhein in Düsseldorf

Sophie Martinu (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Mitglied des Gustav Mahler Jugend Orchesters 2012

Brigid Leman (Klasse D. Sailer): Gewonnenes Probespiel für die Baltic Youth Philharmonic unter Kristjan Järvi

Mihoko Okajima (Klasse D. Sailer): Gewonnenes Probespiel für die Baltic Youth Philharmonic unter Kristjan Järvi

Violoncello

Hyun-Jung Lee (Kammermusik-Klasse B. Erichson): Cellistin bei den Hamburger Symphonikern (einjähriges Praktikum)

Emanuel Graf (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Gewonnenes Probespiel für die Stelle des 1. Solocellisten der Staatskapelle Weimar

Konstanze von Gutzeit (Klasse Prof. W. E. Schmidt): 1. Solocellistin des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin

Hanno Riehm (Klasse Prof. M.-L. Leihenseder-Ewald): Vorspieler-Position in der Meininger Hofkapelle

Love me like a man

Musikvermittlung in Weimar: Beim Bundeswettbewerb Schulpraktisches Klavierspiel wurde die Zukunft des Musikunterrichts anschaulich

Die Pianistin wäre ein Aufputzmittel für manch desinteressierte Pennäler und ein gelebtes Beispiel schülernaher Musikvermittlung: Als angehende Musiklehrerin gewann die Dresdnerin Lydia Liebscher einen Sonderpreis beim 11. Bundeswettbewerb Schulpraktisches Klavierspiel GROTRIAN-STEINWEG an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Mit ihrer authentischen, luftig-hauchigen Interpretation des Diana-Krall-Songs *Love me like a man* betörte sie nicht nur die Abgesandten des Verbandes Deutscher Schulmusik in der Jury, sondern auch das Publikum. So aktiv und elektrisierend kann sie sein, die Musikvermittlung, in prekären Zeiten schulischen Musikunterrichts. LISZT-Magazin-Autorin Sophie Wasserscheid war beim Wettbewerb dabei.

„Was für ein Tier ist das Klavier?“ Mit diesen Worten eröffnete Prof. Dr. Wolfram Huschke, ehemaliger Rektor der Weimarer Musikhochschule und Mitbegründer des Wettbewerbes, die drei Wertungsrunden. Das Klavier als funktionales Werkzeug biete wie kein anderes Instrument die Möglichkeit, die gesamte Musikkultur klangbar zu machen, meinte der emeritierte Professor für Musikdidaktik. Und genau das zeigten sie, die 18 Schulmusiker aus ganz Deutschland, die sich beim viertägigen Wettstreit Ende April 2012 in ihren sängerischen, improvisatorischen und pianistischen Fähigkeiten rund um das „Tastentier“ miteinander maßen.

Mit schier unglaublicher Geläufigkeit und einem tief verwurzelten, unbestechlichen Rhythmusgefühl generierte Gregor Wohak einen erdigen Countrysound auf dem Wettbewerbsflügel und animierte das Publikum beim Song *I come from Alabama* glatt zum Mitsingen. Für diese durchschlagende Darbietung erhielt er die „Auszeichnung für Stiltreue“, einen Sonderpreis des Arbeitskreises für Schulmusik. Wohak steht exemplarisch für das zutiefst musikantische Prinzip, das hinter dem etwas sperrigen, ungeliebten Namen des Fachs Schulpraktisches Klavierspiel steckt. „Schupra“ – als Kurzform – nimmt heutzutage eine zentrale Stellung im Fächerkanon der Schulmusik ein.

Authentisch, aber kreativ

Der angehende Lehrer bekommt dort beigebracht, was im späteren Schulalltag sein tägliches Brot ist: Das Agieren, Leiten und Begleiten einer Klasse vom Flügel aus. Um dabei zu mehr improvisatorischer Flexibilität zu gelangen, muss er sich zunehmend vom fixierten Notenbild entfernen. Im Weimarer Wettbewerb wurden die drei Hauptbestandteile des Schulpraktischen Klavierspiels – Liedspiel, Partitur- und Vom-Blatt-Spiel sowie Improvisation – mit jeweils einer Wertungsrunde bedacht. In der ersten Runde sollten Lieder unterschiedlicher stilistischer Herkunft möglichst authentisch interpretiert, aber mit einem kreativ-innovativen Anstrich versehen werden. Am überzeugendsten meisterte das Timo Böcking von der Hochschule

für Musik und Tanz Köln, dem dafür der mit 500 Euro dotierte Rundenpreis zuerkannt wurde.

Blatt- und Partiturspielfähigkeiten waren in der zweiten Runde gefragt, in der die Teilnehmer jeweils einen Instrumental- und einen Vokalsolist begleiteten. Mit schneller Reaktion und großer musikalischer Sensibilität überzeugte Christopher Miltenberger von der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main, den die Juroren zum Gewinner dieser Runde kürten. Als „Königsdisziplin“ folgte in der dritten Wertungsrunde dann die Improvisation, die noch einmal eindrucksvoll die Ideenfülle der Musiker aufzeigte. Aus je zwei diastematischen Tonreihen sowie je einem Bild und einem kurzen Gedicht durften sich die Teilnehmer drei Improvisationsthemen auswählen. Es entstanden polymorphe Klangwelten – von der klassischen Sonate zum Weimar-Rap, vom Chopin-Walzer zu urbaner Minimalistik. Bei diesem kurzweiligen Vergnügen gewann Benedikt Weigmann von der Hochschule für Musik Freiburg den Rundenpreis.

Rhythmische Präzision

Erstmals seit 2006 entschied sich die siebenköpfige Jury unter Vorsitz von Prof. Dr. Ortwin Nimczik wieder für die Vergabe eines Gesamtpreises: Christoph Müller von der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart überzeugte mit hervorragenden Leistungen in allen drei Wertungsrunden und durfte den mit 1.500 Euro dotierten Preis mit nach Hause nehmen. Am Schulpraktischen Klavierspiel fasziniert den Gesamtsieger die geforderte musikalische Vielseitigkeit: „Es geht um eine ganzheitliche, improvisatorische, begeisternde Klavierspielaktivität. Dazu muss man innovativ sein, man muss zuhören können, harmonisches Verständnis und rhythmische Präzision haben“, erklärte Müller.

Mit unpräzisen Schwung führten Studierende durch die Runden und lockerten die sonst wettbewerbsspezifische Konkurrenzstarre wahrnehmbar auf. Dies ist auch ein Verdienst Stefan Bauers, langjähriger Organisator des Wettbewerbs und Professor für Schulpraktisches Klavierspiel in Weimar. Erst im April 2014 heißt es wieder „Was für ein Tier ist das Klavier?“, wenn der von der Braunschweiger Klaviermanufaktur Grotrian-Steinweg großzügig geförderte Schupra-Wettbewerb zum zwölften Mal in Weimar ausgerichtet wird.

Sophie Wasserscheid

Dieser Text erschien in abgewandelter Form bereits in der neuen musikzeitung im Juni 2012.

Im Bild rechts: Schupra-Wettbewerbsteilnehmer Tobias Rößler von der Hochschule für Musik Saar



Das Recht zu musizieren

Musikforschung in Weimar: Die *Transcultural Music Studies* luden Afghanen und Deutsche zu einer gemeinsamen Konzertreise ein

Als das Flugzeug landet, haben die Musiker eine lange Reise hinter sich. Neun Stunden Flug, von Afghanistans Hauptstadt Kabul nach Berlin. Es ist Mitte Juni 2012. In den kommenden Wochen werden die sieben afghanischen Musiker durch Deutschland reisen, Konzerte geben, in Workshops ihre Musik erklären und gemeinsam mit drei deutschen Pop- und Jazzmusikern spielen. All dies im Rahmen von *Safar*, einem Projekt, das der Lehrstuhl *Transcultural Music Studies* der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar organisiert hat – unterstützt unter anderem vom Auswärtigen Amt, vom Europäischen Musikrat und vom *Afghanistan National Institute of Music* in Kabul. *Safar* ist Dari, eine der Landessprachen Afghanistans, und bedeutet übersetzt „Reise“. Mitgereist sind auch die LISZT-Magazin-Autoren Petra Kilian und Philip Küppers.

Safar führt im Sommer 2012 die Meistermusiker Ustad Ghulam Hussain, Ustad Amruddin, Jawed Mehmood, Abdul Latif, Ustad Mohammad Ehsan Irfan sowie die beiden Musikschüler Ahmad Samim und Said Elham auf Bühnen in Weimar, Rudolstadt, Bonn und Berlin. Zugleich führt die musikalische Reise auch in die Vergangenheit: ins Jahr 1970 zum Beispiel, als der elfjährige Ustad Ghulam Hussain zum ersten Mal eine Rubab in der Hand hielt. 42 Jahre später ist er ein Ustad, ein Meister, der dem 14-jährigen Ahmad Samim das Rubabspielen lehrt. Und die Reise geht noch weiter zurück, zu den Vorfahren des Tabla-Spielers Jawed Mehmood, von denen er die Melodien und Rhythmen geerbt hat, die er heute spielt.

Safar erzählt auch von den Handlungsreisenden früherer Jahrhunderte, die dem kargen Land am Hindukusch nicht nur Wohlstand brachten, sondern auf ihren Reisen zwischen Pakistan, Tadschikistan, Turkmenistan, Usbekistan und Iran auch unterschiedlichste Musikinstrumente und -stile, deren Einfluss noch heute in der afghanischen Musik zu hören ist. Von den Menschen, die vor den Taliban ins Exil flohen: Die Islamisten hatten nach ihrer Machtergreifung 1996 Musik verboten, Musikern, die trotzdem spielten, die Finger abgehackt, Tonbänder und Instrumente an Bäume gehängt. Und das Projekt gibt Kunde von der Rückkehr einiger Musiker in ihre Heimat nach dem Sturz der Taliban.

Vor den Taliban versteckt

„Solange Musik in einem Land lebt, werden die Seelen gereinigt“, sagt Ustad Ehsan Irfan. „Solange sie lebt, gibt es keinen Krieg.“ Auch der 53-jährige Tanbur-Spieler floh vor den Taliban nach Pakistan und kehrte Anfang der 2000er Jahre zurück in eine Stadt, in der die Musik jahrelang versteckt auf ihn gewartet hatte – in einem fensterlosen Raum im Keller des *Radio Television Afghanistan* (RTA) in Kabul. Seit über 40 Jahren ist Mohammad Siddiq für das Archiv

des RTA verantwortlich. „Als die Taliban kamen, hatte ich schon von allen Bändern mit afghanischer Musik die Namensaufkleber abgemacht und sie sorgfältig versteckt“, erzählt er. Was die Islamisten fanden, war ein Raum voller iranischer und indischer Musik. Diese Bänder zerstörten sie. Im Glauben, das gesamte Archiv vernichtet zu haben, kamen sie nie wieder. Die Aufnahmen der afghanischen Musik überlebten.

„Ich fühle mich meinem Land gegenüber verantwortlich“, sagt Ustad Ehsan Irfan: „Früher gab es überall Musik und in jedem Haus ein Instrument. Das ist heute anders.“ Zu viele Instrumente sind zerstört, zu viele Meistermusiker im Ausland geblieben oder im Exil gestorben. „Unser Ziel ist es daher, die traditionelle Musik zu bewahren, zu hüten und sie den Menschen näherzubringen“, ergänzt Ustad Ghulam Hussain, der die Rubab spielt. „Denn momentan wollen die Afghanen lieber fröhliche Musik hören. Vielleicht ist ihnen die traditionelle Musik zu melancholisch.“

Auch der Tabla-Spieler Jawed Mehmood, der Dhol- und Flötenspieler Abdul Latif und der bekannte Dilruba-Meister Ustad Amruddin – alles Musiker des *Safar*-Projekts – kehrten nach Jahren im pakistanischen Exil zurück in die Stadt, deren Einwohnerzahl sich in den vergangenen Jahren verdoppelt hat: Vom unsicheren Land strömen die Menschen in die relative Sicherheit Kabuls. Die alten Meister kehrten zurück in das berühmte Musikerviertel Kharabat, in dem noch immer kaputte Wände, Einschusslöcher und Geröll von den Jahren des Kriegs zeugen. Und doch werden die Häuser aufgebaut, die Straßen vom Schutt befreit und die Musik Afghanistans wieder zum Leben erweckt.

Gefährdete Musikerinnen

Die fünf Meistermusiker geben ihr Wissen an der *Aga Khan Music Initiative* (AKMI) und am *Afghanistan National Institute of Music* (ANIM) an die nächste Generation weiter, an Schüler wie Ahmad Samim und Said Elham. „Wir wollen den Musikern Afghanistans die Bedeutung zurückgeben, die sie einst hatten“, sagt der Direktor des ANIM, Dr. Ahmad Sarmast. An den beiden Institutionen lernen seit einigen Jahren auch junge Musikerinnen. Musik und Frauen, das ist auch ein Jahrzehnt nach dem Sturz der Taliban immer noch eine gefährliche Mischung. Zu tief sind die radikal religiösen Ansichten in einigen verwurzelt. Trotzdem gibt es junge Frauen und Mädchen, die es sich nicht nehmen lassen, ein Instrument zu lernen. Wie die 18-jährige Harmoniumschülerin an der AKMI, die ihren Namen lieber nicht nennen möchte: „Alles, was ich im Leben an Glück brauche, finde ich in der Musik und meinem Instrument“, sagt sie. In Afghanistan gehört eine große Portion Mut dazu, diesen Satz zu einem Fremden zu sagen. Das Recht zu musizieren wird dort auch heute noch jeden Tag neu verhandelt.





In dem Vielvölkerstaat gibt es eine beeindruckende Fülle von Instrumentenarten. Die meisten Saiteninstrumente verfügen über eine Vielzahl von Resonanzsaiten. Diese zu stimmen, ist langwierig und macht das Stimmen selbst zu einem Teil der Musik. „Meine Tanbur ist wie ein Mensch. Sie begleitet mich und ist wie ich von ihren Stimmungen abhängig“, erzählt Ustad Ehsan Irfan. Zuerst müsse er dem Instrument zuhören und auf seine Stimmung achten, dann erst könne er spielen. „Mein Meister hat einmal zu mir gesagt, man müsse 20 Minuten stimmen, um fünf Minuten zu spielen“, sagt er und lächelt.

So vielfältig die Instrumente Afghanistans sind, so vielfältig sind die musikalischen Traditionen des Landes. Die traditionelle Musik Kabuls basiert auf Talas, langen rhythmischen Einheiten, die zyklisch aufgebaut sind. Innerhalb dieser Struktur bietet sich den Musikern Raum für Improvisation. Die verschiedenen Traditionen bilden das Gerüst, mal freier, mal strenger. Unverkennbar sind aber immer die Zitate, Melodien und Rhythmen der Vorfahren, die die Improvisationen prägen. Das völlig freie Spiel gibt es nicht. Darin unterscheidet sich das afghanische Konzept der Improvisation vom westlichen Improvisationsbegriff. Entsprechend weit ist die musikalische Reise, die die fünf Musiker aus Kabul gemeinsam mit den drei deutschen Popmusikern zurücklegen.

Zwischen Talas und 4/4-Takt

„Anfangs habe ich mich der afghanischen Musik genähert, indem ich sie in kleine Melodiestücke unterteilte und aus diesen wiederum eine Struktur bildete“, berichtet Bassist Jörg Holdinghausen von den Schwierigkeiten, die langen Melodien zu erfassen. Doch Holdinghausen hatte sich mit dem Jazzgitarristen Arne Jansen und dem Schlagzeuger Jan Burkamp zu Beginn von *Safar* nicht nur in die Musik Afghanistans hineingehört. Jansen komponierte ein eigenes Stück, und Holdinghausen brachte *Der Mond ist aufgegangen* mit in den Proberaum. Der 4/4-Takt des deutschen Volkslieds ist ungewohnt für die Ustads. Sich innerhalb der starren und kurzen metrischen Einheiten zu bewegen ist für sie schwierig – und interessant. „Ja, mir gefällt das, ich kann gut nachvollziehen, dass die deutschen Musiker so spielen. Dieses Zusammenkommen ist für mich sehr spannend“, sagt Ustad Gulham Hussain.

Die Musiker verstehen sich über Rhythmus-, Melodie- und Kultur-grenzen hinweg. „Man kann so gut mit den Musikern kommunizieren, wenn man auf der Bühne sitzt und sich in der Musik austauscht. Das hat schon eine bewegende Komponente“, sagt Arne Jansen. Und Ustad Ghulam Hussain ergänzt: „Wir arbeiten wie Brüder zusammen, es gibt keinen Unterschied zwischen uns!“

Die Konzertreise zwischen Talas und 4/4-Takt begann Anfang Juli 2012 mit einem Konzert traditionell-afghanischer Musik im Festsaal des Fürstenhauses der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Es war nicht die erste künstlerische Begegnung zwischen Orient und Okzident in Weimar: Die afghanischen Musiker strahlen, als sie an zwei riesigen Stühlen aus Stein am Beethovenplatz vorbeikommen, die an den deutschen Dichter Johann Wolfgang von Goethe und seine Inspiration durch den persischen Poeten Hafis erinnern. Hafis gilt vielen im persischen Kulturraum als einer der größten Dichter. Auch Menschen, die nicht lesen und schreiben können, können Gedichte von Hafis auswendig aufsagen.

Der eigenen Kultur fern ihrer Heimat mitten auf der Straße zu begegnen, ist für die Musiker aus Afghanistan eine unerwartete, freudige Erfahrung. Ustad Ehsan Irfan liest das in Stein gemeißelte Gedicht Hafis' zweimal laut vor. Die anderen hören aufmerksam zu. Während der Reise werden sie noch oft vom Denkmal erzählen – und von den Worten Hafis': Sie „eroberten das Land der Ruhe nicht mit der Armee, bestiegen den Thron der Herrschaft nicht mit Gewalt.“

Weitere Informationen zum Projekt gibt es unter www.safar-musik.de

Petra Kilian und Phillip Küppers

Im Bild auf S. 19: Ustad Amruddin und sein Instrument Dillruba

Im Bild oben links: Ustad Ehsan Irfan stimmt seine Tanbur

Im Bild oben rechts: Ustad Ehsan Irfan begrüßt Ustad Gulham Hussain



Con fuoco

Kurz und bündig



Götterdämmerung

Leipzig und Bayreuth, Richard Wagners Geburts- und Festspielstädte, kooperieren intensiv im Wagner-Jahr 2013. Doch auch Weimar, das dem flüchtenden Komponisten anno 1849 Unterschlupf und Schutz gewährte, gedenkt anlässlich seines 200. Geburtstages des Gesamtkunstwerkers. So setzt der Ehrenregisseur des Sinfonieorchesters der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, Marek Janowski (im Bild), Auszüge aus dem Ring-Zyklus auf das Programm des von ihm geleiteten Hochschulsinfoniekonzerts am 17. Januar 2013 um 19:30 Uhr in der Weimarahalle. Janowski, der momentan eine Live-Mitschnittserie der zehn großen Opern Wagners mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin dirigiert, hat hierfür *Rheinfahrt*, *Trauermarsch* und *Schlusszene* aus der *Götterdämmerung* ausgewählt. Als Gast-Sängerin für die Schlusszene konnte die renommierte Wagner-Interpretin Petra Lang gewonnen werden. Für Janowski ist Wagner „ein musikalisches Ungeheuer, das alles in sich aufgenommen hat, was vor ihm passiert ist und es so transformiert hat, dass die nachfolgenden eineinhalb Jahrhunderte basiskonzeptionell darüber nie hinausgekommen sind.“ Ergänzt wird das Konzert um Richard Strauss' Tondichtung *Don Quixote*. Strauss wirkte jahrelang als Kapellmeister am Hoftheater Weimar.

Musica da camera

Die Welt schaut wieder auf Weimar, wenn der internationale Musikernachwuchs zum Wettstreit anreist. Beim 6. Internationalen JOSEPH JOACHIM Kammermusikwettbewerb vom 4. bis 11. November 2012 geben 43 angemeldete Ensembles in den Formationen Streichtrio bis -quartett sowie Klaviertrio bis -quintett im Festsaal Fürstenhaus der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ihr Bestes. Statt bisher sechs sind dieses Mal acht Originalwerke verschiedener Komponisten aus mehr als 200 Jahren Musikgeschichte zu meistern – sofern es den Ensembles gelingt, sich bis in die dritte und finale Wertungsrunde zu spielen. Den besten Teilnehmern winken Preise und Sonderpreise im Gesamtwert von mehr als 20.000 Euro, darunter der mit 10.000 Euro dotierte 1. Preis. Hinzu kommt ein Sonderpreis in Höhe von 3.000 Euro für die beste Interpretation des zeitgenössischen Werkes, gestiftet von der NEUEN LISZT STIFTUNG WEIMAR. Unter Vorsitz des Weimarer Kammermusikprofessors Ulrich Beetz zählen Brunhard Böhme und Peter Buck (Deutschland), Avedis Kouyoumdjian (Österreich), Blair Milton (USA), Péter Nagy (Ungarn), Fred Oldenburg (Niederlande) und Claus-Christian Schuster (Österreich) zu den Juroren. Nähere Informationen: www.hfm-weimar.de/joachim



Frisch gestrichen

Die damals neunjährige Geigerin Noa Wildschut aus den Niederlanden (im Bild) gewann beim letzten Wettbewerb den 1. Preis in ihrer Alterskategorie. Ob es wieder zu einem solchen „Frühstart“ kommt, wird sich beim 7. Internationalen LOUIS SPOHR Wettbewerb für Junge Geiger vom 28. Oktober bis 8. November 2013 erweisen. Die Hochschule für Musik FRANZ LISZT lädt im Wagner-Jahr die besten Geigerinnen und Geiger aus der ganzen Welt nach Weimar ein, um in drei Alterskategorien – bis 14, bis 17 und bis 20 Jahre – in einen spannenden Leistungsvergleich zu treten. Verlangt werden je nach Alter unter anderem Telemann-Phantasien, Bach-Solosonaten, Mozart-Sonaten, Paganini-Capricen und einzelne Sätze aus verschiedenen Violinkonzerten. Erstmals spielen die Teilnehmer der Kategorien II und III in der finalen dritten Runde die Violinkonzerte von Bruch und Mendelssohn Bartholdy mit dem Hochschulsinfonieorchester unter der Leitung von Prof. Nicolás Pasquet. Zu gewinnen sind Preise und Sonderpreise im Gesamtwert von mehr als 16.000 Euro, darunter auch Anschlusskonzerte und Rundfunkproduktionen. Beim Preisträgerkonzert am 8. November in der Weimarahalle spielt die Staatskapelle Weimar. Anmeldeschluss ist der 15. Juli 2013. Nähere Informationen: www.hfm-weimar.de/spohr

Con fuoco

Kurz und bündig



Multiperspektivisch

In seiner Autobiographie *Musik ist meine Sprache* schreibt der Pianist Lang Lang: „Wir müssen Wege finden, um die klassische Musik in diesem multimedialen, digitalen neuen Zeitalter am Leben zu erhalten und ihr neue Impulse zu geben.“ Ein solcher Weg ist sicherlich die audiovisuelle Präsenz auf dem weltweit nachgefragten Videoportal YouTube. Im Februar 2011 startete die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ihren eigenen Kanal. Bereits eineinhalb Jahre nach seiner Einführung verzeichnete der vom Tonstudio der Hochschule betreute YouTube-Auftritt mehr als 140.000 Videoaufrufe und rund 230 Abonnenten – Tendenz steigend. Dabei ist höchste Qualität das Gebot: Drei hochschuleigene HD-Kameras, die je nach Veranstaltungstyp um bis zu drei weitere Kameras ergänzt werden, sorgen für multiperspektivischen, hochauflösenden Videogenuss im Internet. Zu erleben sind Mitschnitte von den internationalen Wettbewerben, Meisterkursen und Sinfoniekonzerten, Interviews mit Professoren und Solisten sowie auch Rezitals des Hochbegabtenzentrums. Zu den beliebtesten Videos zählt Ravels Klavierkonzert für die linke Hand mit der Pianistin Hélène Tysman. Ein Besuch lohnt auf: www.youtube.com/hfmfranzlisztweimar

Beethoven und Queen

Thüringens Bildungsminister Christoph Matschie im Gespräch

Free Climbing, Motorradfahren, Bergsteigen: Mit diesen drei Sportarten umreißt Thüringens Bildungsminister Christoph Matschie (SPD, im Bild rechts) den Fokus seiner Freizeitgestaltung. Sofern ihm hierfür überhaupt Spielraum bleibt: Seit 2009 amtiert der studierte Theologe in einer großen Koalition mit der Thüringer CDU als stellvertretender Ministerpräsident sowie als Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Zugleich ist er seit 1999 Landesvorsitzender der Thüringer SPD. In der Rubrik „Drei Fragen“ gab er dem LISZT-Magazin Auskunft über Klänge, Juwelen und Modelle.

1 Herr Matschie, es heißt, Sie lieben den satten Sound Ihres Motorrads. Welche anderen Klänge gehen Ihnen noch zu Herzen?

Christoph Matschie: Stimmt, Motorräder mag ich, aber vor allem wegen des ganz besonderen Feelings, wenn man beschleunigt oder sich in die Kurve legt. Die Musik hat mich schon vorher fasziniert. Als Kind und Jugendlicher habe ich Posaune gespielt. Das war ein nicht ganz so alltägliches Instrument, und ordentliche Töne kamen nur raus, wenn man regelmäßig übte. Ein Leben ohne Musik wäre für mich unvorstellbar, wobei ich nie vordergründig nach „U“- und „E“-Musik unterschieden habe. Beethoven und Queen kann ich nicht nur in einem Atemzug hören, ich glaube, sie haben auch irgendetwas miteinander zu tun. Jedenfalls geht die *Bohemian Rhapsody* doch fast schon als klassisches Werk durch, während Beethoven mit den ersten Takten seiner Schicksalsinfonie ein Thema komponierte, das auch in jeden Rocksong passen würde.

2 Die Thüringer Kultusminister haben die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar immer als Juwel in der Hochschullandschaft bezeichnet. Welche ganz spezifische Rolle sollte die Musikhochschule Ihrer Meinung nach in der Thüringer Bildungs- und Kulturlandschaft spielen?

Matschie: Thüringen ist ein Land der Musik. Walter von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Heinrich Schütz, Georg Philipp Telemann, Gottfried Heinrich Stölzel, Michael Praetorius, Johann Friedrich Fasch und natürlich Franz Liszt haben hier gewirkt. In unserem Land liegen die Wurzeln der wohl bedeutendsten Musikerfamilie der deutschen Kulturgeschichte, der Familie Bach. Dass diese reiche Musiktradition auch heute noch lebendig ist, ist auch ein Verdienst der Hochschule für Musik FRANZ LISZT in Weimar. Sie ist ein künstlerischer Leuchtturm, dessen Ausstrahlung weit über die Grenzen Thüringens hinausgeht. Die hohe Qualität und internationale Ausrichtung macht die Weimarer Musikhochschule für das gesamte Kulturland Thüringen unverzichtbar. Von hier gehen wichtige Impulse aus. Eine Bereicherung des kulturellen Angebots sind beispielsweise

die renommierten Weimarer Meisterkurse und die zahlreichen Wettbewerbe. Mit der Thüringer Orchesterakademie und dem Thüringer Opernstudio wird jungen Musikern durch Kooperationen mit Thüringer Theatern und Orchestern die exzellente Möglichkeit geboten, Aufführungspraxis zu gewinnen und Brücken ins Berufsleben zu schlagen. Und auch bei einem unserer größten kulturellen Vorhaben, der Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum, ist die Hochschule mit im Boot. Eine solche Befruchtung für unser Kulturland wünsche ich mir auch weiterhin.

3 In Weimar gibt es das bundesweit fast einzigartige Modell der engen Verzahnung von Musikhochschule und dem Musikgymnasium Schloss Belvedere als ihrem Hochbegabtenzentrum. Wie sehen Sie die Chancen und Notwendigkeiten einer musikalischen Früh- und Breitenbildung für ganz Thüringen?

Matschie: Wir ermöglichen jedem Kind in Thüringen den Zugang zu Musik. Damit geben wir jungen Menschen die Möglichkeit, sich auszudrücken und ihre Liebe zur Musik zu entdecken. Ob klassisch oder modern, Rock 'n' Roll oder Hip-Hop spielt dabei keine Rolle. Wichtig ist, dass wir Kinder so gut wie möglich dabei unterstützen, ihre künstlerischen Talente zu entfalten. Deshalb wecken wir die Begeisterung für Musik bereits im Kindergarten. Die musikalische Bildung ist hier ein fester Bestandteil des Alltags. In der Grundschule ermöglichen wir mit Projekten wie dem *Instrumentenkarussell* und *Jedem Kind ein Instrument* Schülerinnen und Schülern das aktive Musizieren. Wer dann gezielt ein Instrument erlernen möchte, hat in den vielen Musikschulen unseres Landes die Chance dazu. Musikalisch Hochbegabte fördern wir durch ein Stipendienprogramm, Spezialklassen für Musik und das Spezialgymnasium für Musik Schloss Belvedere in Weimar. Dass diese gezielte Förderung Früchte trägt, wird insbesondere beim Wettbewerb *Jugend musiziert* deutlich. Allein in diesem Jahr gab es bei dem bedeutenden Nachwuchswettbewerb 56 Thüringer Preisträger. Unsere erfolgreichste Schule war das Musikgymnasium Schloss Belvedere Weimar mit 34 Platzierungen. Besser können wir die hohe Qualität unserer musikalischen Nachwuchsausbildung in Thüringen nicht unter Beweis stellen.



Musik für Büchenschützen

Der besondere Ort: In das historische Weimarer Schießhaus kehrt das Leben zurück

Ihre Spürnase für authentische Orte und deren Magie ist bekannt. Erst war es die Pavillonpresse als ungewöhnlicher Auführungsort, dann der Einsatz für die Rekonstruktion des Bachhauses in Weimar, schließlich die Entdeckung des historischen Schießhauses (im Bild rechts). Als eine der ersten begeisterte sich die Weimarer Blockflötenprofessorin Myriam Eichberger für die Wiederbelebung des verfallenen Gebäudes mit seiner so reichen Geschichte und mietete sich mit den Ensembles des Instituts für Alte Musik dort ein. LISZT-Magazin-Autorin Julia Lucas folgte den unübersehbaren Spuren, die Goethe auch hier hinterließ.

Es war einmal ein Großherzog, der bot der Büchenschützengilde von Weimar einen unwiderstehlichen Tausch an: für das Gelände des alten Schießhauses ein gutes Stück Land für ein neues Gebäude, nämlich das Hölzchen vor dem Kegeltor und die dazugehörige Ilmwiese samt einiger Äcker. Flugs beauftragte er im Jahre 1803 seinen Geheimen Rat Johann Wolfgang von Goethe, den Neubau zu beaufsichtigen. Dieser wurde bei Baumeister Johann Heinrich Gentsch vorstellig, der soeben mit dem Ausbau des Weimarer Residenzschlosses ein hochklassizistisches Meisterstück abgeliefert hatte. Mit dem Entwurf für das neue Schießhaus orientierte Gentsch sich an den Villen Andrea Palladios mit ihren Barchessen, Arkaden und Säulengängen.

Der große Saal ist dem Grundriss einer antiken dreischiffigen Basilika mit tonnenförmig überwölbtem Mittelschiff nachempfunden. Dort trifft sich – im Wechselspiel zwischen dem großzügigen halbkreisförmigen Sprossenfenster im Westen und der durchfensterten Apsis gegenüber – atmosphärisch das Licht. Unser besagter Geheimrat erdachte seinerseits einen Plan für das Gelände und dessen Aufteilung, denn: „Die eigentliche Lage eines Gebäudes, sobald dem Architekten Freiheit gegeben ist, bleibt immer desselben Hauptaugenmerk: ein ländliches Gebäude soll die Gegend zieren und wird von ihr geziert“. In der Form eines Hufeisens öffnet dieses sich nun in „umarmender Geste“ gen Westen zur Stadt. Nach Osten schweift der Blick durch die verglaste Loggia in die Fernen des Ilmtals, nach Tiefurt und den Park bis zum kleinen Ettersberg. Eine uralte, vierfache Lindenallee führte rechtwinklig auf das neue Bauwerk hin, das mit seiner Umgebung nebst Gärten und Obstwiesen zu einem harmonischen Ganzen verschmilzt.

Vom Lustgebäude zum Lazarett

Wen hat dieses Haus im Wechsel der Zeiten nicht alles gesehen! Feierlich eingeweiht im Juli 1805, ist es steinerner Zeuge für den Lauf der Geschichte. Jährlich findet zunächst das dreiwöchige Volksfest des Vogelschießens in Gegenwart des Hofes statt. 1808 kommt der sächsische König zu Besuch, 1827 der König von Bayern und der preußische Prinz. Das Schießhaus wird zum Haus der

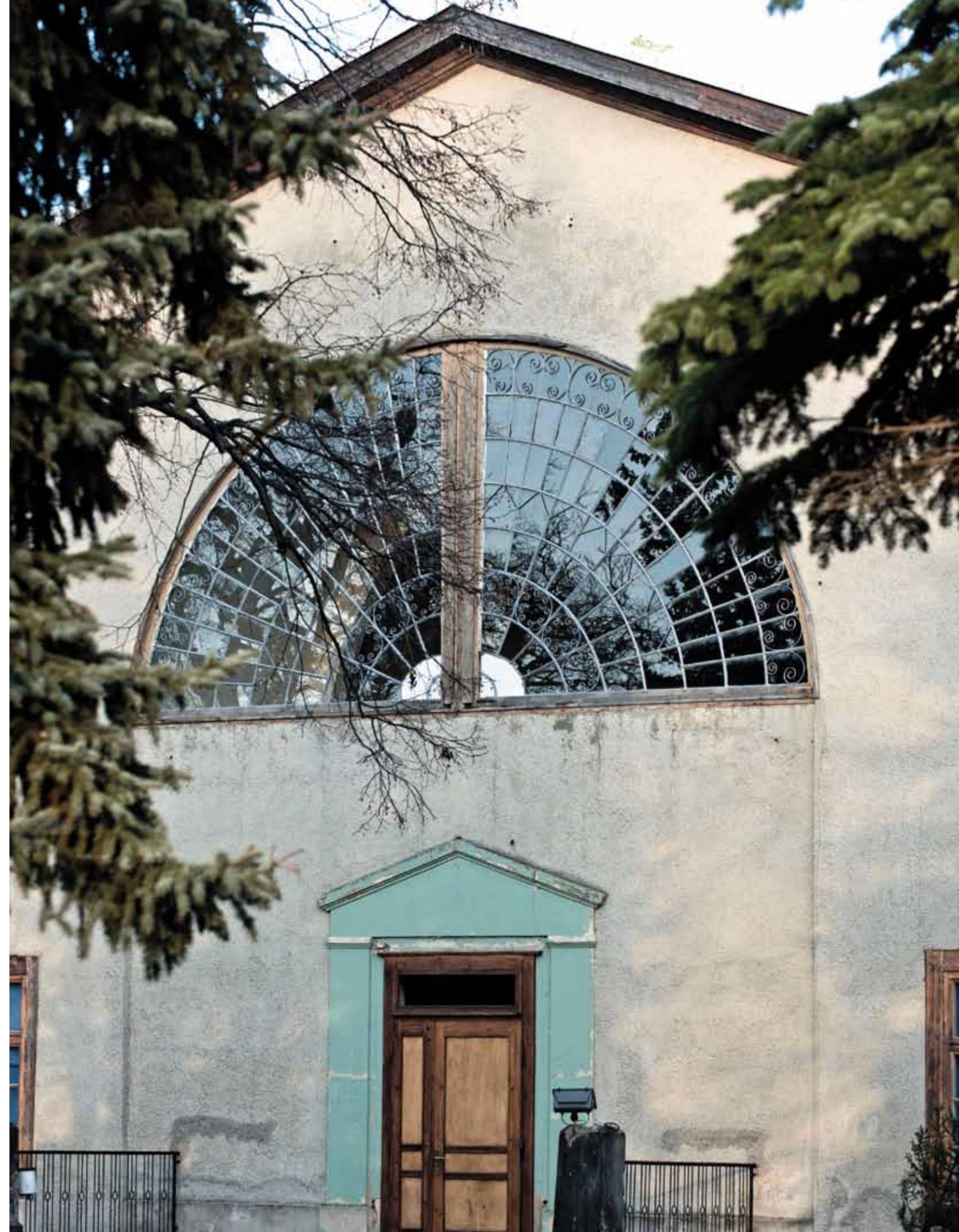
Feste und des Vergnügens, der Gesellschaft und der Geselligkeit: Herren im Sonntagsstaat mit Gehrock, Zylinder und Backenbart, Damen in langen Kleidern und hohen Hüten, später mit verrückten Reifröcken, bevölkern Festsaal, Bankettsaal, Gastwirtschaft, Vereinsräume und Spielsalons. Konzerte und Bälle werden ausgerichtet, später auch Blumen- und Pflanzenausstellungen.

Doch schon im Befreiungskrieg gegen Napoleon 1813 wird aus dem Lustgebäude ein Lazarett, ebenso 1870 und erneut im 1. Weltkrieg. Erst halten die Männer mit den blankgeputzten Pickelhauben Einzug, Soldaten in blitzenden Uniformen; dann die Heimkehrer, zerlumpt und elend, Verwundete und Sterbende, Vertriebene und Heimatlose. 1940/41 dient das Schießhaus als Truppenunterkunft, beherbergt danach Umsiedler, 1945 schließlich die Besatzungsmacht. Mit dem Zeitenwandel verblasst auch der Glanz des Hauses. Zwischen 1951 und 1990 nutzt es die Deutsche Volkspolizei als Bezirksschule. Auch die politische Wende brachte zunächst keine Veränderung: Man vergaß das Kleinod nahe der Tiefurter Allee und überließ es sich selbst.

Nur die Natur vermeldete ihren Anspruch und eroberte sich allmählich das verlorene Gelände zurück. Der einstige Prachtbau verschwand hinter einer Wand aus Gestrüch und Bäumen, hinter provisorischen Verschlängen und maroden Mauern – und aus dem Gedächtnis der Stadt. Allmählich findet das Schießhaus nun ins kulturelle Leben zurück, seit 2010 ist es in Privatbesitz und wird sukzessive saniert. Sehr zur Freude des Instituts für Alte Musik der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, das dort im Rahmen seiner Konzertreihe *GranatApfel* mit der *Musik bei Palladio* sowie mit größeren Projekten wie *The Golden Age* (2011) an die Klangwelten der Renaissance und des Barock anschließt und so jenen antiken Geist heraufbeschwört, auf den sich schon Goethe und Gentsch bezogen haben. Zum *Concert en dégustation – concerto di degustazione* lädt das Institut für Alte Musik am 6. und 7. November 2012 jeweils um 19:30 Uhr ins Schießhaus: ein musikalisch-ökologischer Ländervergleich zwischen Frankreich und Italien, im 16. bis 18. Jahrhundert vielfach durchaus kontrastierende Musiknationen in Klangästhetik und Diktion. Degustiert werden dabei zugleich Weinproben aus beiden Ländern.

Einen ganz anderen Schwerpunkt haben zwei Konzerte des Projekts *Florilegium* am 12. und 13. Februar 2013: Sie widmen sich der süddeutsch-österreichischen Musiktradition von Biber, Muffat, Schmelzer & Co. mit virtuosen Instrumentalwerken, Tafelmusik und Tanz. Hierfür bietet das historische Schießhaus als „charismatische palladianische Renaissance-Kirche aus Holz“, so Myriam Eichberger, einen „festlichen Raum mit ausgewogenen Proportionen“.

Julia Lucas



Auf Luftkissen zur Musik

Der Jenaer Unternehmer Christopher Hausmann und seine Lebensgefährtin Heike Heller fördern die Weimarer Dirigentenausbildung

Er war Organist in einer Kreuzritter-Kirche, spielte sämtliche Instrumente in der Band *Hoovercraft* und singt im Weimarer Johann-Sebastian-Bach-Ensemble: Der 49-jährige Unternehmensberater Dr. Christopher Hausmann aus Jena spendete insgesamt bereits 30.000 Euro für die Dirigentenausbildung an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, 2012 noch ergänzt um eine zusätzliche Förderung in Höhe von 5.000 Euro durch seine Lebensgefährtin Dr. Heike Heller. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig erfuhr, dass er dies aus einem schlichten, überzeugenden Grund tut: seiner lebenslangen Liebe zur Musik.

Christopher Hausmanns Engagement stellte das „Orchester für den praktischen Dirigierunterricht“, kurz OPD, auf solide finanzielle Beine. Dirigierstudent Dominik Beykirch, der mit Hausmann im Weimarer Bach-Chor singt, machte den selbstständigen Unternehmer in einem Telefonat vor zwei Jahren auf die ungewisse OPD-Zukunft aufmerksam. Spontan sagte der Jenaer seine Hilfe zu. „Wenn man etwas sponsert oder fördert, dann muss das etwas sein, dass man selbst auch gern so hätte oder womit man sich identifizieren kann. Das war in diesem Fall absolut gegeben!“, erklärt Hausmann, Inhaber der Firma *Projekt: Contor*.

Hausmanns Lebensgefährtin, Zahnärztin Dr. Heike Heller, ist jüngst in die Förderung der Dirigentenausbildung eingestiegen und nicht minder motiviert. Sie ließ sich besonders von der Idee begeistern, auch einen „Chor für den praktischen Dirigierunterricht“ (CPD) finanziell zu unterstützen. „In meinem Studium habe ich noch am Patienten behandelt, heutzutage haben die nur noch Phantomköpfe“, erzählt Heller. So wolle sie den Weimarer Studierenden einige dirigentische Trockenübungen ersparen und mehr praktische Erfahrungen ermöglichen.

Als Bass im Bach-Ensemble zu singen ist nur ein kleiner Teil der umfangreichen musikalischen „Nebentätigkeiten“ Christopher Hausmanns. Seine Vita liest sich wie die eines Vollblutmusikers: Als gebürtiger Nordrhein-Westfale erhielt er ersten Klavier- und Orgelunterricht bei einem Folkwang-Absolventen aus Essen, der auch als Jazzler aktiv war. „Wir hatten immer zwei Stunden“, erinnert sich Hausmann. „In der ersten Stunde spielten wir Klassisches, Vierstimmiges, in der zweiten Stunde ging es quer durch bis zum modernen jazzharmonischen Gerüst.“ Sein Lehrer Manfred Heyder hatte ein absolutes Gehör und verlangte von seinem Schüler bisweilen in D-Dur zu singen, während er gleichzeitig Des-Dur intonierte.

Organist für 64 Trauungen

Zwischen seinem zwölften und seinem 22. Lebensjahr war Hausmann Mitglied der Kölner Band *Hoovercraft*, dilettierte dort auf allen Instrumenten von der Gitarre bis zum Marimbaphon und gab

Konzerte bis hinauf nach Wuppertal. Für die Arrangements sorgte der Kölner Gitarren- und Jazzprofessor Prof. Werner Kämmerling. Parallel zu seinem Studium der Alten, Mittleren und Neuen Geschichte sowie der Soziologie an der Universität zu Köln machte Hausmann dann noch seinen C-Schein im Fach Kirchenmusik in Aachen, wurde sogar zwei Jahre lang in Neuhonrath bei Bonn als Organist an die pittoreske Kirche eines Kreuzritter-Geschlechts verpflichtet.

„Die Kirche lag auf einem Berg, schön barock, da wollten alle Kölner mit Aufstiegsträumen unbedingt heiraten“, erzählt er. „Allein am 8.8.1988 habe ich 64 Trauungen gespielt, jede dauerte zehn Minuten, der Pfarrer hielt jedes Mal dieselbe Predigt. Nach diesem Tag war klar, dass ich nicht hauptberuflich Organist werden wollte.“ Auch seinen – wie er es nennt – „Lebenstraum“, Dirigent zu werden, verfolgte der damals 25-Jährige schon lange nicht mehr ernsthaft. Er traf endgültig den Entschluss, das Musikmachen nebenberuflich als Leidenschaft weiter zu betreiben.

Trompete-8-Fuß als Lieblingsregister

Heute singt Christopher Hausmann im Weimarer Bach-Ensemble und spielt regelmäßig Continuo im Reußischen Kammerorchester – auf Truhenergeln, Clavecin, Spinett, Cembalo, Clavichord oder Hammerflügel. Zudem lässt er sich von der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands immer wieder für Gottesdienste in ganz Thüringen verpflichten. „Mein Lieblingsregister ist die Trompete-8-Fuß“, verrät der passionierte Organist, „und die Sesquialter, eine Mixtur Zwo-Zweidrittel mit einer Sexte und einer Terz auf dem Grundton.“ Im Freundeskreis gibt Hausmann gern Privatkonzerte.

Solch intensive musikalische Vorbildung und Musikpraxis lässt erkennen, dass der erfolgreiche Unternehmer nicht nur aus steuerlichen Gründen zum Förderer der Weimarer Dirigentenausbildung wurde. Für ihn als Berater für Projektmanager und Führungskräfte seien die „Projektleiter mit dem Taktstock“ ohnehin ein „Super-Thema“. Er sieht hier wechselseitigen, ideellen Profit: Es gebe einerseits Interesse seitens VW-Managern, sich einmal in eine OPD-Probe hineinzusetzen, andererseits hätten Dirigierstudierende als Führungskräfte Bedarf an *Soft Skill Tools*, die das Führen eines bis zu 100-köpfigen Orchesters möglicherweise erleichtern.

Jan Kreyßig

Förderer und Geförderte (v. l. n. r.): José Antonio Vergara, Dr. Heike Heller, Dr. Christopher Hausmann und Frithjof Vollmer



Con espressione

Kurz und bündig



Get ready

Ein prekärer Moment ist für viele Musiker der Übergang vom Studium in das Berufsleben. Um sich hierfür mit einem ganzen Werkzeugkasten an kommunikativen *Soft Skills* fit zu machen, gibt es seit dem Sommersemester 2012 die gut besuchte *Get ready*-Seminarreihe an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar (im Bild: Ernst Buchrucker, *Unitel Classica*). Bei einem „Intensiv-Wochenende für den Karrierestart“ am 1. und 2. Dezember 2012 werden nun in geballter Form nützliche Kompetenzen in Workshops, Trainings und Seminaren vermittelt. Hochkarätige Dozenten und Praktiker geben wertvolle Tipps zu Themen wie „Künstlerfotografie – Schokoladenseite(n)“, „PR-Agentur – Wie werde ich bekannt?“ oder „Web. 2.0 – Ich bin dabei!“ Weitere Themen sind „Programmplanung – Die richtige Mischung macht’s“, „Bühnenpräsenz – Die Kunst des Sichtbarseins“, „Künstleragentur – Am Ziel der Träume?“ sowie „Vertragsrecht – was kann, was darf, was muss?“ Nähere Informationen und Anmeldungen für das Intensiv-Wochenende gibt es im Veranstaltungsbüro der Hochschule. Ermöglicht wurde die *Get ready*-Reihe durch ein Preisgeld beim Wettbewerb *Karrierewege – kennen, eröffnen, kommunizieren der Hochschulinitiative Neue Bundesländer*.

3-D-Elektroreptil

Von der Lokalhistorie der europäischen Kulturstadt Weimar bis hin zur Vermessung des Kosmos reicht das enorme Spektrum des neuen hochschulischen Angebots für die Kinder aus der Region: Im November 2012 startet das neunte Studienjahr der Kinderuniversität Weimar, die wieder ein Dutzend Vorlesungen unter anderem aus den Bereichen Musik, Politik, Ethik, Technik, Zoologie und Astronomie anbietet. Themen wie zum Beispiel „Was ist ein Star?“, „3-D-Kino – wie geht das?“, „Elektro Mobil – wie das Auto zur Steckdose kommt“ oder „Was liegt da in der Sonne? Reptilien zum Anfassen“ verlocken zur Anmeldung bis spätestens 30. Oktober 2012. Die Studiengebühr beträgt für alle zwölf Vorlesungen insgesamt 10 Euro, ansonsten 1 Euro pro Vorlesung. Die Teilnehmerzahl ist auf 150 Kinder begrenzt. Träger der Kinderuniversität sind die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, die Bauhaus-Universität Weimar, die Volkshochschule, die Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte, das Kinderbüro und die Stadtverwaltung Weimar. Medienpartner sind die Zeitungsgruppe Thüringen und das Erlebnisheft *GEOlino*. Nähere Informationen: www.kinderuni-weimar.de

Con espressione

Kurz und bündig



Orgel im Schrank

Dass jemand eine Orgel verschenkt, kommt höchst selten vor; dass sich der Schenkende für die Annahme seines Präsentes bedankt, geschieht noch seltener. Doch die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar hatte das Glück, mit Lorna und Hermann Heyge zwei Mäzene zu finden, die ihr mit großem Dank eine private Schrankorgel zunächst als Dauerleihgabe überließen. „Das ist ein historischer Moment“, erklärte Prof. Ulrike Rynkowski-Neuhof, Direktorin des Instituts für Schulmusik und Kirchenmusik, zur Feierstunde am 2. Juli 2012 im Saal Am Palais. Das amerikanisch-deutsche Ehepaar Lorna und Hermann Heyge zog im März 2012 von der Ostküste der USA nach Weimar. Ursprünglich sollte die Orgel in North Carolina bleiben: „Ich dachte, sie ist das letzte, das man bei einem Umzug mitnimmt“, meinte Lorna Heyge. Fabelhaft für vorbachsche Musik geeignet sei das Instrument, erklärte Orgelprofessor Michael Kapsner. Lorna Heyge, die selbst Orgel in Köln studierte, möchte regelmäßig zum Üben kommen. Präsident Prof. Dr. Christoph Stölzl gab dem Instrument zur Feierstunde sogleich den Namen „Heyge-Orgel“. Die Heyges ließen das Instrument 1980 von Orgelbauer Karl Wilhelm aus Eichenholz anfertigen.

Gemeinsam für die Musik

„Trotz aller Sonntagsreden“, konstatierten die Veranstalter vor Kongressbeginn, „wird die Musik in der Schule seit geraumer Zeit nicht wie dringend erforderlich ausgebaut, sondern an allen Ecken und Enden gekürzt, zusammengelegt, kontingentiert, instrumentalisiert usw.“ Um diese Missstände einmal deutlich aufs Tableau zu heben, initiierten der Arbeitskreis für Schulmusik (AFS) und der Verband Deutscher Schulmusiker (VDS) gemeinsam den 1. Bundeskongress Musikunterricht vom 19. bis zum 23. September 2012 in Weimar. Rund 1.500 Kongressgäste verteilten sich auf mehr als 300 Kursveranstaltungen, darunter Workshops, Vorträge, Arbeitskreise und Podiumsdiskussionen. Die Hauptzielgruppe waren Musiklehrer aller allgemein bildenden Schulen, aber auch Studierende, Referendare, Lehramtsanwärter, Erzieher und Hochschullehrende. Als Tagungsorte fungierten die Weimarerhalle, die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar als Kooperationspartner, das Kulturzentrum mon ami und die Musikschule Ottmar Gerster. Ein Rahmenprogramm mit Jam-Sessions, Kongressparty und Improvisationstheater sorgte für gebührende Auflockerung. Nähere Informationen gibt es unter www.bundeskongress-musikunterricht.de

Musik als Ventil

Beatboxen vor Zehntausenden: Der Weimarer Gesangsstudent und Lehrbeauftragte Indra Tedjasukmana war auf Tour mit DJ Bobo

Er stand schon als Teenager vor dem Badezimmerspiegel und beobachtete fasziniert, welche Vielfalt an Klängen und Geräuschen sein Mund zu erzeugen imstande war. Das Interesse war geweckt, Indra Tedjasukmana (im Bild zweiter von links) nicht mehr aufzuhalten. Er gewann die Europäischen Meisterschaften im Beatboxen, schrieb eines der ersten Lehrskripte über die Schlagwerk-Imitation via Stimmband, studiert Jazzgesang an der Weimarer Musikhochschule und ist dort zugleich schon Lehrbeauftragter für Musiktheorie. Mit seiner a-cappella-Band *Sonic Suite* ging er mit dem Popstar DJ Bobo auf große Europa-Tournee. Hiervon berichtet sein Tagebuch.

27. April, Oberhausen

Heute ist Weltpremiere der *Dancing Las Vegas Tour 2012* in der ausverkauften Arena Oberhausen. Ich bin sehr gespannt, was die kommenden Monate passieren wird. Wir haben für diese Tour mit DJ Bobo zwei Wochen lang intensiv im abgesperrten Europapark in Rust geprobt. Alle Arrangements, Kleiderwechsel, Auf- und Abgänge auf der Bühne müssen heute sitzen. In ein paar Stunden beginnt etwas, von dem wir selbst noch nicht genau wissen, was es ist.

28. April, Aschaffenburg

Die Weltpremiere ist geglückt! In Oberhausen habe ich mit *Sonic Suite* unsere eigene Musik im Vorprogramm der Show gesungen, später im Konzert gemeinsam mit DJ Bobo ein Medley seiner größten Hits. Das hatten wir für uns a cappella arrangiert. Ich habe noch nicht realisiert, was da stattgefunden hat. Heute Abend folgt das Konzert in der Frankenstolz-Arena Aschaffenburg. Ich bin guter Dinge.

30. April, Hannover

Die Stimmung beim dritten Konzert in der TUI-Arena Hannover war großartig, und ich fühlte mich zum ersten Mal wirklich entspannt vor fast 10.000 Menschen. Nach dem Konzert können wir meistens mit dem Tourbus nicht sofort losfahren, weil so viele Fans nach Autogrammen oder gemeinsamen Fotos fragen. Während ich dann über Satztechniken, meinen Unterricht bei Jeff Cascaro und Michael Schiefel in Weimar oder meine nächsten Arrangements nachdenke, wollen die Fans eher wissen, ob wir schon einmal in einer Castingshow waren.

5. Mai, Berlin

Heute Abend ist das vielleicht wichtigste Konzert der ganzen Tour: Es findet in der Max-Schmeling-Halle in Berlin mit weltweiter Übertragung per Livestream statt. Zusätzliche Kameras und Teams sind dafür angerückt. Ich verspüre einen gewissen Druck, da die Aufzeichnung wohl auch als DVD veröffentlicht werden soll.

12. Mai, Erfurt

Das Konzert gestern in der Messe Erfurt war sehr intensiv. Es gibt mitten drin einen Song, bei dem wir mit Bobo ganz oben auf einer Treppe auf

der Bühne sitzen und eine emotionale Ballade a cappella singen. Es ist jedes Mal eine Überwindung und Erfahrung zugleich, diese „Intimität“ zu teilen, weil wir in diesem Moment mit den Tausenden von Zuschauern eine Einheit bilden und die Fans ganz still sind.

Interludium: Gesangstechnik auf der Tour

Obwohl ich die meiste Zeit für die Beatbox-Grooves von *Sonic Suite* zuständig bin, singe ich auch in einigen Songs. Es ist schwerer, gut zu intonieren und zu phrasieren, wenn man in einer großen lauten Halle singt, in der die Bässe wummern. Jeff Cascaro empfahl mir, den Vokal zu respektieren. Wenn Vokal und Resonanz stimmen, egal in welcher Lage und welchem Teil des Registers, sind auch die Atmung und die Intonation kein Problem mehr. Ich habe bei ihm Übungen gemacht, um ein Gefühl dafür zu entwickeln, wann die Essenz eines Tons einem entgleitet oder sicher ist. Das hat mir auf diesen großen Bühnen sehr geholfen.

16. Mai, Neu-Ulm

Als wir in der Künstlerumkleide der Arena Neu-Ulm waren, zeigte ich Bobo Übungs- und Notationsblätter, die ich für meine Studierenden an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar erstelle. Er meinte, Musiker seien verrückte Menschen und die Musik sei ihr Ventil, diese Verrücktheit auszuleben. Am Ende sagte er: „Lieber Gott, danke, dass du uns die Musik gegeben hast“.

20. Mai, Zürich

Die bisherigen Schweiz-Konzerte wurden alle sehr positiv aufgenommen, sie waren immer ausverkauft. Heute sind wir im Hallenstadion in Zürich. Es ist die gewaltigste Konzerthalle auf der ganzen Tour, da bekommt man schon Respekt. Bald ist schon wieder Soundcheck, schnell noch was essen.

27. Mai, Hamburg

Vor jeder Show gibt es das Ritual, dass Bobo, alle Musiker und alle Tänzer in einem großen Kreis zusammenkommen, um sich auf die Show einzustimmen. In der O₂-Arena in Hamburg dankte uns DJ Bobo als *Sonic Suite*, dass wir das a-cappella-Element in seine Show einbringen und Teil seiner Crew sind. Das war wirklich ein Gänsehautmoment für mich.

8. Juni, Luzern

In der Swisslife-Arena in Luzern endet nun die *Dancing Las Vegas Tour* mit zwei Konzerten an einem Tag. Jede Woche war ich von Donnerstag bis Sonntag auf Tour, montags bis mittwochs immer an der Musikhochschule. Ich dachte erst, dass ich es nicht schaffe und ein Urlaubssemester nehmen müsste, aber irgendwie ging es dann doch. Auch wenn es zu Lasten meines Schlafes ging, hat es sich gelohnt. Ich würde es jederzeit wieder tun!

Indra Tedjasukmana



Den Flügel singen lassen

ALUMNI LISZTIANI: Pianistin Hélène Tysman stand in Warschau im Finale, jetzt profiliert sie sich in Paris mit eigenen Projekten

Sie schaffte es bis ins Finale. Die Pianistin Hélène Tysman setzte sich beim renommierten Chopin-Wettbewerb 2010 in Warschau gegen 300 Mitbewerber durch, überzeugte hochrangige Juroren wie Martha Argerich, Fou Ts'ong und Nelson Freire. Keinen Hauptpreis, aber einen *Honorary Distinction Prize* sicherte sich die Französin, befand sich plötzlich auf Augenhöhe mit Preisträgern wie Krystian Zimerman und Rafael Blechacz. Bis vor kurzem studierte die 29-Jährige (im Bild rechts) noch in der Klasse von Prof. Grigory Gruzman an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Im Mai 2012 bestand sie ihr Konzertexamen „mit Auszeichnung“ – und mit links: Sie spielte Ravels Klavierkonzert für die linke Hand mit dem Hochschulsinfonieorchester in der Weimarahalle. Im Gespräch mit LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig erzählt Hélène Tysman vom Einfluss ihrer Lehrer, von der richtigen Art zu üben und von ihren Zukunftsplänen.

Frau Tysman, der Messiaen-Adept Pierre-Laurent Aimard war einer Ihrer Lehrer. Was schätzen Sie an ihm?

Hélène Tysman: Ich hatte zunächst Kammermusik bei Aimard am Pariser Konservatorium studiert und war sehr begeistert. Danach folgte ich ihm nach Köln, das war eine gute Initiation in die zeitgenössische Klaviermusik. Ich habe viel über instrumentale Technik und seine besondere Idee vom Klang gelernt. Wir haben an den *Vingt regards* von Messiaen gearbeitet und ganz intensiv an der komplizierten Ligeti-Etüde *Automne à Varsovie*.

Sind Sie der zeitgenössischen Klaviermusik treu geblieben?

Tysman: Ich habe von Aimard auch viel über Boulez gelernt, aber die Stücke sind sehr schwer. Es ist für mich unmöglich, mich nur mit dieser Musik zu beschäftigen. Es erfordert einfach sehr viel Zeit, diese Stücke zu erarbeiten. Persönlich könnte ich mich nicht ausdrücken, wenn ich nur zeitgenössische Musik spielen würde. Ich würde mich nicht genug als Musikerin fühlen, wenn ich keinen Bach, Beethoven oder Chopin mehr spielen würde.

Sie hatten bereits in Paris ein Diplom erworben. Warum haben Sie für Ihr Studium bei Prof. Gruzman in Hamburg noch einmal diesen Abschluss gewählt?

Tysman: Das war mir total egal! Sonst hätte ich ja schon in Hamburg das Konzertexamen als Aufbaustudium machen müssen, dann hätte ich nicht mehr mit Prof. Gruzman studieren können. Ich hatte ihn schon vor zehn Jahren bei einem Meisterkurs in einer kleinen französischen Vorstadt kennengelernt. Generell habe ich sowieso nie verstanden, wieso man im Fach Musik überhaupt ein Diplom machen muss ... Das Wichtigste ist doch, Erfahrungen zu sammeln und guten Unterricht zu bekommen!

Sie folgten Grigory Gruzman nach Weimar ...

Tysman: Ja, ich schulde ihm sehr viel. In seinem Unterricht geht es nicht nur um musikalische Dinge, sondern auch um menschliche. Es gibt einen Punkt, wo man vielleicht alles hat, was man technisch braucht und genau weiß, was man machen will – und trotzdem fehlt das Selbstvertrauen. Gruzman war hier eine ganz wichtige Unterstützung für mich. Er hat eine faszinierende Art der Klaviertechnik, bei der man ganz bequem spielen und sich dabei ganz frei fühlen kann.

Welchen Wert hat es, früh anzufangen?

Tysman: Persönlich habe ich mit vier Jahren angefangen zu spielen. Mein Vater hat mich und meine Schwester zum Klavier gebracht, weil er die Musik sehr liebte und als Amateur Jazz spielte. Als ich geboren wurde, standen schon zwei Stutzflügel und ein Klavier in unserer Wohnung in der Pariser Vorstadt Cachan. Wie lange man übt als junge Pianistin, bedeutet aber wirklich gar nichts, das muss man einmal verstehen! Es geht nicht um die Zahl der Stunden. Ich bewundere den Geiger Ivry Gitlis, der sagt, dass es sehr wichtig ist zu wissen, warum man übt. Es sei absolut unnütz, wenn man nicht wisse, für welches Problem.

Wie wollen Sie sich auf dem internationalen Markt behaupten?

Tysman: Ich muss einfach Klavier spielen, das ist mein Lebensgrund. Auf das „wie“ wird sich sowieso eine Antwort finden. Es stimmt, dass es auf der Welt immer mehr Pianisten gibt, aber es gibt auch immer mehr Menschen und damit ein größeres Publikum. Seit einem Jahr entwickle ich eigene Projekte, zum Beispiel *Dans la maison Usher* (In Ushers Haus): Hier spiele ich *Debussy-Préludes*, während ein unglaublich guter Schauspieler mit dem Künstlernamen „Janowski“ dazu Texte von Edgar Allan Poe liest. Ich möchte dem Publikum helfen, die klassische Musik besser zu verstehen. Besonders in Frankreich ist die musikalische Ausbildung in der Schule schrecklich. Um diese Musik genießen zu können, braucht es Zeit und Kennerschaft, wie bei einem guten Wein.

Bleibt da noch Zeit für Soloauftritte?

Tysman: Ja, unbedingt! Meine eigentliche künstlerische Welt und wichtigste Tätigkeit ist der Soloabend, sowohl als Solistin wie auch als Kammermusikerin. Im Oktober 2012 veröffentliche ich außerdem meine zweite CD mit Kammermusik von Schumann für Klavier, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott. Die habe ich mit Solisten des *Orchestre de Paris* für das 2006 gegründete Label *Indésens Records* eingespielt. Eine weitere CD mit Chopin-Stücken habe ich gerade aufgenommen. Mein großes Vorbild ist Vladimir Horowitz – der hat den Flügel singen lassen!

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig



Inspiration durch die Meister

Als Musikfestival im Weimarer Sommer begeisterten die 53. Weimarer Meisterkurse die Teilnehmer, die Dozenten und rund 4.000 Musikfreunde



Meisterkurs Barokoper mit Wolfgang Katschner



Posaunist Janos Sutyak beim Abschlusskonzert



Meisterkurs von Ingolf Turban



Konstantin Scherbakov als Meister im Konzert

Musikvermittlung, Verfeinerung von Spieltechniken und Inspiration durch Meister ihres Fachs: Mehr als 200 junge Musiker aus 27 Ländern zog es vom 13. bis 28. Juli 2012 wieder zu den Weimarer Meisterkursen, um von Gastprofessoren wie Klarinetistin Sharon Kam, Schlagwerker Emmanuel Séjourné oder Pianist Matthias Kirschnereit zu lernen. Auf eine lange Tradition blicken die Meisterkurse an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar zurück. In ihrem 53. Jahr sind sie zu einem Musikfestival herangewachsen. Meisterkonzerte, Lange Nächte mit den Kursteilnehmern, die Oper *Rinaldo*, Musikgespräche, das Open Air und das Abschlusskonzert mit der Jenaer Philharmonie: Eine ganz besondere Atmosphäre begeisterte insgesamt rund 4.000 Musikfreunde – und LISZT-Magazin-Autorin Ina Schwanse.

Musikalischer Maulwurf

Von Musikerfreundschaften ließ sich Geiger und Gastprofessor Ingolf Turban inspirieren. Die Sonate A-Dur, die César Franck seinem Freund Eugène Ysaÿe zum Hochzeitsgeschenk gemacht hatte, erschien dem Virtuosen als Eröffnungstück für sein Meisterkonzert am 13. Juli mehr als würdig. Im Anschluss spielte er Ysaÿes *Poème élégiaque*, auch wenn dieses keine Erwiderung auf Francks Geschenk enthielt. Als „musikalischer Maulwurf“, wie er sich selbst beschrieb, betätigte sich Turban gegen Ende seines Konzertes: Aus der Feder des eher unbekannteren Komponisten und Mendelssohn-Freundes Ferdinand David trug er drei Salonstücke vor.

Große Meisterin

Der Ruf als große Meisterin ihres Instruments eilt Klarinetistin Sharon Kam voraus. In ihrem Meisterkurs in Weimar erwies sich die 41-Jährige zugleich als Meisterin im Zerlegen ihrer Klarinette. „Ich kann zwar nicht zaubern“, sagte Kam zu einer Kursteilnehmerin, „aber im Auseinanderbauen von Klarinetten bin ich sehr zuverlässig.“ Die beiden hatten darüber diskutiert, welche technische Ursache eine seltsame Resonanz des Instruments haben könne und planten, es dafür aufzuschrauben.

Traumchance

Es müssen nicht immer nur Mozart oder Schubert sein. In einem vier-tägigen Kompositionsworkshop räumten die 53. Weimarer Meisterkurse auch der Neuen Musik ihren Platz ein. Als „Traumchance für junge Komponisten“ sah die Chinesin Ying Wang die intensive Arbeit an ihrem Werk und die anschließende zweimalige Aufführung mit dem *ensemble unitedberlin*. „Vom Schreibtisch wegzukommen und die Realisation der aufgezeichneten Klangentwicklungen und neuen Spieltechniken zu hören, ist eine wunderschöne Erfahrung“, resümierte SukJu Na aus Südkorea.

Bedenkliche Vibrationen

Ein alter Bekannter in Weimar, Konstantin Scherbakov, ließ sich darauf ein, bei seinem Solo-Rezital am 15. Juli in der Weimarahalle inmit-

ten des Publikums zu sitzen. Seine Werkauswahl fiel, wie gewohnt, auf ein Repertoire, das den Klaviertitanen wie auch den Meister des delikatesten Pianospieles erfordert. Als der 49-Jährige die unbekanntere fis-Moll-Sonate seines Landsmanns Nikolai Myaskovsky urgewaltig zum Besten gab, geriet der aufgeklappte Flügeldeckel gar in bedenkliche Vibrationen.

Leidenschaftliche Frauen

Gesangsunterricht gab es schon häufiger in der Geschichte der Weimarer Meisterkurse. Barockoper mit der *Lautten Compagnie Berlin* kam dieses Jahr neu hinzu. Innerhalb von nur einer Woche studierten 17 junge Sängerinnen und Sänger unter Anleitung von Sopranistin Johanne Zomer und Dirigent Wolfgang Katschner Händels *Rinaldo* konzertant ein. „Leidenschaftliche Frauen und wahrlich männliche Ritter“, versprach Prof. Elmar Fulda, künstlerischer Leiter der Weimarer Meisterkurse, dem Publikum im Festsaal des Weimarer Stadtschlösses. Er sollte Recht behalten: Die Sängerinnen und Sänger füllten ihre Rollen als Almirena, Armida, Rinaldo oder Argante wahrhaft passioniert aus.

Alter Hase

Auf der Bühne gehört Cellist Alban Gerhardt fast schon zu den alten Hasen. In Weimar gab er nun als Gastprofessor bei einem Meisterkurs sein Debüt. Ein wenig war ihm die Aufregung anzumerken, als er seinen wissbegierigen Nachwuchs mit viel Dynamik, aber auch be-

merkenswerter Bodenständigkeit unterrichtete. „Er ist ein sehr sympathischer Mensch“, urteilte Kursteilnehmer Marius Gaube aus Baden-Württemberg. „Er könnte viel abgehobener sein angesichts dessen, was er alles erreicht hat.“

Mitgerissener Geiger

Wohl kaum ein anderer dürfte von den Darbietungen seiner Schüler so mitgerissen gewesen sein wie Thomas Brandis. Als Nachwuchsgeigerin Izu Shen die Bühne der Weimarahalle betrat, um mit der Jenaer Philharmonie den 1. Satz aus Tschaikowskys Violinkonzert zu proben, warf ihr der Gastprofessor einen aufmunternden Blick zu. Mit Beginn der ersten Takte wippte Brandis auf seinem Stuhl in der dritten Reihe und schwang seinen rechten Arm im Takt. Er ging mit bis zum Schluss.

Die Besten zum Schluss

„Wir haben ein echtes Problem“, sagte Moderator Prof. Elmar Fulda beim Abschlusskonzert mit der Jenaer Philharmonie in der voll besetzten Weimarahalle. Der Applausometer konnte keinen eindeutigen Gewinner des Publikumspreises der Stadtwerke Weimar ausmachen. Gleich drei Solisten hatten mit ihren Interpretationen die Gunst der Zuhörer für sich gewonnen. Konsequenterweise teilte Elmar Fulda den Publikumspreis und überreichte ihn an den Cellisten Alexej Stadler, die Geigerin Asami Yamada und die Pianistin Ketevan Sharumashvili.

Ina Schwanse

Kultur rechnet sich

Bundestagspräsident Norbert Lammert im Musikgespräch mit Hochschulpräsident Christoph Stölzl

Einen „lausigen Zustand kultureller Bildung“ in Deutschland konstatiert Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert (im Bild rechts). Seit Beginn seiner politischen Laufbahn engagiert er sich für die deutsche Kultur- und insbesondere für die Musikszene. „Musik als Gesellschaftskitt“ hieß es daher am 18. Juli 2012 beim Musikgespräch im Rahmen der 53. Weimarer Meisterkurse. Gemeinsam mit Prof. Dr. Christoph Stölzl, dem Präsidenten der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, diskutierte das Ehrenmitglied des Deutschen Musikrates über den Kulturstaat, Kulturförderung und das Überleben der deutschen Kulturlandschaft. Das LISZT-Magazin gibt das Gespräch in Auszügen wieder.

Christoph Stölzl: Prof. Lammert, es geht eine Sage um, derzufolge Sie in jungen Jahren erwogen haben sollen, Dirigent zu werden ...

Norbert Lammert: Die Wahrheit ist, dass ich rechtzeitig begriffen habe, dass daraus nichts wird. Daher habe ich mich glücklicherweise frühzeitig nach etwas anderem umgesehen, wofür meine Begabung hoffentlich reicht.

In unserer Verfassung distanziert sich der Staat vom Eingriff in die Kultur, aber es ist nicht vermerkt, dass wir ein Kulturstaat sind. Wo erscheint das Wort zum ersten Mal?

Lammert: In einem einschlägigen Text erscheint der Begriff Kulturstaat zum ersten Mal im Einigungsvertrag. Dieser bezieht sich auf das Selbstverständnis des vereinten Deutschlands als Kulturnation und begründet damit ganz wesentlich die massive finanzielle Unterstützung zur Aufrechterhaltung der Kulturszene in der früheren DDR.

Es herrscht Einigkeit darüber, dass Kommunen, Länder und auch der Bund Kultur bezahlen bzw. ermöglichen sollen. Warum tun wir das als Demokratie? Weil es immer so war oder weil es für die Zukunft notwendig ist?

Lammert: Deutschland ist im Unterschied zu vielen anderen europäischen Ländern als Kulturnation um Jahrhunderte älter denn als Nationalstaat. Der lange, mühsame, Jahrhunderte brauchende Prozess zu einem deutschen Nationalstaat hat durch die zwischenzeitliche Existenz von vielen Dutzenden größerer und kleinerer Fürstentümer und Herzogtümer eine Vervielfältigung kultureller Institutionen auf deutschem Boden ermöglicht, die der Nationalstaat gewissermaßen als kulturelles Erbe vorfand. So erklärt sich auch der hartnäckige Ehrgeiz der Länder, das kulturelle Erbe als den Kern ihrer Staatlichkeit zu begreifen.

Wie erklärt man sich, dass in den ärmeren Ländern immer heftig um die Kulturausgaben gerungen wird?

Lammert: Die Kulturausgaben gehören zu den missverständlich gerne so formulierten „freiwilligen Aufgaben“, bei denen es keine gesetzliche Verpflichtung gibt. Die Stadt Bamberg zum Beispiel mit ihren gerade einmal 70.000 Einwohnern ist nicht gesetzlich verpflichtet, eines der besten deutschen Orchester zu unterhalten. Das erklärt, warum immer dann, wenn Haushaltsplanungen schwierig werden, der sehnsüchtige Blick des Kämmerers als erstes über diese Etatpositionen kreist.

Sind Normierungen oder Vorgaben in der Kulturszene und im Schulunterricht aus Ihrer Sicht nützlich?

Lammert: Ich muss das vorsichtig formulieren, da ich durchaus dafür bin, das Selbstverständnis als Kulturstaat in unserer Verfassung zu verankern – als demonstrative Geste des Selbstverständnisses eines Staates. Ich bin aber nicht davon überzeugt, ob die deutsche Kulturszene wirklich vitaler wäre, wenn alle professionellen Orchester und Opernhäuser einen verfassungsrechtlich denkmalgeschützten Bestandsschutz hätten. Insofern sehe ich als ausgewiesener Kulturfreak es durchaus positiv, dass sich sowohl Theater als auch Orchester und Museen immer wieder behaupten müssen.

Die Frage der kulturellen, insbesondere der musikalischen Bildung ist in Ihren Augen eine zentrale Frage.

Lammert: Ich werbe seit Jahren für einen veränderten Blick auf die deutsche Kulturszene. Ich bin fest davon überzeugt, dass die deutsche Kulturlandschaft nicht ernsthaft in ihrem Bestand bedroht ist – weder die Opern noch die Museen noch die Orchester. Die Achillesferse des deutschen Kultursystems ist der lausige Zustand kultureller Bildung. Ihre Vernachlässigung ist eine viel ernstere Bedrohung der Überlebenseaussichten der deutschen Kulturszene als die Debatte, ob dieses Theater mit jenem zusammengelegt wird.

Hat der Bund überhaupt eine Möglichkeit in der Frage der kulturellen Bildung – wenn es gesetzlich schon nicht geht – durch Verlockungen mitzuwirken?

Lammert: Der Bund hat keinerlei Zuständigkeiten, aber Möglichkeiten. Davon macht er auch zunehmend Gebrauch. Als außerordentlicher Segen erweist sich, dass wir vor zehn Jahren die Kulturstiftung des Bundes errichtet haben, die übrigens viele Länder im Allgemeinen für eher verfassungswidrig gehalten haben, inzwischen aber außerordentlich nützlich finden. Über diese Kulturstiftung fördert der Bund eben nicht institutionell Opernhäuser, Theater oder Or-





chester, sondern er fördert zeitlich befristet Projekte. Eines dieser Projekte, das seit etwa zwei Jahren läuft, sind die sogenannten „Kunstagenten“. Zwei, drei Dutzend Schulen in verschiedenen Bundesländern sind mit einem hauptberuflichen „Impresario“ ausgestattet worden, der genau diese Schnittstellen zwischen Kunst- und Musikunterricht bedienen soll. Diese „Kunstagenten“ sollen junge Leute identifizieren, die mehr als das gelangweilte pflichtschuldige Interesse erkennen lassen, die an Theater oder Museen herangeführt werden, um im Schulalltag die Begegnung mit Kunst zu verankern. Der Bund kann die Länder nicht ersetzen, das ist völlig ausgeschlossen. Aber er kann durch ehrgeizige und modellhafte Projekte Bezugsmöglichkeiten schaffen und einen Ehrgeiz freisetzen, der ansteckend wirkt.

Können Kultur und Musik eine integrierende Rolle in der Gesellschaft spielen?

Lammert: Das, was in einer Gesellschaft Identität und Identifikation stiftet, ist die Erfahrung einer gemeinsamen Vergangenheit, Sprache und Geschichte, auch Zeugnisse von Kunst und Kultur, die Generationen geprägt haben. Das stiftet den inneren Zusammenhalt einer Gesellschaft, oder es gibt ihn nicht. Zu glauben, man könne eine Gesellschaft ohne kulturelle Identität zusammenhalten, ist eine der abenteuerlichsten Illusionen, die ich mir vorstellen kann. Was den praktischen Umgang mit Musik und Gesang angeht, droht Deutschland – dem ernstzunehmende Wissenschaftler zuschreiben, es werde viel stärker als irgendein anderes Land in seiner Identität durch Musik geprägt – buchstäblich zu verstummen. Wir haben eine groteske Vernachlässigung dieses Zusammenhangs. Und das ist eben nicht nur in den Schulbehörden festzustellen. Das ist leider auch in den Mentalitäten von Eltern zu beobachten. Der Anspruch, dass ästhetische Bildung mit dem gleichen professionellen Niveau erfolgen muss wie naturwissenschaftliche Ausbildung, ist in Deutschland nicht mehr vorhanden.

Viele sagen, Kultur sei auch ein Standortvorteil ...

Lammert: Ökonomisch ist der Zusammenhang vielfach nachgewiesen. Der überrumpelnde, ausnahmslose Befund aller Studien ist: Kultur rechnet sich. Die Ausgaben, die Städte oder Regionen für Kultureinrichtungen leisten, kommen mit einer erstaunlichen

Treffergenaugigkeit in der gleichen Stadt und Region wieder an. Das heißt auch, unter ökonomischen Gesichtspunkten sind solche Kulturausgaben eben nicht konsumtive sondern investive Ausgaben. Kulturpolitisch reicht diese Betrachtung selbstverständlich nicht aus: Wer Kulturpolitik nur noch als Verlängerung der Wirtschaftsförderung mit anderen Mitteln begreift, verabschiedet sich vom Selbstverständnis eines Kulturstaates.

Wie bewältigt man als der Kunst Zugetaner die Rolle des Politikers?

Lammert: Der Staat ist nicht für die Kunst zuständig, sondern für die Bedingungen, unter denen sie stattfindet. Die wichtigste Aufgabe des Politikers besteht darin, so unauffällig wie möglich anderen möglichst optimale Bedingungen zur Entfaltung ihrer Kreativität zu schaffen. Für mich persönlich ist die Auseinandersetzung mit Theater, Musik, Tanz und bildender Kunst eine unverzichtbare Quelle der Inspiration und der Motivation.

Vielen Dank für das Gespräch!

Was Sie schon immer über Liszt wissen sollten,

erhalten Sie bei uns im Hochschulshop:

Verwaltungsgebäude der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Platz der Demokratie 2/3, 99423 Weimar
Susanne Heym, Tel.: 03643 555 149
susanne.hey@hfm-weimar.de

GEIGEN BRATSCHEN
UND CELLI
AUS
MEISTERHAND

JEAN SEVERIN · GEIGENBAUMEISTER
Brehmestraße 26 · 99423 Weimar · Tel: 03643 / 45 74 377
www.severin-geigenbau.de





Beim Botschafter

„Junge Klassik aus Weimar“ titelte das Abendprogramm in der Botschaft der Russischen Föderation Unter den Linden in Berlin. Auf Einladung des russischen Botschafters, Seiner Exzellenz Wladimir Grinin (im Bild 2. v. rechts), musizierten herausragende Studierende der Hochschule für Musik FRANZ LISZT in den prachtvollen Räumlichkeiten. Werke von Chopin bis Schostakowitsch präsentierten die Pianistinnen Evgeniya Kleyn und Irina Rozhneva, die Geigerin Anna Matz, der Cellist Alexey Stadler und der Bariton Fang Hao-Chao unter der künstlerischen Leitung der Weimarer Kammermusikprofessorin Larissa Kondratjewa (im Bild rechts). In kurzen Ansprachen würdigten sowohl der Botschafter als auch Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stölzl die kulturellen Beziehungen beider Länder – hier besonders die aus der gemeinsamen Historie resultierende einmalige Beziehung Russlands zu Weimar. Die Gäste aus Diplomatie, Politik, Wissenschaft und Kultur zeigten sich begeistert und gratulierten beim anschließenden Empfang den Künstlern vielfach persönlich. Unter ihnen befanden sich auch der deutsche Kosmonaut Sigmund Jähn, der DDR-Ministerpräsident der Wendezeit, Hans Modrow, der israelische Schriftsteller Rafael Seligmann und Botschafter weiterer Länder.



Für 17.000

„Glücklich und müde“ kehrte Cello-Professor Wolfgang Emanuel Schmidt im Sommer 2012 von einer zehntägigen Konzertreise aus Japan zurück. „Das war eine unglaubliche Erfahrung“, so Schmidt, „sämtliche Hallen waren bis auf den letzten Platz ausverkauft.“ Unter dem Dirigat von Yutaka Sado spielte er in sechs verschiedenen Städten das Dvorák-Konzert. Unter den insgesamt rund 17.000 Zuhörern seien auch unzählige Kinder gewesen, berichtet Schmidt, der klassische Musik als einen wichtigen Teil der japanischen Lebenskultur sieht. Im Anschluss an die Tournee wirkte er als Juror beim Internationalen Wettbewerb *Prager Frühling*. Fünf aktuelle und drei ehemalige Studierende seiner Klasse hatten es unter die rund 60 Kandidaten geschafft – Constanze von Gutzeit gewann am Ende den 2. Preis. Schmidt selbst ist Preisträger der renommierten Rostropovitch- und Tschairowsky-Wettbewerbe. Er konzertiert regelmäßig mit Orchestern wie dem Gewandhausorchester Leipzig, dem *Orchestre Philharmonique de Radio France* und dem *Tokyo Symphony Orchestra*. Bei *Sony Classical* spielte er u. a. die Cellokonzerte von Prokofjew, Schumann und Elgar auf CD ein. Seit 2009 lehrt Wolfgang Emanuel Schmidt als Professor für Violoncello an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar.



Professor on tour

Sie ist die älteste russische Stadt, die erste urkundliche Erwähnung datiert auf 859 nach Christus. Velikij Novgorod, 200 Kilometer südlich von St. Petersburg gelegen, war das Ziel des Weimarer Klavierprofessors Grigory Gruzman (rechts im Bild) im Sommersemester 2012. Er folgte einer Einladung des Internationalen Rachmaninow-Klavierwettbewerbs, der in dieser 200.000-Einwohner-Stadt ausgetragen wurde. Zunächst sollte er als Juror mitwirken, wurde dann jedoch überraschend sogar zum Jury-Vorsitzenden gewählt, da sich der ursprünglich dafür vorgesehene Pianist mit der Wettbewerbsleitung überworfen hatte. Parallel zur Jurytätigkeit führte Grigory Gruzman ein öffentliches Gespräch mit Studierenden und Professoren der Universität Novgorod und gab einen Meisterkurs für die dortigen Schulmusik-Studierenden. Im Abschlusskonzert des Wettbewerbs griff er dann mit einem *Moment Musical* Rachmaninows und einer Toccata aus der Feder Friedrich Guldas selbst in die Tasten. „Deutlich niedriger“ als beim Internationalen FRANZ LISZT Wettbewerb für Junge Pianisten der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar habe die Teilnehmerzahl und auch das Niveau gelegen, konstatierte Gruzman. Anfang Juni nahm er noch als Juror beim Dvarionas-Klavierwettbewerb in der litauischen Hauptstadt Vilnius teil.



Gesungene Geschichte

500 Chöre, 600 Konzerte, 20.000 Sängerinnen und Sänger und rund 200.000 Besucher – Mitte Juni 2012 war Frankfurt am Main eine Chor-Metropole. Vier Tage lang prägte das Deutsche Chorfest optisch und akustisch das Stadtbild, von Konzertsälen, Kirchen und Open-Air-Bühnen bis hin zu Kneipen, Restaurants, öffentlichen Plätzen und sozialen Einrichtungen. Ehrengäste waren unter anderem Bundespräsident Joachim Gauck und Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble. Unter Mitwirkung von Studierenden des Instituts für Schulmusik und Kirchenmusik der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar gestalteten der Junge Chor an der Universität Erfurt, Thuringia Cantat, der Otto-Schott-Chor Jena und das Orchester der Musikakademie Kassel das festliche Abschlusskonzert. Die künstlerische Gesamtleitung von der Projektkonzeption bis zur Bühnenchoreografie lag in den Händen des Weimarer Professors für Schulpraktisches Klavierspiel, André Schmidt. Unter dem Titel „Gesungene Geschichte“ präsentierten die Choristen in der Frankfurter Jahrhunderthalle Chormusik aus vier Jahrhunderten bis hin zum multivokalen Höhepunkt: dem gemeinsamen Singen von *Der Mond ist aufgegangen* mit Bundespräsident Joachim Gauck und 3.000 inspirierten Zuhörern.

Stimmen im Spektrogramm

Prof. Martin Pfeleiderer enträtselt in Weimar die Geheimnisse des Pop-Gesangs

Seit seiner Studienzeit fasziniert ihn die Frage: Was ist es, das die Stimmen von Billie Holiday (im Bild rechts) oder Aretha Franklin so einzigartig macht? Noch nie ist dieses Thema grundlegend erforscht worden, meist wird nur pauschal von der „Magie“ oder der „Aura“ einer Stimme gesprochen. Doch Prof. Dr. Martin Pfeleiderer will es genau wissen, braucht musikanalytisch und historisch belegte Fakten, schließlich ist er Wissenschaftler mit Leib und Seele: Seit 2009 bekleidet der 45-Jährige die neu geschaffene Professur für die Geschichte des Jazz und der populären Musik am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Bei seinen Analysen hilft ihm jetzt das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) neu bewilligte Projekt „Stimme und Gesang in der populären Musik der USA (1900-1960)“. LISZT-Magazin-Autorin Katharina Hofmann besuchte ihn in seinem Projektbüro.

Martin Pfeleiderer holt weit aus, um seine Grundüberlegungen zu skizzieren: „Durch die Möglichkeit, die Stimme mit einem Mikrofon aufzunehmen, speicherbar und reproduzierbar zu machen, hat sich die Musikgeschichte wesentlich verändert.“ Dann wird er konkreter. „Besonders die US-amerikanische Musik im Zeitraum von 1900 bis 1960 hat maßgeblich zur Produktion und Rezeption der weltweiten populären Musik beigetragen – auch des populären Gesangs. Das wollen wir darstellen“, sagt der Musikhistoriker, dem die DFG nun zunächst zwei Jahre lang zwei Mitarbeiterstellen finanziert, um sein Forschungsziel zu erreichen.

In der ersten Projektphase geht es darum, exemplarische Vokalstücke auszuwählen. Von jeweils zehn wichtigen Sängerinnen und Sängern aus den fünf maßgeblichen Genres – American Popular Song, Country, Blues/Gospel, Jazz sowie Rock 'n' Roll – werden jeweils fünf exemplarische Stücke ausgesucht. Anhand dieser Aufnahmen werden in Projektphase zwei die zentralen vokalen Gestaltungsmittel und Vokalstile des populären Gesangs ermittelt. Neben computergestützten musikanalytischen Untersuchungen spielen dabei auch kulturgeschichtliche Aspekte eine große Rolle.

Schwingende Taschenfalten

Zur Seite stehen Martin Pfeleiderer die beiden jungen Musikwissenschaftler Tobias Marx und Tilo Hähnel, die mit einer Vielzahl von musikalischen Parametern versuchen, die ausgewählten Songs adäquat zu beschreiben. Auf ihren Bildschirmen im Weimarer Privatpalais Altenburg, dem Projektstandort, erscheinen Spektrogramme von Billie-Holiday-Songs. Während ein Song abgespielt wird, kann man auf dem Monitor tatsächlich das Ansingen des Tones von unten, wie ein Glissando, in Form einer aufsteigenden Kurve sehen. „Auch die Rauheit von Stimmen ist wunderbar im Spektrogramm zu

erkennen. Etwa wenn Louis Armstrong in seinem Stimmapparat die Taschenfalten – auch falsche Stimmlippen genannt – mitschwingen lässt“, erklärt Pfeleiderer.

Eine Buchpublikation soll die Ergebnisse abschließend im Rahmen der dritten Projektphase dokumentieren. Die neu entwickelten Methoden der Beschreibung, Analyse und Visualisierung von Songs soll zudem auch für andere nutzbar gemacht werden. So könnte in Zukunft jeder seinen eigenen ausgewählten Song mit den verschiedenen, systematisch herausgearbeiteten musikanalytischen Parametern darstellen. Denn das Ziel des Projektes ist es nicht zuletzt, diese Analysewerkzeuge, gekoppelt mit den eigenen Analyseergebnissen, als eine *public domain* auf eine Website zu stellen. Erste Ergebnisse sind bereits unter www.hfm-weimar.de/popvoices einsehbar.

Schneisen schlagen

Obwohl Prof. Martin Pfeleiderer schon seit drei Jahren in Weimar forscht und lehrt, hält er am 24. Oktober 2012 seine Antrittsvorlesung im Hörsaal des Hochschulzentrums am Horn: Seine zunächst über das Exzellenzprogramm des Freistaats Thüringen finanzierte Professur ist kürzlich entfristet worden. Dies gibt seinen Forschungsvorhaben, die über die Geheimnisse guter Pop-Stimmen weit hinausgehen, eine klare Perspektive. So freut sich der Musikwissenschaftler auf Kooperationen mit dem Soziologischen Institut der Friedrich-Schiller-Universität Jena oder dem Fraunhofer-Institut für Digitale Medientechnologie in Ilmenau. Sehr fruchtbar gestaltet sich bereits die Zusammenarbeit mit dem ebenfalls neu in Weimar eingerichteten Lehrstuhl für *Transcultural Musical Studies*. „Auch für die Musikethnologie gilt: Es steht nicht das Werk im Mittelpunkt, sondern die Performance, die Aufführung und Rezeption und die sozialen Aspekte“, grenzt Pfeleiderer sein Interessengebiet ab. „Die Dokumente, die wir erforschen, unterscheiden sich von den Forschungsobjekten der herkömmlichen Musikwissenschaft.“

Zur populären Musik gehört vor allem alles, was ein Massenpublikum anspricht, auch weite Bereiche des Jazz sind darin einbezogen – Volksmusik bleibt dagegen ein Gegenstand der Musikethnologie. Grenzenlos ist der Untersuchungsgegenstand damit aber nicht. „Die angloamerikanischen Kollegen haben bereits Schneisen geschlagen, etwa mit *College Readers* zur populären Musik. Da gibt es schon Anzeichen einer wissenschaftlichen Kanonisierung“, erläutert Pfeleiderer. Mit der ganzen Breite ihrer musikalischen Vorlieben können sich seine Studierenden im Wintersemester 2012/13 einbringen. Ein Seminarthema lautet „Popmusikanalyse auf dem Prüfstand“.

Katharina Hofmann



Der Rettung letzter Pfad

Verschollenes Hiller-Singspiel *Das Orakel* wurde von Mitarbeitern einer Recyclingfirma vor der Zerstörung bewahrt

Zeitungs- oder Kopierpapier – wer weiß, in welcher Gestalt *Das Orakel*, ein mehr als 200 Jahre lang für verschollen gehaltenes Frühwerk von Johann Adam Hiller (1728–1804) auf einen Text von Christian Fürchtegott Gellert (1715–1769), wieder aufgetaucht wäre, hätte es nicht eine rettende Hand vor dem Recycling-Kreislauf bewahrt? Dieser spannenden Geschichte spürt LISZT-Magazin-Autor Steffen Vogel im Archiv der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar nach.

„Perplex“ sei er gewesen, sagt der Leiter des Hochschularchivs/THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIVS, als Mitarbeiter einer Recyclingfirma, die bis heute anonym bleiben möchten, Ende 2011 an ihn herantraten und auf einen Musikalienfund in ihrem Sortiermaterial hinwiesen. Eigentlich sind es Dr. Christoph Meixner und sein Team gewöhnt, dass unter der Telefonnummer Weimar 555-116 gelegentlich Anrufe von Privatpersonen eingehen, die altes, typischerweise auf Dachböden gefundenes Notenmaterial zur Begutachtung anbieten.

Es ist purer Zufall, dass die Durchwahl zum Archiv identisch ist mit der erst kürzlich eingerichteten Nummer des ärztlichen Bereitschaftsdiensts. Doch die Analogie hat ihren Charme, denn für musikalische Quellen ist das Hochschularchiv/THÜRINGISCHES LANDESMUSIKARCHIV oft genug „der Rettung letzter Pfad“ (Wagner, *Parsifal*). Ob eBay oder Altpapier: Nur im Archiv vermag Kulturgut in seinem Wert anerkannt und für die Allgemeinheit erhalten zu werden. So oder so ähnlich müssen auch die Mitarbeiter der Recyclingfirma gedacht haben, die mit ihrem Handeln Absicht oder Versehen desjenigen korrigierten, der das Notenmaterial bereits für die Vernichtung vorgesehen hatte. Knapper kann eine Rettung nicht sein, und Dr. Meixner kann sich an nichts Vergleichbares erinnern.

Kampf gegen Tintenfraß

Das, was also dem Wertstoffkreislauf vorenthalten blieb, liest sich auf dem Titelblatt so: „Das Orakel, ein Singe-Spiel von Herrn C. F. Gellert, in Musik gesetzt durch Herrn J. A. Hüller“. Ein Blick in die Autobiographie des Komponisten lässt es ganz unverdächtig erscheinen, dass es im Titel noch „Hüller“ heißt: Nach eigener Aussage schrieb er sich erst ab 1763 mit „i“ – „um eine unrichtige Aussprache zu verhindern, wenn ich ge-nötigt war, ihn lateinisch oder italiänisch zu schreiben“.

Das Orakel liegt als 140-seitiger, von einem Kopisten angefertigter Klavierauszug mit textierter Gesangsstimme vor. Unklar ist, woher genau die Handschrift stammt und wie sie zu datieren ist; fest steht, dass es sich um eine Quelle aus dem späten 18. Jahrhundert handelt, die angesichts ihrer mutmaßlich turbulenten Vorgeschichte vergleichsweise gut erhalten ist. Derzeit nimmt sich ein renommierter Restaurator des Klavierauszugs an, bindet ihn neu und verteidigt das Notenbild gegen den Tintenfraß, der an manchen Stellen schon eingesetzt hat. Ein größerer Gegensatz ist

nicht vorstellbar: Anstelle des „De-Inking-Verfahrens“, also des entscheidenden Schritts der Druckfarbenentfernung auf dem Weg zum Recyclingpapier, sichern jetzt professionelle konservatorische Maßnahmen den Fortbestand der Notenhandschrift. Das Gellert-Museum aus des Dichters sächsischer Geburtsstadt Hainichen (bei Chemnitz) leistet dabei finanzielle Unterstützung.

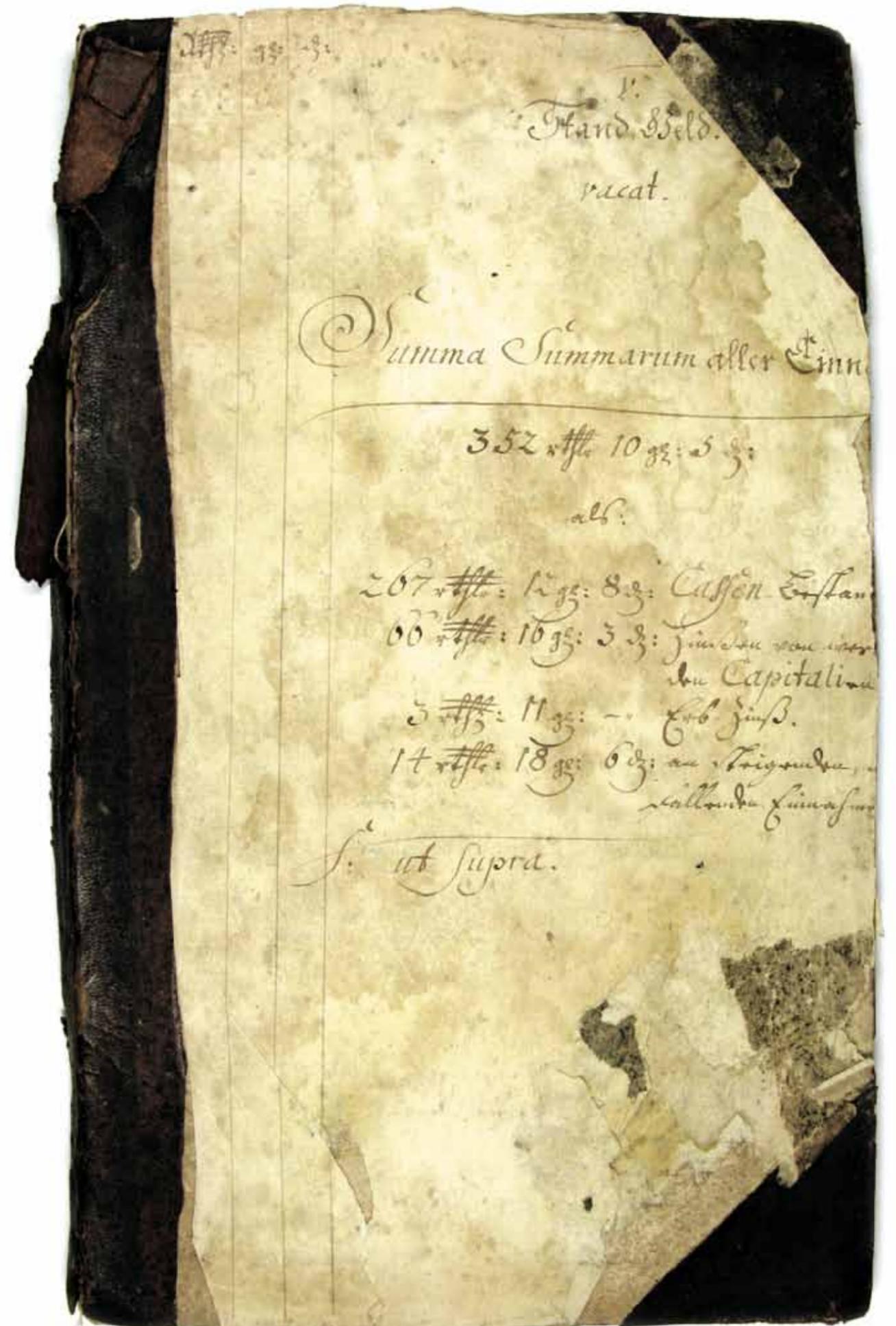
Gellerts Rezeptionsgeschichte verlief wie eine Achterbahnfahrt. Die schlechte Presse setzte bald nach seinem Tod ein, und Vorwürfe wie „Mittelmäßigkeit“ und „Seichtigkeit“ werden bis heute erhoben. Andererseits zählte er zu den meistgelesenen Autoren des 18. Jahrhunderts und beförderte sich mit seinen *Fabeln und Erzählungen* in den Rang eines „Schulbuchautors“, den er bis heute bekleidet. Unbestritten sind seine Verdienste um die Etablierung des „rührenden“ oder „weinerlichen“ Lustspiels in Abgrenzung von der älteren „Verlach-Komödie“ sowie die innovativen Impulse, die er dem Roman gab.

Ästhetischer Digestif

Das Orakel erschien zum ersten Mal 1747 in einem Leipziger Sammel-druck von Bühnenwerken Gellerts. Als Vorlage diente ihm die 1740 uraufgeführte *Comédie L'oracle* von Germain François Poullain de Saint-Foix (1698–1776). Das Werk wurde, gemäß der Theaterkonvention der Zeit, als kurzes, heiteres Nachspiel im Anschluss an das tragische Hauptwerk des Abends gespielt – ein ästhetischer Digestif. Gellert versifizierte das Prosa-Original, gliederte es in zwei Aufzüge und schrieb „Operette“ – in der Bedeutung von „kleine Oper“ – darüber.

Das Stück entstand als Auftragswerk vermutlich für den Hof Anhalt-Zerbst anlässlich der Ernennung des erst 13-jährigen Friedrich August zum Fürsten. Gellert knüpfte sein Werk an eines der am hitzigsten diskutierten Themen der europäischen Aufklärung: Die Vorstellung vom Menschen als Maschine, wie sie spätestens 1731 durch den französischen Mediziner und Philosophen La Mettrie in die Welt gesetzt worden war und die Menschen heute noch unter dem Label „artificial intelligence“ oder „künstliche Intelligenz“ fasziniert.

Die Handlung: Bei der Geburt ihres Sohnes Alcindor hatte die „Oberzauberin“ ein Orakel danach befragt, wie es um das „künftig Glück“ des Sohnmanns bestellt sei. Laut Orakelspruch könne Alcindor allein „durch seiner Mutter Kunst“ glücklich werden, da er „sich der Prinzeßinn Gunst“ nur dann versichern könne, „je mehr sie ihn für taub, für stumm und fühllos hält“. Die Zauberin entführt daraufhin Lucinde, die Tochter „aus des Fürsten Blut, der neben uns regieret“, erzieht sie in einer abgeschirmten, ausschließlich von Maschinen geprägten Umwelt und konditioniert sie so darauf, sich in Alcindor, den sie ebenfalls als Automaten ansehen würde, doch verlieben zu müssen. Das Kalkül geht auf: Die Menschennatur bricht sich gegen automatenhafte Künstlichkeit ihre Bahn





– „Leicht lässt sich die Vernunft, doch schwer das Herz betrügen“ – und vereint am Ende die sich liebenden jungen Leute.

Gellerts Kritik an der künstlichen, „automatenhaften“ Affektkontrolle bei Hofe sollte wohl die „lehrreiche Moral“ für den jungen Fürsten sein. Im Geist der sensualistischen Aufklärung ergreift der Dichter Partei für den unverstellten Ausdruck menschlicher Gefühle in einer natürlichen Sprache des Herzens.

Multitalent Johann Adam Hiller

1751, im selben Jahr, in dem Gellert zum außerordentlichen Professor der Philosophie an der Universität in Leipzig ernannt wurde, immatrikulierte sich Johann Adam Hiller an deren juristischer Fakultät. Der ehemalige Dresdner Kreuzschüler, ein Multitalent, studierte zwar „die Rechte“, wie er in seiner Autobiographie schreibt, pflegte aber „auch das Studium der Sprachen, der Geschichte, der Beredsamkeit und Poesie“. Er besuchte unter anderem die „Lehrstunden“ von Gottsched, „noch lieber aber die des Professors Gellert“, mit dem er bald freundschaftlich verbunden war.

In den 1750er Jahren komponierte Hiller zunächst nur sporadisch; keine Spur davon, dass er einmal „die bedeutendste Persönlichkeit des Leipziger Musiklebens zwischen Bach und Mendelssohn“ (Lehmstedt) genannt werden würde. Musik war ihm eine Neigung unter vielen: „Es war nie meine Absicht, mich ganz der Musik zu widmen.“ Als er aber 1754 Leipzig verließ, um in Dresden Hauslehrer bei Heinrich Adolph Graf von Brühl zu werden, lag seine Vertonung des *Orakels* mutmaßlich bereits vor. Nach Hillers Erinnerungen habe er sich „einmal drey Wochen lang vor dem Geräusche der Messe“ verborgen, um *Das Orakel* zu komponieren.

Als Hiller mit Mitte 50 seine Autobiographie verfasste, stand er dem Werk des Mittzwanzigers kritisch gegenüber, hielt es für revisionsbedürftig: „[...] jetzt aber sehe ich diese Arbeit für nichts, als den rohen Stoff zu einer guten Composition an, die ich allenfalls noch unternehmen würde, wenn Fleischer in Braunschweig diese Mühe nicht überflüssig gemacht hätte.“ Weil Friedrich Gottlob Fleischer das Gellert-Stück 1771 neu vertont und sogar eine gute Kritik von Johann Friedrich Agricola bekommen hatte, ließ Hiller sein *Orakel* in der Schublade liegen.

Instrumentierung geplant

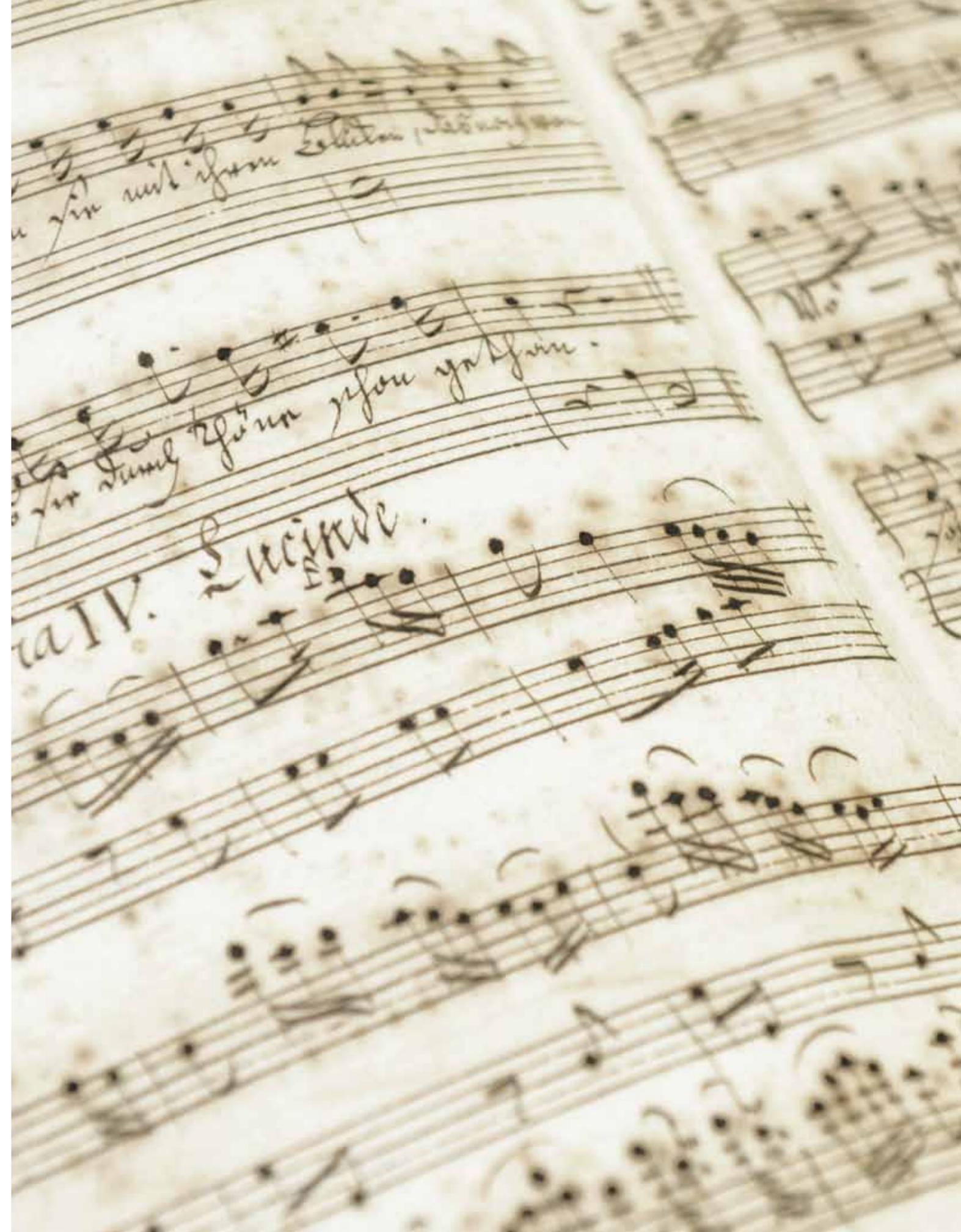
Hillers eigenes Urteil über das Jugendwerk in allen Ehren: Die Musikforschung blickt gespannt auf *Das Orakel*. Bisher kennt sie Hiller als Komponisten, der erst ab 1766 Musiktheatergeschichte geschrieben hat. Seine im Team mit dem Dichter Weiße und dem Theaterunternehmer Koch entstandenen Singspiele, etwa *Lisuart und Dariolette* (1766), *Lottchen am Hofe* (1767) und *Die Liebe auf dem Lande* (1768) gelten als „historische Zäsur“ (Reiber) in der Gattungsgeschichte und feierten enorme Erfolge. Umso größer die Neugier auf ein Bühnenwerk aus den 1750er Jahren, einer Zeit, von der Hiller meinte: „Es verging öfters ein Jahr, und drüber, wo ich kein Menuet schrieb.“

Die Schenkung des wiederentdeckten *Orakels* an das Hochschularchiv/THÜRINGISCHE LANDESMUSIKARCHIV birgt die Chance, eine bemerkenswerte historische Konstellation zu ermöglichen. Es war Weimar, von wo aus der Siegeszug von Hillers erfolgreichstem Singspiel *Die Jagd* ihren Ausgang nahm. Sein „Meisterstück“ (Grimm) wurde Anfang 1770 im Schlosstheater in der Wilhelmsburg uraufgeführt; die Kochsche Theatertruppe hatte auf Einladung von Herzogin Anna Amalia schon seit 1768 ihren Standort in Weimar. Wird es rund 240 Jahre später erneut Weimar sein, das mit der Uraufführung diesmal eines der frühesten Bühnenstücke Hillers von sich reden macht?

Eine Aufführung des *Orakels* setzt nichts weniger als eine Rekonstruktion des Werks voraus. Zunächst müsste aus dem kargen, zweistimmigen Klavierauszug mit viel Klangphantasie eine Instrumentierung geschaffen werden, die den Ton trifft – dies übernimmt voraussichtlich das Zentrum für Musiktheorie der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Gäbe es eine passendere Reverenz der Musikstadt Weimar, als eine Uraufführung zu Ehren des 210. Todestags von Johann Adam Hiller im Jahr 2014?

Steffen Vogel

Im Bild oben links (v. l. n. r.): Archivleiter Dr. Christoph Meixner, Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stölzl und Prof. Dr. Detlef Altenburg bei der Präsentation des Singspiels im März 2012.



Der wagemutige Prinz

Zu den Hammerflügeln der Sammlung Beetz gesellt sich ein Instrument des Wiener Klavierbauers Friedrich Hoxa. Wie klingt das?

Unter üppigen Kronleuchtern und golden verzierten Gemälden von Prinzessinnen und Großherzoginnen stehen sie, die Hammerflügel der Sammlung Beetz, als seien sie schon immer hier beheimatet. Dabei kooperiert der Weimarer Kammermusikprofessor Ulrich Beetz mit dem Faible für historische Pianos erst seit wenigen Jahren sowohl mit der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar als auch mit der Klassik Stiftung Weimar, die seine kostbaren Flügel im Residenzschloss an der Ilm für ein breites Museumspublikum mit Konzerten und klingenden Führungen zugänglich macht. LISZT-Magazin-Autorin Katharina Hofmann war dabei, als die Sammlung von Ulrich Beetz und seiner Ehefrau Birgit im Juni 2012 um einen Prinzen aus Wien reicher wurde.

Im Hof des Weimarer Stadtschlusses wird vor dem Transport erst mal eine Zigarettenpause eingelegt. Dann balancieren die zwei Wiener Transporteure den in eine Decke gehüllten Neuzugang der Pianosammlung Beetz aus dem Laderaum des Sprinters auf einem niedrigen Rollwagen bis zum Fuß des Treppenhauses im Ostflügel des Weimarer Stadtschlusses. Angemessener wäre für diesen Prinzen der Fortepianos sicherlich der Aufgang durch das prachtvoll sanierte Gentsche Treppenhaus gewesen – denn er ist verwöhnt. Und das zu Recht: Als im Weißen Saal vorsichtig die Tragegurte gelöst und die Decke abgenommen werden, entfaltet sich seine Schönheit. Im Jahr 1840 hat ein talentierter Wiener Klavierbauer sein wertvollstes Nusswurzel-Furnier auf der Schauseite dieses edlen Pianos aufgebracht.

Nachdem die Transporteure die Beine und das Pedalgestänge des Schönen montiert haben, ist er angekommen in seinem neuen Zuhause. Im Saal stehen drei weitere Hammerflügel der Sammlung Beetz, mit denen er gemeinsam schon in drei Tagen im Konzert erklingen soll. Im Nusswurzel-Furnier kann man mit etwas Fantasie Munchs Gemälde „Der Schrei“ erkennen, aufstrebende Geister und zarte Windhunde. Ulrich Beetz öffnet den Deckel, fixiert ihn und angelt sich den Klavierhocker, der vor dem benachbarten Erard-Flügel steht. Er versucht zunächst behutsam, dann immer kräftiger die Seele des Neuankömmlings zu wecken. Er muss nicht lange spielen, bis er hört, was ihn schon beim ersten Rendezvous in den Räumen des Wiener Restaurators Gert Hecher fasziniert hatte. Ein romantischer, sehr modulationsfähiger, samtweicher Klang. „Der Klang wird übers Jahr noch kerniger“, weiß Beetz.

200 Klavierbauer konkurrierten

Die Innereien des Prinzen verleiten den Geiger des Abegg-Trios zu Lobeshymnen: „Der Wiener Klavierbauer Friedrich Hoxa ging hier bis an die Grenzen der Belastbarkeit. Etwa 3.000 Kilogramm

Zuggewicht der Metallsaiten mussten ohne gusseisernen Rahmen nur von einer einzigen Eisenspreize, die den Damm und den Stimmstock unterstützt, und einem Holzanhang aufgefangen werden“, erklärt Beetz: „Eine wagemutige Konstruktion für die damalige Zeit.“ Zum Vergleich: Ein moderner Steinway-Flügel hat ein Zuggewicht von ca. 22.000 Kilogramm.

Das sowohl äußerlich als auch klanglich bezaubernde Wesen des Flügels ist das Ergebnis einer Klavierbauentwicklung, die – noch entfernt von jeder Serienfertigung – wunderbare „Individuen“ herstellte. Etwa 200 Klavierbauer buhlten vor 170 Jahren allein in Wien um die Gunst der Käufer, der Innovationsdruck war enorm. Das Klavier war das Modeinstrument des rapide wachsenden Bürgertums. Heute, im Zeitalter der Präzisionsmaschinen von Klavierbauern wie Steinway und Yamaha, ist die Klangvielfalt der romantischen Tasteninstrumente verloren gegangen und hat einem relativ einheitlichen Klangideal Platz gemacht.

Neun spielbereite Flügel

Neun Instrumente der Sammlung Beetz mit Baujahren zwischen 1808 und 1872 erfreuen nicht nur die Museumsbesucher, sondern auch die Studierenden der benachbarten Musikhochschule. So weiß sowohl das Institut für Tasteninstrumente als auch das Präsidium der Hochschule das enorme Potential der Sammlung zu schätzen. Denn um die Partituren der Klavier- sowie auch Kammermusikwerke des 19. Jahrhunderts richtig zu verstehen, muss man die Klanglichkeiten der damaligen Instrumente, für die sie geschrieben worden sind, kennen und mit ihnen umzugehen wissen.

In den mittlerweile etablierten Konzertreihen *Klingendes Schloss* und *Salonkonzerte* stellen unter anderem Studierende und Dozenten der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar die Mitglieder der Beetzchen Pianofamilie mit Werken der Klassik und Romantik vor. Der schöne Neuzugang aus der Hoxa-Werkstatt wird sich – nicht nur optisch – mit dem Fritz-Flügel von 1828 mit seinem opulenten Furnier aus geriegelter ungarischer Blumenesche messen lassen müssen. Und es gilt für ihn, seine klangliche Individualität auch gegenüber dem Londoner Erard-Flügel oder dem Pariser Pleyel, beide aus derselben Entstehungszeit, unter Beweis zu stellen. Das wird dem Prinzen sicher ein Leichtes sein!

Katharina Hofmann

Im Bild rechts: Prof. Ulrich Beetz inmitten seiner Hammerflügel





Auf Tuchfühlung

Nachbauten historischer Tasteninstrumente sind das klingende Medium der Studierenden der Cembaloklasse an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Um diese Klänge in ihren Ursprüngen annähernd erfahren zu können, gibt es regelmäßige Exkursionen zu Museen wie der Sammlung Beermann Hamburg oder dem Bachhaus Eisenach. Im Sommersemester 2012 waren die Cembalisten gemeinsam mit ihrem Hauptfachlehrer Prof. Bernhard Klapprott zu Gast im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, einem regelrechten Instrumenten-Mekka. Die dortige Sammlung enthält bedeutende, größtenteils spielbare im 16. bis 18. Jahrhundert gebaute Cembali, Virginalen, Spinette, Clavichorde, Hammerflügel und Orgelpositive. Erläuterungen des Restaurators Georg Ott zu den Instrumenten und deren Restaurierung waren horizontweiternd, hinzu kamen mehrtägiges Probieren, Hören und gemeinsames Erarbeiten im Unterricht an diesen klingenden Zeugnissen. Zum Abschluss gaben acht Studierende in der Sammlung ein öffentliches Wandelkonzert an verschiedenen Cembali und Virginalen und ließen mit eigenen Erläuterungen zu den Werken sowie zur Erfahrung mit dieser „besonderen Tuchfühlung“ die Vergangenheit klingend gegenwärtig werden.

Jazzsoli im Rechner

Erneut versucht der Weimarer Musikforscher Prof. Dr. Martin Pfeleiderer, Leichtflüchtiges einzufangen und in einem substantiellen Forschungsprojekt zu kondensieren. Zu seiner jüngst begonnenen Erforschung der Geheimnisse des Pop-Gesangs (siehe LISZT-Magazin S. 44) gesellt sich nun ein weiteres, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit zwei halben Mitarbeiterstellen gefördertes Vorhaben: Ziel des dreijährigen Forschungsprojektes „Melodisch-rhythmische Gestaltung von Jazzimprovisationen. Rechnerbasierte Musikanalyse einstimmiger Jazzsoli“ ist die Untersuchung von improvisierten Jazzsoli mit Hilfe rechnergestützter Analyseverfahren. Ca. 250 einstimmige Jazzimprovisationen sollen zunächst halbautomatisch transkribiert und mit einer Reihe von Analysetools hinsichtlich verschiedener Merkmale beschrieben werden. Sodann wird das Datenmaterial mit rechnergestützten Analyseverfahren zur Identifikation und Klassifikation von melodischen und rhythmischen Patterns und Motiven ausgewertet. Auftreten und Variation dieser Einheiten innerhalb bestimmter Stücke, Personalstile oder Jazzstile erlauben Rückschlüsse auf die improvisatorischen Gestaltungsprozesse und auf stiltypische Charakteristika.



Handschrift auf Reisen

In den klimatisierten und mit einer modernen Gaslöschanlage ausgerüsteten Räumen des Hochschularchivs | THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIVS lagern sicher verwahrt kostbare Schätze der Musikgeschichte. Ein solcher Schatz – Georg Philipp Telemanns eigenhändige Partitur seiner Danziger Matthäus-Passion aus den Jahren 1753/54 – durfte nun aus gegebenem Anlass ausnahmsweise das Magazin im Hochschulzentrum am horn der Weimarer Musikhochschule verlassen: Im Zusammenhang mit dem Thüringer Themenjahr *Reformation und Musik* im Rahmen der Lutherdekade wurde die wertvolle Handschrift nun erstmals außerhalb Weimars gezeigt. Sie war in der großen Jahresausstellung „Weil Sie die Seelen fröhlich macht. Protestantische Musikkultur seit Martin Luther“ der Frankeschen Stiftungen in Halle (22. April bis 23. September 2012) öffentlich zu besichtigen. Sicher verwahrt in einer eigenen Klimavitrine, zählte die Partitur dort zu den Höhepunkten in der exklusiven Reihe wertvollster Originalhandschriften, darunter auch Stücke aus der Feder Dietrich Buxtehudes und Felix Mendelssohn Bartholdys. Präsentiert wurden außerdem seltene Erstdrucke aus der Frühzeit der Reformation.

Luther im Kontext

Martin Luthers Verdienste um den Gemeindegesang sind unstrittig. Seinen hymnologischen Neuerungen im Zusammenhang seines reformatorischen Programms kommt eine außerordentliche Bedeutung zu. Um den hohen Stellenwert, den er dem Gemeindegesang in der Volkssprache einräumte, ging es im Symposium *Luther im Kontext: Reformbestrebungen und Musik in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts*, das Ende September 2012 an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar stattfand. Veranstaltet vom Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena in Kooperation mit der *Academia Musicalis Thuringiae* wurden die Folgen dieses Lutherschen Engagements beleuchtet, darunter die Entstehung eines eigenen Repertoires einstimmiger Gesänge, die bis heute in Gebrauch sind und vielfältig bearbeitet wurden. Thematisiert wurde auch, dass das von Luther wahrscheinlich mit angelegte *Geistliche gsangk Buchleyn* Johann Walters (1524) der mehrstimmigen Musik im protestantischen Gottesdienst zu einer zentralen Rolle verhalf. Das durch die Thyssen-Stiftung geförderte interdisziplinäre Symposium setzte sich außerdem mit dem generell zwiespältigen Verhältnis des Reformators zur Musik sowie mit seiner dichterisch-musikalischen Praxis auseinander.

Zappeln vor dem Zebra

„Was soll denn das Gis da?“ Geduld ist die Tugend von Prof. Jörn Arnecke im Musiktheorie-Unterricht

Er ist mit seiner Familie inzwischen in Weimar angekommen, mit allem, was dazu gehört: Kindergartenplatz, Autokennzeichen „WE“ und pflastersteingeprüfem Schuhwerk. Jörn Arnecke, Jahrgang 1973 aus Hameln, erfuhr seine entscheidende Prägung als Musiker, Komponist, Journalist und Musiktheoretiker in Hamburg. Dort absolvierte er sein Studium und sammelte erste Berufserfahrungen als Hochschullehrer. Seit dem Wintersemester 2009/10 lehrt der 39-Jährige (im Bild rechts) an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, wurde inzwischen zum ordentlichen Professor für Musiktheorie und Gehörbildung ernannt. Seine Unterrichtsorganisation ist geprägt vom engen Korsett des Bachelorstudiums, in dem die Musiktheorie sowohl Pflicht- als auch Nebenfach ist. LISZT-Magazin Autorin Ute Böhner lernte den Theoretiker ganz praktisch kennen.

Es ist ein typischer, mittelgroßer Unterrichtsraum im hochschulzentrum am horn. Wände weiß, der obligatorische Standspiegel, ein Rollschrank mit CD-Player, Aufnahmegerät und Kamera, ein paar Notenpulte, ein spielbereiter Flügel. An der Wand glänzt silbern die lochmustrige Akustikverkleidung. Es gibt eine bewegliche und drei festgeschraubte Tafeln mit Notenlinien – sie wirken wie die Zebras unter den Whiteboards. Wenn man den Raum betritt, gleitet der Blick über die zu einem Rechteck zusammengestellten Tische, dann zum Fenster und dem üppigen Grün der Belvederer Hügel. Es hat endlich aufgehört zu regnen, Dampf steigt auf. Die Studierenden am Tisch interessiert das gerade nicht. Sie konzentrieren sich auf ein Stück einer Mozart-Sinfonie, weil sie heraushören sollen, „wohin der Bass läuft“.

Das Unterrichten im Fach Werkanalyse scheint Prof. Jörn Arnecke nicht schwer zu fallen. Geduldig und sanft, dabei hartnäckig fordert er die Antworten ein. Er nimmt Bezug auf die eigene Orchestererfahrung der Studierenden, was sie sichtlich anspricht. Sie zappeln, stöhnen, stützen den Kopf auf die Hände, ihre Gesichter röten sich vor Anstrengung. Sie überlegen und schnaufen frustriert, während Arnecke noch einmal dieselbe Stelle vorspielt. „Was soll denn das Gis da?“ fragt er, und nun suchen sie mit ihren Ohren den Trugschluss in der Reprise und kramen in ihren Erinnerungen hektisch nach den Gesetzen des klassischen Sonatensatzes.

John Cage: Ein Fall für Theoretiker

Jörn Arnecke ist ein leidenschaftlicher Liebhaber von Musiktheorie und Werkanalyse. So setzt er gemeinsam mit den Kollegen bei der Auswahl der Werke ganz offensiv auf Querverbindungen und Synergieeffekte. Wenn zum Beispiel die Gesangsstudierenden an der Mozart-Oper *Così fan tutte* arbeiten, wird auch in den Kursen von Gehörbildung, Werkanalyse oder Instrumentation und Arran-

gieren darauf Bezug genommen. Steht eine Ehrung für John Cage anlässlich seines 100. Geburtstags ins Haus – wie etwa im Dezember 2012 –, ist das auch ein Thema im Kolloquium Neue Musik. So wird aus einem bloßen Nebenfach plötzlich ein Scharnier zwischen Theorie und Praxis.

Professionell erfolgt die Einteilung der Studierenden in die zahlreichen Kurse und Gruppen, die seit Jahren immer reibungsloser digital verläuft. Im so genannten *Kurstool* können sich die älteren Studierenden selbst einschreiben, bei Studienanfängern erfolgt die Einteilung durch die Lehrer je nach Ergebnis der Eignungsprüfungen. Dadurch lassen sich leistungshomogene Gruppen bilden, was den Lernerfolg enorm erhöht und die Frustrationsgrenze merklich senkt. Jörn Arnecke glüht für die Vorstellung, dass jeder Musiker durch das Erkennen der innersten kompositorischen Struktur eines Werkes zu einem tieferen Verständnis der Musik, des Komponisten und seines eigenen Spiels geleitet werden kann.

Komponieren geht vor Fußball

Dieses Prinzip wendet er auch auf seine eigenen Kompositionen an. Dem ehemaligen Cellisten hat das Erfinden von Melodien schon als kleiner Junge so viel Spaß bereitet, dass er darüber schon mal eine Verabredung zum Fußballspielen mit den Nachbarkindern vergaß. Diese Leidenschaft führte schließlich zu mehreren abendfüllenden Musiktheater-Werken, die unter anderem bei der *RuhrTriennale*, an der Hamburgischen Staatsoper, am Theater Bremen und zuletzt im Mai 2011 am Deutschen Nationaltheater Weimar (*Kryos*) uraufgeführt wurden. Inzwischen begleitet Arnecke selbst junge Musiker bei ihren Versuchen, „im Stile von...“ zu komponieren. Seine Vision ist es, dass dieser Unterricht künftig öfter zu einer realen Aufführung dieser komponierten Tonsätze führt – und das Fach Musiktheorie dadurch attraktiver wird.

Gefragt, was er nach knapp vier Jahren des Ankommens und Anfangens auf seiner Agenda habe, muss Jörn Arnecke als Leiter des Zentrums für Musiktheorie nicht lange überlegen. Es gelte, gute Studierende für die Masterstudiengänge zu gewinnen. Außerdem sollte auch der Nebenfachbereich trotz der zeitlichen und inhaltlichen Verdichtung im Bachelor „auf einem guten und motivierend hohen“ Niveau gehalten werden. Und: „Ich möchte eine größere Wahrnehmung unseres Tuns bei Konzerten erreichen und erhoffe mir von einer engeren Anbindung an die Musikwissenschaft eine bessere Abstimmung bei Projekten und eine stärkere fachliche Vertretung“.

Ute Böhner



Steckbriefe

Liszt spielt Jazz, Beethoven Rock, Mozart eher Funk

Dias Karimov



Es sah zunächst nach einer klassischen Pianistenkarriere aus: Diplom, zwei Aufbaustudiengänge und Lehrtätigkeit am Konservatorium in Ufa. Doch seit 2008 verfolgt Dias Karimov sein bisheriges Hobby professionell und studiert in Weimar Jazz-Klavier bei Prof. Leonid Chizhik und Christian von der Goltz. Sein spezielles Profil: Werke der klassischen Klavierliteratur jazzig zu arrangieren. Vor allem die strengen Regeln der russischen Schule möchte er damit überschreiten.

Was bearbeiten Sie?

Bach natürlich, außerdem Beethoven, Liszt, Mussorgsky – an Chopin arbeite ich gerade. Und sie alle haben sehr viel improvisiert! Daran möchte ich mich orientieren.

Und wie?

Erst wenn ich ein klassisches Stück sehr gründlich studiert habe, „darf“ ich es bearbeiten. Ich versuche mir vorzustellen, wie die Komponisten sich musikalisch ausdrücken würden, wenn sie heute lebten. Liszt zum Beispiel wäre mit Sicherheit Jazz-Pianist, Beethoven bestimmt Rockmusiker und Mozart würde vielleicht Funk spielen.

Ihre Position zwischen Klassik und Jazz?

Jazzler werfen den Klassikern oft vor, nur an den Noten zu kleben und nicht frei zu spielen. Umgekehrt kritisieren Klassiker an Jazzern die mangelnde Technik. Ich dagegen kann beides und möchte diese Kategorien überwinden. Ich bin nicht Jazz- oder Klassik-Pianist. Ich bin Musiker!

Hyunjin Park



Ob Oper, Chor oder Liedgesang – sie fühlt sich immer wohl, wenn sie auf einer Bühne stehen kann. In Pusan, Südkorea geboren, studierte Hyunjin Park zunächst Gesang in ihrer Heimatstadt, bevor sie 2006 an die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar wechselte. Seit ihrem Diplom 2010 absolviert sie ein Aufbaustudium bei Prof. Dr. Michail Lanskoï am Institut für Gesang | Musiktheater, ist Mitglied im Thüringer Opernstudio und im MDR-Rundfunkchor.

Warum Oper?

Ich liebe es, zu schauspielern und in verschiedene Rollen zu schlüpfen: Heute bin ich eine alte Frau, morgen vielleicht ein Tier oder ein junges Mädchen. Ich bin neugierig, das alles auszuprobieren.

Ihr schönstes Konzerterlebnis?

Letztes Jahr beim Domstufenfestival in Erfurt habe ich in der *Zauberflöte* die Papagena gesungen. Abends, Open Air, auf diesem historischen Platz – das war einfach eine zauberhafte Atmosphäre.

Ihre Traumrolle?

Ich würde sehr gerne die Gilda in Verdis *Rigoletto* singen, am liebsten an einer großen Bühne in Italien oder Deutschland. Die Musik ist wunderschön und Gilda so ein unschuldiges Mädchen – und ich kann ganz unbescheiden sagen, dass ich sie sehr gut singen kann!

Steckbriefe

Liszt spielt Jazz, Beethoven Rock, Mozart eher Funk

Mykyta Sierov



Als Oboist ist er ein Allrounder: Neben einer klassischen Orchesterbildung und einem Masterstudium bei Prof. Matthias Bäcker schreibt und produziert er eigene Musik, organisiert Projekte und Konzertreisen. Mit seinem Duo-Partner, dem Gitarristen Stefan Schmidt, spielt Mykyta Sierov mit dem Verein *vox coelestis* oder tritt zum Erhalt der Weimarer ICE-Halte auch schon mal im Berliner Hauptbahnhof auf. Hinzu kommen Konzerte in ganz Europa, beworben mit originellen Videos auf YouTube.

Wie bekommen Sie Studium und Projekte unter einen Hut?

Ganz einfach – ich bin regelmäßig halbtot! Nein, im Ernst: Musik ist für mich Studium, Beruf, Hobby, Freizeitbeschäftigung. Ich kann einfach nicht aufhören und habe zum Glück eine gute Kondition zum Oboespielen.

Wie klingt Ihre eigene Musik?

Sie ist irgendwo zwischen Jazz, Pop, Klassik und Neuer Musik angesiedelt – es gibt keine Schublade dafür. Wenn ich selbst Stücke schreibe, ist das eine ganz persönliche Musik, die im Zusammenspiel mit Stefan, meinem Duo-Partner, entsteht.

Gab es ein Schlüsselerlebnis?

Zuerst habe ich mit selbst geschriebenen Stücken nur Straßenmusik in der Schillerstraße in Weimar gemacht. Dort hat mich eines Tages der Oboist Albrecht Mayer von den Berliner Philharmonikern gehört und ermutigt, mit eigenen Kompositionen weiter zu machen.

Simone Drescher



Sie ist die Jetsetterin unter den Cellostudentinnen. Ständig unterwegs, konzertiert sie beinahe jede Woche in einer anderen Stadt. Seit 2009 studiert Simone Drescher bei Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Bei der Deutschen Stiftung Musikleben konnte sie sich ein französisches Cello von 1700 erspielen. Trotz ihres überfüllten Terminkalenders engagiert sie sich im Verein *Live Music Now*, mit dem sie Konzerte in Krankenhäusern, Altenheimen und Hospizen spielt.

Nach Querflöte und Akkordeon kam das Cello. Warum?

Auf dem Cello kann ich mich einfach am besten ausdrücken, und ich mag das Spielgefühl, wenn ich mein Instrument umarme. Auf den vielen Reisen ist das Cello mein ständiger Begleiter, deshalb fühle ich mich in fremden Städten und Hotelzimmern nie alleine.

Am besten üben kann ich...

... wenn ich ungestört bin, mein Smartphone auf Flugmodus steht und ich mich ganz der Musik hingeben kann. Meistens übe ich zu Hause oder in der Hochschule, wenn ich unterwegs bin auch mental.

Ich packe meinen Koffer ...

... und nehme so wenig wie möglich mit. Cello, Noten, Laptop und Konzertkleidung sind schon schwer genug. Trotzdem dürfen meine Sportklamotten und ein gutes Buch nicht fehlen. Und wenn ich nicht alles selbst tragen müsste, würde ich auch meinen neuen Cello-Stuhl mitnehmen.

Texte und Interviews: Julia Ackermann

Persönlichkeit und Seele

Die Kunst kommt aus dem Leben: Der neue Weimarer Klavierprofessor Balázs Szokolay über Herkunft, Begabung und Karriere

Er spricht, wie er Klavier spielt: ehrlich, temperamentvoll und unprätentiös. Als Gastprofessor wirkte Balázs Szokolay an der koreanischen Yeungnam-Universität, der *Montclair State University* in New Jersey und der Kug Universität in Graz. Nun wurde der 1961 in Budapest geborene Ungar als neuer Professor für Klavier an die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar verpflichtet. Im Mai 2012 gab er sein Antrittskonzert im Festsaal Fürstenhaus mit Werken von Schumann, Liszt und Bartók (im Bild rechts). LISZT-Magazin-Autorin Sophie Wasserscheid traf Balázs Szokolay zum Gespräch.

Herr Szokolay, Sie wurden in eine Musikerfamilie hineingeboren, ihr Vater ist ein international gefragter Komponist. Wie hat das Ihren Werdegang beeinflusst?

Balázs Szokolay: Als ich fünf Jahre alt war, so alt wie mein Sohn jetzt, hat mein Vater gerade die Oper *Hamlet* komponiert. Ich habe das damals voll Spannung verfolgt, daran kann ich mich noch gut erinnern. Aber auch mein Bruder und meine Mutter, beides Pianisten, haben mich sehr inspiriert. Oft habe ich meinen Bruder beim Einschlafen üben hören.

Der Wunsch, Pianist zu werden, kam aber von Ihnen selbst?

Szokolay: Ich wollte unbedingt Klavier spielen. Es hat sich nie die Frage nach einem anderen Instrument gestellt. Das Klavier ist komplexer als die meisten anderen Instrumente, weil man auf ihm ein ganzes Orchester imitieren kann. Mein Herzenswunsch war es schon als ich jung war, einmal das 2. Klavierkonzert von Brahms schön interpretieren zu können. Jetzt bereite ich das für 2013 vor ...

Bereits als junger Mann waren sie international unterwegs. Mit welchen Problemen war das in Zeiten des Ost-West Konflikts verbunden?

Szokolay: Im kommunistischen Regime war es ganz schwer, ein Visum zu bekommen, das war eine lange bürokratische Geschichte. Wenn man an einem Wettbewerb in Westeuropa teilnehmen wollte, gab es vorher eine schwere Vorauswahl in Ungarn. Wenn man die nicht gewann, erhielt man keine Ausreiseerlaubnis. Einige Werke durften nicht gespielt werden, weil sie nicht politisch konform waren. Ich konnte aber schon als Neunjähriger meine erste Reise zu einem Meisterkurs nach Weimar machen – das ist einer der Gründe, warum ich diese Stadt so liebe.

Welche Wirkung hatte die damalige politische Situation auf Sie?

Szokolay: Natürlich ist es entscheidend, in welcher Zeit man lebt. Ich denke, dass alles, was man erlebt hat, der Kunst etwas geben kann – Schreckliches wie Wunderschönes. Man hat dann einfach mehr zu sagen. Das mag auch der Grund dafür sein, dass Künstler aus der Sowjetunion oder Polen, also aus damals schwierigen politischen Situationen,

oft interessante Interpreten waren. Es ist ganz wichtig, dass man das, was man in der Kunst aussagt, aus dem Leben nimmt.

Das Klavier ist eines der Instrumente mit der härtesten Konkurrenz weltweit. Was geben sie Ihren Studenten mit auf den Weg?

Szokolay: Natürlich sind die Ausgangsbedingungen im Vergleich zu anderen Instrumenten schwieriger. Wir können nicht ins Orchester, und es ist auch schwer, als Kammermusiker Karriere zu machen, wenn man nicht selbst ein hervorragender Solist ist. Um als Pianist erfolgreich zu sein, sind die Anforderungen heute viel höher. Die Kombination aus Begabung, Persönlichkeit und Spontaneität genügt nicht mehr: Man benötigt auch Intellekt, starke Nerven und Kontakte, um erfolgreich zu sein. Ich versuche mich immer auf fünf verschiedenen Wegen der Musik zu nähern und vermittele das auch meinen Studenten.

Welche sind das?

Szokolay: Der erste Weg ist es, die Musik mit der Brille des Komponisten zu betrachten. Welche musikalische Form, welche Struktur, welche Stilistik liegt dem Stück zugrunde? Man sollte eine Mozart-Kadenz improvisieren können, wenigstens aber in der Lage sein, eine zu schreiben. Die zweite Sichtweise ist die des Dirigenten. Man braucht klare Ideen, die Vorstellung eines hierarchischen Klangbildes. Ganz viele spielen technisch einwandfrei, aber ihnen fehlt völlig das Verständnis für die Musik. Dann ist natürlich die pianistische Sichtweise wichtig. Es muss die technische Voraussetzung dafür geschaffen werden, bequem und völlig frei aus der Seele spielen zu können. Und auch der Blick des Musikwissenschaftlers und Musikkritikers ist wichtig. Der letzte Zugang zum Werk ist die Sicht des Publikums. Nicht immer ist das Publikum vorgebildet, aber es sind viele große Liebhaber der Musik darunter. Jedes Publikum erkennt, ob ein Musiker Persönlichkeit und Seele in seinem Spiel hat.

Seit April 2012 sind sie nun Professor für Klavier an der Weimarer Musikhochschule ...

Szokolay: Ich fühle mich in Weimar sehr wohl. Die drei Genies, Goethe, Schiller und Liszt, sind natürlich eine große Inspiration für meine künstlerische Arbeit. Ich wohne in der Richard-Wagner-Straße, gleich neben der Schubert-, Liszt- und Mozartstraße, da muss man sich ja wohl fühlen (lacht). Nur einen benachbarten Flughafen mit direkter Verbindung nach Budapest würde ich mir noch wünschen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Sophie Wasserscheid



Geliebtes Hobby

ALUMNI LISZTIANI: Die Vier EvangCellisten nutzen intensiv die Freiheit, nicht von ihrem Quartettspiel leben zu müssen

Ohrwürmer im neuen Gewand“ oder „Arien ohne Worte“: So betitelte die Presse die erste CD *Cellopera* der Vier EvangCellisten, die im November 2011 erschien und sich Operrange-ments für Celloquartett widmet. Markus Jung, Hanno Riehm, Lukas Dihle und Mathias Beyer – alle Absolventen der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar – gründeten 2008 ihr Ensemble. Die Inspiration für ihren Quartettnamen bezogen sie aus der Ähnlichkeit ihrer Vornamen mit den Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. LISZT-Magazin-Autorin Lorina Mattern traf sich mit den Musikern zum Gespräch.

Ein ganz normaler Klassenabend der Weimarer Cello-Klasse von Prof. Maria-Luise Leihenseder-Ewald: Acht Studierende spielen gemeinsam Bearbeitungen von Opernarien, die anderen Kommilitonen hören zu. Vier der Spieler packt dabei plötzlich die Lust an der Kammermusik und sie proben bald häufiger zusammen. Aus einer schlichten Unterrichtssituation entwickelt sich ein festes Ensemble: Die Vier EvangCellisten spielen seit nunmehr vier Jahren zusammen. Markus Jung erinnert sich: „Ich hatte viele Visionen für unser Quartett, aber es war erst mal nichts Langfristiges geplant. Schnell erkannten wir jedoch das Potential. Es machte Spaß und gab wenig Reibungen.“ Auch von der Besetzung ist er überzeugt: „Mit dem Cello geht fast alles, man kann ganz hoch und ganz tief spielen. Damit bietet es genau so viele Möglichkeiten und Klangfarben wie ein Streichquartett.“

Dabei stand die Kammermusik bis dahin nie im Vordergrund: Alle vier sind passionierte Orchestermusiker und erspielten sich nach Studienabschluss Engagements in Weimar, Hof, Herford und Meiningen. Diese haben auch heute noch Priorität, erklärt Hanno Riehm: „Orchesterspiel ist das, was ich immer machen wollte. Kammermusik ist auch gut, aber das allein wäre mir zu wenig.“ Momentan geben die festen Stellen ihm und seinen Kollegen die Möglichkeit und Sicherheit, in Ruhe ihrer „Nebentätigkeit“ nachzugehen. „Wir haben zwar wenig Zeit, aber wenn wir uns treffen, arbeiten wir intensiv und müssen uns keine Sorgen um morgen machen“, fasst Markus Jung die Situation zusammen.

Autodidaktische Selbstvermarktung

Auch für Lukas Dihle war die Orientierung auf spätere Engagements in Orchestern im Studium das Wichtigste. An der Weimarer Musikhochschule schätzt er vor allem die vielseitigen Möglichkeiten – von Projekten bis hin zu Substituten-Stellen und die gute Ausbildung im Orchesterspiel. „An anderen Hochschulen wird das oft vernachlässigt, um die Studenten auf solistisches Können zu trimmen.“ Das sei zwar wichtig für Probespiele, aber für den Orchesterjob letztendlich nicht entscheidend. Doch so gänzlich nebenbei lässt sich das Ensemblespiel auch nicht betreiben: Selbstorgani-

sation und Eigenwerbung sind gefragt, was wieder ganz andere Fähigkeiten erfordert.

„Wir haben uns unsere Vermarktung zum Großteil selbst beigebracht und dabei viel gelernt“, sagt Dihle. Allein die Koordination von Terminen ist schon eine Herausforderung, denn bei den vielen anderen Verpflichtungen soll durch zusätzlichen Stress die Freude am Quartettspiel nicht verloren gehen. „Ich finde, dass Kulturmanagement in die Studienpläne gehört, weil der Trend dahin geht, immer mehr feste Ensembles aufzulösen, ohne dass zugleich die Nachfrage sinkt. In vielen kleineren Städten wird momentan viel aufgebaut, kleine Festivals entstehen. Hier hilft uns unser Selbstmanagement, auf dieser Ebene aktiver zu werden. Das kommt wahrscheinlich auf uns alle immer mehr zu“, prognostiziert Markus Jung.

Leidenschaft für die Oper

Einiges an Selbstdisziplin und Engagement forderte auch die Produktion ihrer ersten CD *Cellopera*. Die Erfahrungen aus ihren Orchestern nutzend, nahmen die Vier EvangCellisten ausschließlich bislang uneingespielte Arrangements von bekannten Opernarien auf – als Alleinstellungsmerkmal unter Celloquartetten. Mit ihrem Studium in Weimar verbinden sie gemischte Gefühle. Lukas Dihle empfand den Anspruch in seiner Celloklasse als sehr hoch und die Konkurrenz zwischen den Studierenden als stark. „Der Druck war groß. Man kennt sich ja und wird ganz anders beobachtet, da tritt man nicht gern vor Kollegen auf.“ Markus Jung schätzt das kulturelle Umfeld: „Weimar ist ein Kulturzentrum, ohne Frage, das wird mir jetzt eigentlich erst zunehmend bewusst.“

Um auf eigenen Füßen zu stehen, musste das Quartett zunächst seinen Wurzeln den Rücken kehren: Ihr erstes erfolgreiches Konzert absolvierten sie in Tübingen, generell treten sie viel in Süddeutschland und auf Festivals auf. Auf ihrer zweiten CD, die im Sommer 2012 aufgenommen wurde, spielten die Vier EvangCellisten dann aber doch wieder mit alten Freunden aus Weimar als Gastmusikern zusammen – und mischten ihre anhaltende Leidenschaft für die Oper mit südamerikanischem Tango. Markus Jung hat noch einen Tipp aus eigener Erfahrung parat. „Gute Kammermusik ist für jeden aktiven Orchestermusiker ein guter Ausgleich. Das Quartettspiel ist bei mir zwar zufällig entstanden, hat mich aber beflügelt, Sachen zu machen, die ich sonst nie ausprobiert hätte und die im Studium gar nicht vorgesehen waren.“

Lorena Mattern

Die Vier EvangCellisten im Bild rechts (v. l. n. r.): Hanno Riehm, Lukas Dihle, Mathias Beyer und Markus Jung



Con brio

Kurz und bündig



Ganz ausgezeichnet

Er gilt als eine der bedeutendsten Jazz-Auszeichnungen in Deutschland: Der SWR-Jazzpreis 2012 geht an Manfred Bründl, der seit 1996 als Professor für Jazz-Kontrabass und Jazz-E-Bass an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar lehrt. Hauptgrund für die Vergabe des mit 15.000 Euro dotierten Preises des Südwestrundfunks ist die CD seines Quartetts *Silent Bass* als Hommage an den 1973 verstorbenen Bassisten Peter Trunk. Auf der CD befinden sich elf Kompositionen Bründls, die Peter Trunk in mannigfaltiger Weise ihre Reverenz erweisen. Der 1973 tödlich verunglückte Bassist war einer der führenden Jazzler der 1950er und 60er Jahre. Je zur Hälfte wird der SWR-Jazzpreis vom Land Rheinland-Pfalz und dem SWR gestiftet. Die offizielle Verleihung findet am 31. Oktober in Ludwigshafen im Rahmen des Festivals *Enjoy Jazz* statt, bei der Prof. Bründl mit seinem Quartett auch auftreten wird. 1959 in Regensburg geboren, setzte sich der Kontrabassist in der Jury gegen seine ebenfalls nominierten Kollegen Daniel Erdmann (Saxophon), Georg Graewe (Klavier), Niels Klein (Saxophon) und Günter Sommer (Schlagzeug) durch. Bereits 1995 wurde Manfred Bründl mit dem Jazzpreis der Stadt Frankfurt am Main ausgezeichnet.



Weimarer Meistersänger I

Fulminant ist die junge Weimarer Meistersängerin Christel Löttsch in ihre Karriere gestartet: Bei den 90. Opernfestspielen in der Arena di Verona (22. Juni bis 2. September 2012) sang sie die Zerlina an der Seite des international renommierten Bass-Baritons Erwin Schrott als Mozarts *Don Giovanni*. Erwin Schrott begeistert bei anderen Engagements gemeinsam mit Anna Netrebko das Publikum in großen Stadien und Arenen. Aus dem Erzgebirge stammend, studiert Christel Löttsch in der Klasse von Prof. Dr. Michail Lanskoj am Institut für Gesang und Musiktheater der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Neben der Zerlina sang sie in Verona auch die Hosenrolle des Stephano in Gounods *Roméo et Juliette*. Parallel ist die in Annaberg-Buchholz geborene Mezzosopranistin seit der Spielzeit 2012/13 Mitglied des Jungen Ensembles der Semperoper Dresden. Ein großer Erfolg ist außerdem ihre Verpflichtung für die Rolle der Dorabella in Mozarts *Così fan tutte* 2013 an der *San Francisco Opera* in einer Inszenierung von Gabriele Lavia. Vorfristig absolviert die 26-Jährige im Wintersemester 2012/13 ihr Gesangsdiplom, noch bis zum Ende des Sommersemesters 2013 bleibt sie im weiterbildenden Studium in Weimar eingeschrieben.

Con brio

Kurz und bündig



Weimarer Meistersänger II

Just stand sie als junge Dame, als junges Mädchen und auch als „Opfer“ auf der Bühne der Semperoper: Die Weimarer Meistersängerin Susann Vent wurde zum zweiten Mal für eine Gastrolle an das renommierte Dresdner Opernhaus verpflichtet. Mit ihrem dreigeteilten Auftritt trug sie zur Premiere von Hans Werner Henzes *Handlungen für Musik* mit dem Titel *Wir erreichen den Fluss* am 13. September bei – sowie auch zu vier Folgeaufführungen im September 2012. In der Spielzeit 2010/11 hatte die Weimarer Gesangsstudentin an der Semperoper bereits als Meredith in Purcells Oper *Dido and Aeneas* debütiert. Ein weiterer großer Erfolg für die 29-Jährige ist ein gerade beginnender Zweijahresvertrag am Theater Osnabrück. In der vergangenen Spielzeit sang die lyrische Sopranistin als Mitglied des Thüringer Opernstudios Rollen in Opern von Mozart, Verdi, Bizet und Strauss an der Oper Erfurt und am Deutschen Nationaltheater Weimar. Außerdem erhielt sie Hauptfachunterricht in der Weimarer Gesangsklasse von Prof. Siegfried Gohritz. Konzertreisen führten die in Thüringen geborene Sängerin bereits nach China, Ungarn, Polen und Tschechien.



Weimarer Meistersänger III

Ein Liebeswerben über Kreuz nimmt seinen Lauf: Die jungen Meistersänger des Instituts für Gesang | Musiktheater führen Wolfgang Amadeus Mozarts *Così fan tutte* im Oktober und November in Bad Lauchstädt, Aschaffenburg und Weimar auf. In einer Inszenierung von Prof. Elmar Fulda feiert die Mozart-da-Ponte-Oper am 28. Oktober im Goethe-Theater Bad Lauchstädt Premiere. Folgeaufführungen finden am 3. und 4. November im Stadttheater Aschaffenburg sowie vom 24. bis 26. November im Weimarer e-werk statt. Die musikalische Leitung übernimmt Prof. Ulrich Vogel, für Bühne und Kostüme zeichnet Imme Kachel verantwortlich. In den zwei Opernaktent lassen sich zwei junge Männer zu einer Wette anstiften. Einer, der sich Philosoph nennt, will ihnen beweisen, dass alle Frauen untreu sind. Die beiden halten dagegen. Ein Liebeswerben über Kreuz beginnt – und eine „Schule der Liebenden“, wie es der Untertitel der Oper ankündigt. Mozart und sein Librettist da Ponte sezieren das Gefühl mit rationalistischer Genauigkeit und leidenschaftlicher Hingabe. Karten für Bad Lauchstädt gibt es unter Tel. 034635-905472, für Aschaffenburg unter Tel. 06021-3301888 und für Weimar unter Tel. 03643-745745.

Zugehört

Neue CDs unserer Professoren und Absolventen



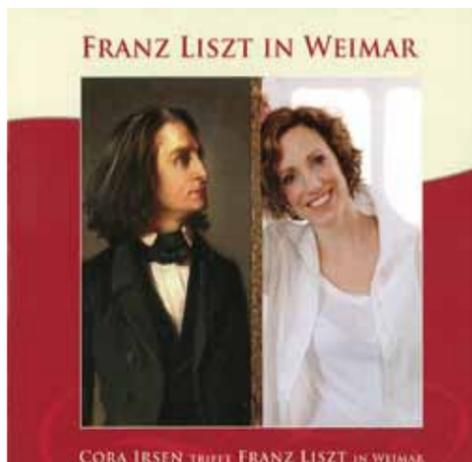
BASSBOX
Franz Schubert: Sonate a-Moll für Arpeggione und Klavier | Ernest Bloch: Méditation hébraïque | Giovanni Bottesini: Introduzione e Variazioni „Il Carnevale di Venezia“, arrangiert von Fredo Jung
Dominik Greger – Kontrabass, Thomas Steinhöfel – Klavier
2012, spektral

„Der Kontrabass ist das scheußlichste, plumpeste, uneleganteste Instrument, das je erfunden wurde.“ – Nein, du Zyniker, hör doch mal, wie volltönend, wie herrlich melancholisch und intim der Kontrabass klingen kann, wenn einer wie Dominik Greger den Bogen streicht. Dies möchte man dem monologisierenden Mittelmaßkünstler aus Patrick Süskinds *Der Kontrabass* zurufen – vor allem, wenn man Greger's Bassbox noch im Ohr hat. Darauf zeigt der Kontrabassist den Facettenreichtum des tiefsten Streichinstruments: Mal enthüllt es seine klassisch-elegante Seite, schwingt und tanzt, singt und seufzt, versinkt dann in tiefsinnig-sonore Reflexion und erhebt sich voll Agilität in Flageolett-Höhen.



SONG FOR IRELAND
Hanna Flock – vocals, whistle | Joachim Rosenbrück – guitar, violin, cister, mandolin, vocals | André Schmidt – piano, vocals
2011, Janna Plus

Schroffe Klippen, hügeliges Weideland, Menschenleere – ein Gefühl der Weite, Freiheit und Zuversicht transportiert die Band Janna auf ihrem zweiten Studioalbum. Die drei Musiker widmen sich dem Irish Folk: intim, gefühlvoll und ausdrucksstark. Zwar integrieren sie keltische Idiome wie die Metallflöte und greifen auf traditionelle Weisen, Folk Songs und Liebesballaden zurück. Doch das Album ist kein populärer Ausflug in die irische Musikszene, sondern ein wunderbarer Seelenstreichler für ruhige Stunden.

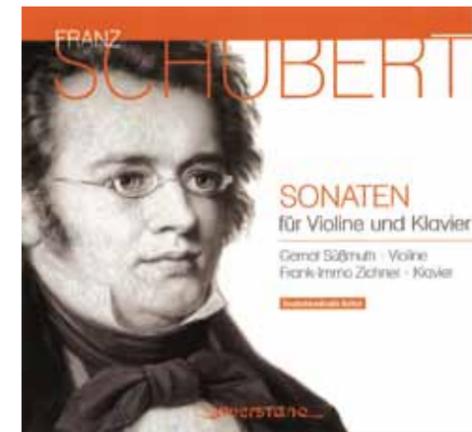


FRANZ LISZT IN WEIMAR
Cora Irsen trifft Franz Liszt in Weimar. Eine musikalische Soirée, Vol. 2
Cora Irsen – Klavier
2012, H.A.R.M.S.

Charmant und verführerisch in Spiel wie Temperament stellt Cora Irsen den gefeierten Virtuosen Liszt bei seiner Ankunft 1848 in Weimar vor. Mit Zitaten aus Briefen, Zeitzeugenberichten und Erläuterungen über sein Verhältnis zu Wagner, seine Arbeit am Theater, das Leben auf der Altenburg und in seinem zweiten Weimarer Domizil, dem heutigen Liszt-Haus, führt die Pianistin an die Künstlernatur und seine Weimarer Zeit heran, musikalisch unterlegt mit meisterlich interpretierten Klavierwerken Liszts, darunter der mannigfaltige *Danse macabre*.

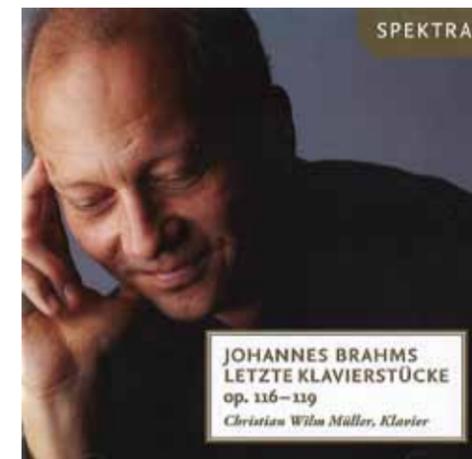
Zugehört

Neue CDs unserer Professoren und Absolventen



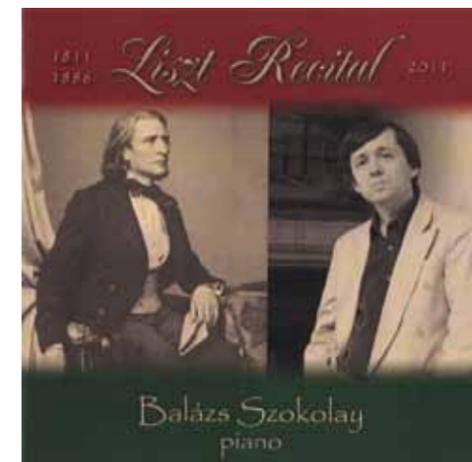
FRANZ SCHUBERT
Sonaten für Violine und Klavier
Gernot Süßmuth – Violine, Frank-Immo Zichner – Klavier
2012, querstand

Feinste, kontrastiv angelegte Differenzierungen in Dynamik, Klangfarbe und Artikulation präsentieren Gernot Süßmuth und Frank-Immo Zichner bei der Einspielung von Violinsonaten Franz Schuberts. Im feinsinnigen Schubertiadenton, sehr spielerisch und oft mit lebendigen Dialogen zwischen den Instrumenten begegnen die Kammermusiker den zarten, kurzen Stücken, deren teils beschauliche Virtuosität mit lyrisch-inniger Kantabilität aufgewogen wird.



JOHANNES BRAHMS
Letzte Klavierstücke op. 116–119
Christian Wilm Müller – Klavier
2012, spektral

In seinem pianistischen Spätwerk entdeckt Johannes Brahms die Konzentrationskraft von Miniaturen: Fantasien, Klavierstücke, Intermezzi – nach Hans von Bülow gleichsam „Monologe am Klavier“, in deren Elegie, Klangpoetik und Kontemplation Christian Wilm Müller ergründend eintaucht, ohne ins Schwärmen zu geraten, ohne die Weltabgewandtheit zu beschönigen. Die Nachdenklichkeit hervorhebend, manch inneres Brodeln aufdeckend und manch liebeliche Erinnerung erhellend, zeigt der Pianist einen zutiefst in sich gekehrten Brahms.



LISZT RECITAL
Balázs Szokolay – Klavier
2011, MTVA Ungarn

In Live-Aufnahmen aus drei Jahrzehnten ergründet der ungarische Pianist Balázs Szokolay die Vielseitigkeit des Lisztschen Klavierwerks: Mit lyrischen Charakterstücken nähert er sich dem Frauenschwarm und Salonhelden, spürt in den Rhapsodien dessen Begeisterung für Ungarn und die Musik der Zigeuner nach, erforscht den überbordenden Ausdruckswillen des romantischen Genius, taucht ein in die Abgründe der unstillen, schwärmerischen Seele, folgt der leidenschaftlichen Klage manchen Spätwerks auf verschlungenen harmonischen Pfaden und findet Trost im Mystisch-Sakralen.

Julia Stadler

Aufgelesen

Neue Bücher im Überblick



Schnittke, Kafka und Luther stehen im Mittelpunkt der zu besprechenden Buch-Publikationen aus dem Hochschul Umfeld – drei Intellektuelle, die 2013 jeweils ein eigenes Jubiläum zu vermelden haben. Der Musikwissenschaftler Christian Storch hat sich im Rahmen seiner Weimarer Dissertation *Der Komponist als Autor* mit Alfred Schnittkes Klavierkonzerten auseinander gesetzt. Schnittke, dessen Todestag sich im nächsten Jahr zum 25. Mal jährt, komponierte im Laufe seines Lebens vier großformatige Werke für Klavier beziehungsweise für Klavier vierhändig und Orchester. Nach gründlicher musikalischer Analyse nähert sich Storch den Werken über ein ausgeklügeltes philosophisches Konzept, das den Komponisten als Autoren im emphatischen Sinne sieht. Storch, der inzwischen am musikwissenschaftlichen Lehrstuhl in Göttingen arbeitet, stellt sich damit mutig in ein aktuelles Diskursfeld.

Franz Kafka (1883-1924) ist für den Weimarer Kulturmanagement-Professor Steffen Höhne ein immer wiederkehrender Dreh- und Angelpunkt seiner Prag-Begeisterung. Gemeinsam mit zwei Prager Kollegen legte er in der Reihe *Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert* nun den Tagungsband *Kafka und Prag* vor. Der Band ist im Böhlau-Verlag erschienen, der auch in Weimar ansässig ist. Die hier versammelten historischen, biographischen und soziologischen Beiträge zu Werk und Biographie Kafkas ergeben ein schönes Lesebuch für jeden Kafka-Liebhaber. Bekannte Interpretationsmuster werden vertieft, aber auch neue Perspektiven eröffnet.

Nicht nur der 530. Geburtstag Martin Luthers 2013, auch das fünf-hundertjährige Reformationsjubiläum 2017 nähert sich rasch. Das Thüringer Themenjahr *Reformation und Musik* 2012 innerhalb der Lutherdekade gibt Raum und Anlass, die Lutherrezeption in der zeitgenössischen thüringischen Musik zu präsentieren. Unter dem hübschen Titel *...ich kann nicht anders* versammelt ein handlicher Band, entstanden unter Federführung des Thüringer Landesmusikrats, Chorwerke von 20 Thüringer Komponisten, die sich mit Lutherchorälen auseinander gesetzt haben. Mehr als die Hälfte dieser lokalen Tonschöpfer weist Bezüge zur Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar auf.

Musik – Politik – Ästhetik lautet schließlich der Titel der Festschrift, mit der 44 Autoren dem jüngst emeritierten Weimarer Musikwissenschaftler Prof. Dr. Detlef Altenburg zum 65. Geburtstag gratulieren. Der Leser findet in dieser von Axel Schröter herausgegebenen Sammlung aktueller Forschungsergebnisse einen kaleidoskopartigen Querschnitt durch das, was Musikwissenschaft im 21. Jahrhundert zu leisten imstande ist. Der historische Bogen wird von der mittelalterlichen Prozessionsmusik bis hin zur zeitgenössischen Musik geschlagen, der geographische Bogen reicht rund um Europa mit Abstechern nach Brasilien und Japan. Eine würdige Ehrung des langjährigen Direktors des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena.

Katharina Hofmann

Aufgelesen

Neue Bücher im Überblick

Buchrezension aus Notes (US-amerikanisches Musikmagazin) zur Publikation *Musik als Bekenntnis: Christus-Oratorien im 19. Jahrhundert* von Daniel Ortuño-Stühning (in Auszügen):

[...] Die hervorragende Einführung, die sich auf die verwinkelte Gattungsgeschichte des Oratoriums vor dem Hintergrund der damaligen geistes- und frömmigkeitsgeschichtlichen Entwicklungen konzentriert, bildet die Grundlage für eine zentrale These des Buches, wonach die hier untersuchten Werke vom Ende des 19. Jahrhunderts keinesfalls lediglich neobarocke oder neoklassische Stilkopien vergangener ‚Meisterwerke‘ darstellen. Im Gegenteil: Die Kompositionen spiegeln im wahrsten Sinne des Wortes die verschiedenen widerstreitenden Strömungen des religiösen Denkens zu der Zeit [...] wider und können daher zu Recht ‚modern‘ genannt werden.

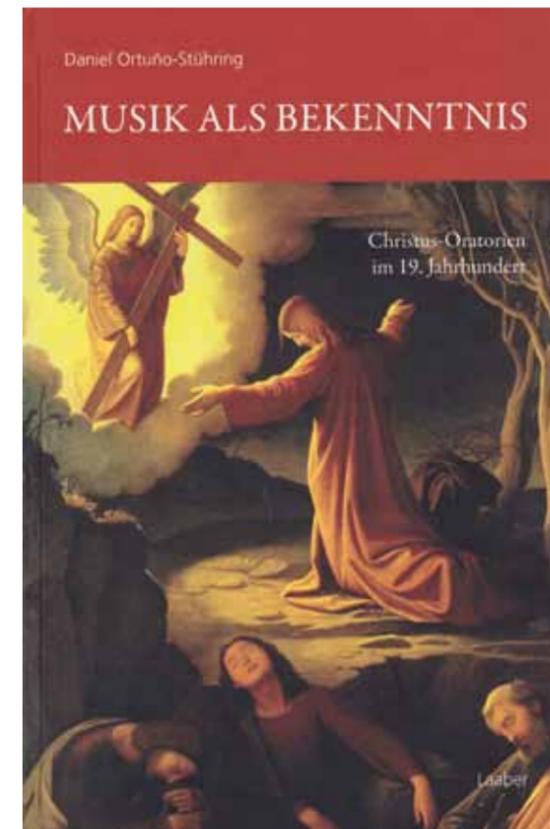
[...] Rubinstein mag im Zusammenhang der Studie durchaus als Exot angesehen werden, da er durch eine (geistliche) Oper und nicht durch ein Oratorium vertreten ist; tatsächlich fordert die Entscheidung des Autors, Rubinsteins Christus in einem Buch über das Oratorium geradezu einen Kommentar heraus, insbesondere, wenn das Werk Rubinsteins bereits in Annakarin Täuschels Dissertation Anton Rubinstein als Opernkomponist (Ernst Kuhn, Berlin 2001) so intelligent untersucht worden ist [...]. In der Tat ist Ortuño-Stühning sich des scheinbaren Widerspruchs, eine „geistliche Oper“ im Rahmen einer Studie über das Oratorium zu behandeln, vollkommen bewusst und betitelt daher das Kapitel mit „Exkurs“. [...] Darüber hinaus hat der Autor im Beharren auf sein Recht, diese Oper als Teil der Geschichte des Oratoriums zu betrachten, nicht nur hervorragende Vorgänger (Howard und Richard Smith Taruskin haben ähnliche Äußerungen gemacht), sondern auch die Aufführungspraxis auf seiner Seite: Rubinstein erfuhr enorme Schwierigkeiten seine „geistlichen Opern“ seinen Vorstellungen gemäß auf der Opernbühne zu inszenieren, so dass Das verlorene Paradies, Christus nur konzertant, Der Thurm zu Babel und Moses noch überhaupt nicht uraufgeführt wurden. [...] Das Kapitel über Liszts Konzeption des Oratoriums gehört zu den interessantesten und wertvollsten Passagen des Buches und basiert auf einer originellen Interpretation der vom Autor aus Liszts Briefen und kritischen Schriften gewonnenen Positionen und Aussagen sowie auch stets eine bewundernswerte Vertrautheit mit dem, was andere zu dem Thema bereits haben geschrieben.

[...] Die vorrangige Wahl von Klavierauszügen für die Notenbeispiele, die einerseits bedauerlich ist, da sie eine reduzierte Betrachtung der Orchestrierung der vier Oratorien zur Folge hat, war andererseits offensichtlich notwendig, um den Band nicht in überdimensioniert werden zu lassen. Ungeachtet kleinerer Bedenken ist Ortuño-Stühning mit seiner Studie ein herausragender Beitrag zu unserem Wissen über ein oft unverstandenes und übersehenes Genre der religiösen Musik gelungen.

Jesse Rosenberg, Northwestern University

Originaltext publiziert in *Notes: Quarterly Journal of the Music Library Association*

Vol. 68, no. 3 (March 2012): 573-577. Used by permission.



Fundstück

Mendelssohn zu Gast beim alten Goethe

Weimar, den 25. Mai 1830

... Gestern Abend war ich in einer Gesellschaft bei Goethe, und spielte den ganzen Abend allein: Concertstück, Aufforderung, Polonaise in C von Weber, drei Wälsche Stücke, Schottische Sonate. Um zehn war es aus; ich blieb aber natürlich unter dummem Zeug, Tanzen, Singen u. s. w. bis zwölf, lebe überhaupt ein Heidenleben. – Der Alte geht immer um neun Uhr auf sein Zimmer, und so wie er fort ist, tanzen wir auf den Bänken, und sind noch nie vor Mitternacht aus einander gegangen. Morgen wird mein Portrait fertig; es wird eine große, schwarze, sehr ähnliche Kreidezeichnung; aber ich sehe sehr brummig aus. Goethe ist so freundlich und liebevoll mit mir, daß ich's gar nicht zu danken, und zu verdienen weiß. Vormittags muß ich ihm ein Stündchen Clavier vorspielen, von allen verschiedenen großen Componisten, nach der Zeitfolge, und muß ihm erzählen, wie sie die Sache weiter gebracht hätten; und dazu sitzt er in einer dunklen Ecke, wie ein Jupiter tonans, und blitzt mit den alten Augen. An den Beethoven wollte er gar nicht heran. – Ich sagte ihm aber, ich könne ihm nicht helfen, und spielte ihm nun das erste Stück der C Moll-Symphonie vor. Das berührte ihn ganz seltsam. – Er sagte erst: »das bewegt aber gar nichts; das macht nur Staunen; das ist grandios,« und dann brummte er so weiter, und fing nach langer Zeit wieder an: »das ist sehr groß, ganz toll, man möchte sich fürchten, das Haus fiele ein; und wenn das nun alle die Menschen zusammenspielen!« Und bei Tische, mitten in einem anderen Gespräch, fing er wieder damit an. Daß ich nun alle Tage bei ihm esse, wißt Ihr schon; da fragt er mich denn sehr genau aus, und wird nach Tische immer so munter und mittheilend, daß wir meistens noch über eine Stunde allein im Zimmer sitzen bleiben, wo er ganz ununterbrochen spricht. Das ist eine einzige Freude, wie er einmal mir Kupferstiche holt und

erklärt, oder über Hernani und Lamartines Elegien urtheilt, oder über Theater, oder über hübsche Mädchen. Abends hat er schon mehreremal Leute gebeten, was jetzt bei ihm die höchste Seltenheit ist, so daß die meisten Gäste ihn seit langem nicht gesehen hatten. Dann muß ich viel spielen, und er macht mir vor den Leuten Complimente, wobei »ganz stupend« sein Lieblingswort ist. Heute hat er mir eine Menge Schönheiten von Weimar zusammen gebeten, weil ich doch auch mit den jungen Leuten leben müsse. Komm ich dann in solcher Gesellschaft an ihn heran, so sagt er: »meine Seele, Du mußt zu den Frauen hingehen, und da recht schön thun.« – Ich habe übrigens viel Lebensart, und ließ gestern fragen, ob ich nicht doch vielleicht zu oft käme. Da brummte er aber Ottilie an, die es bestellte, und sagte: »er müsse erst ordentlich anfangen mit mir zu sprechen, denn ich sei über meine Sache so klar, und da müsse er ja vieles von mir lernen.« – Ich wurde noch einmal so lang, als Ottilie mir das widersagte, und da er mir's gestern gar selbst wiederholte, und meinte, es sei ihm noch Vieles auf dem Herzen, über das ich ihn aufklären müsse, so sagte ich »O ja« und dachte »es soll mir eine unvergeßliche Ehre sein.« Öfter geht es umgekehrt!

Felix Mendelssohn Bartholdy: Reisebriefe. Leipzig 1862



Die Hochschule in Zahlen

Stand: August 2012

12

Institute in den Lehrbereichen Musikpraxis, Musikvermittlung und Musikforschung

877

Studierende
(davon 289 ausländischer Herkunft)

5

Internationale Wettbewerbe für Pianisten, Geiger, Organisten und Kammermusiker

42

wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiter sowie Lehrkräfte für besondere Aufgaben

110

Schülerinnen und Schüler am Hochbegabtenzentrum der Hochschule, dem Musikgymnasium Schloss Belvedere

75
Professoren

194

wissenschaftliche und künstlerische Lehrbeauftragte

524

Konzerte und Aufführungen der Hochschule im Jahr 2011

68.600

Noten in der Hochschulbibliothek

43.150

Bücher in der Hochschulbibliothek

14.400

CDs in der Mediathek

130.400

Videoaufrufe auf www.youtube.com/hfmfranzlisztweimar

94

Partnerhochschulen weltweit

178.300

Besuche auf www.hfm-weimar.de von August 2011 bis August 2012

203

Professoren unserer Partnerhochschulen gaben seit 1994 Meisterkurse in Weimar

0

Euro Studiengebühren

627.800

Seitenaufufe auf www.hfm-weimar.de von August 2011 bis August 2012

Hochschulartikel gibt's unter: susanne.heyms@hfm-weimar.de | Tel.: 03643 555 149

Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar

LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE

N° 3

OKTOBER 2012

Herausgeber:
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Der Präsident
Platz der Demokratie 2/3
99423 Weimar

www.hfm-weimar.de
www.youtube.com/hfmfranzlisztweimar

Redaktion:
Jan Kreyßig (Chefredakteur), Ute Böhner, Prof. Elmar Fulda

Autoren:
Julia Ackermann, Ute Böhner, Katharina Hofmann, Petra Kilian, Jan Kreyßig, Philip Küppers, Julia Lucas, Lorina Mattern, Ina Schwane, Julia Stadler, Prof. Dr. Christoph Stölzl, Indra Tedjasukmana, Steffen Vogel, Sophie Wasserscheid

Gestaltung, Satz:
Dipl.-Des. Susanne Tutein

Erscheinungsweise:
Halbjährlich, zu Semesterbeginn

Auflage:
3.000 Stück

Redaktionsschluss:
31. Juli 2012

Anzeigenschluss:
31. Juli 2012

Kontakt Redaktion und Anzeigen:
Tel. 03643 - 555 159, presse@hfm-weimar.de

Fotos | Grafiken:
Frank Baudy: S. 33; Böhlau-Verlag: S. 66 oben, Mitte oben; Felix Broede: S. 22 links; Bundesregierung / Steffen Kugler: Titelbild, S. 7; Susanne Diesner: S. 12 rechts, S. 13 rechts; Katja Durek: S. 55; Lutz Edelhoff: S. 14 rechts, 56 rechts, 63 links; William Gottlieb: S. 45; Hochschularchiv | THÜRINGISCHES LANDESMUSIKARCHIV: S. 47, 49, 53 links; Laaber-Verlag: S. 67; Christian Meyer: S. 52 rechts; Georg Anton Stipek Michienzi: S. 4 Mitte, 19, 20, 21; Raimond Munschke: S. 5 unten, 61; Matthieu Pignède: S. 52 links; Holger Schäler: S. 43 rechts; Ben Scheurer: S. 12 links; Maik Schuck: S. 5 Mitte, 17, 22 rechts, 23 links, 27, 29, 30, 31, 36, 37, 40, 48, 51, 59; Wartburg-Stiftung Eisenach: S. 53 rechts; Werner Schuring: S. 5 oben, 39; Studio-Verlag: S. 66 unten; Martin Teschner: S. 57 rechts; Theater Nordhausen: S. 63 rechts; Susanne Tutein: S. 3, 68, 69; Tonstudio der HfM: S. 23 rechts; Urban / SPD Thüringen: S. 25; Guido Werner: S. 4 oben und unten, 9, 10, 11, 35, 62 links; Privat: S. 13 links, 14 links, 15, 42, 43 links, 56 links, 57 links, 62 rechts

Druck:
Druckzone GmbH & Co. KG

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge zu kürzen und/oder sinnentsprechend wiederzugeben. Der Inhalt der Beiträge muss nicht mit der Auffassung des Herausgebers übereinstimmen. Für unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Leserbriefe sind erwünscht. Für den Inhalt der Anzeigen zeichnen die Inserenten verantwortlich.



KRISTJAN JÄRVI

DIRIGENT

11. JANUAR

FREITAG, 20 UHR | WEIMAR, WEIMARHALLE

ZOLTÁN KODÁLY TÄNZE AUS GALÁNTA
VARIATIONEN ÜBER EIN UNGARISCHES VOLKSLIED
GEORGE ENESCU RUMÄNISCHE RHAPSODIE A-DUR
BULGARISCHE MUSIK

THEODOSII SPASSOV TRIO
MDR SINFONIEORCHESTER
KRISTJAN JÄRVI DIRIGENT

The logo for MDR (Mitteldeutsches Rundfunkorchester) consists of the lowercase letters 'mdr' in a white, rounded, sans-serif font, set against a blue rectangular background.

**SINFONIE
ORCHESTER**

KARTEN & INFO: **0341.14 14 14**
www.mdr-klassik.de | www.mdr-ticketshop.de



<i>i-D>



Lassen Sie sich nicht einfach so ins Netz stellen.
**AM BESTEN WIR GEHEN
GEMEINSAM!**

*Informationen, Anwendungen und
Interaktionen für stationäres, soziales
oder mobiles Internet.
Kommunizieren Sie mit ihrer Zielgruppe.*

***Barrierefrei, browserunabhängig
und zukunftsfähig.***